Heute auf Seite 3: Wie schwach ist die Sowjetunion?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 34 — Folge 24 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 11. Juni 1983 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschlandpolitik:

Das Rad der Geschichte dreht sich doch

BdV-Präsident Dr. Czaja appelliert an Außenminister Genscher — Klare Aussagen zur deutschen Frage gefordert!

Zu einem Artikel des FDP-Vorsitzenden, Hans-Dietrich Genscher, zu den Pfingsttreffen der Vertriebenen äußerte BdV-Präsident, Dr. Herbert Czaja MdB, seine Befriedigung darüber, daß Genscher sie vor unangemessenen Angriffen der kommunistischen Presse, der Parteien und Regierungsmitglieder der östlichen Diktaturen in Schutz nahm, forderte ihn aber gleichzeitig auf, den staatlichen und völkerrechtlichen Fortbestand ganz Deutschlands in seinen rechtmäßigen Grenzen und das Offensein der ganzen deutschen Frage eindeutig zu vertreten.

Die wiederholten Aussagen Genschers, das „Rad der Geschichte soll nicht zurückgedreht werden", dürfen nicht den Eindruck erwecken, als hätten bei uns Verfassungsorgane die ostdeutschen Provinzen jenseits von Oder und Neiße abgeschrieben oder gar ihrer Abtretung vertraglich zugestimmt. Die Regierungserklärung Helmut Kohls vom 4. Mai 1983 darf nicht ins Zwielicht gerückt werden, sie umschreibt klar die Rechtspositionen, die die Politik für ganz Deutschland bestimmen:

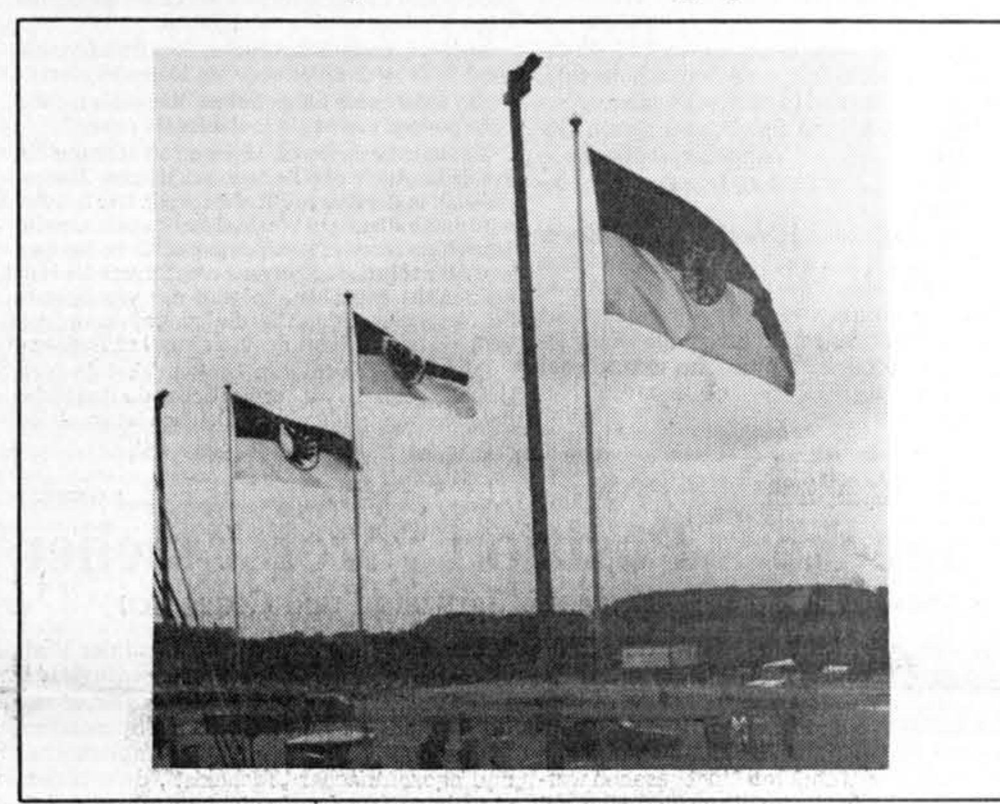
Das Grundgesetz (seine Präambel, die Artikel 23, 146, 116 u. a.) gebietet nicht nur die Vollendung der Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung, sondern bis dahin auch die Wahrung der staatlichen und nationalen Einheit, die Vertretung aller Rechtspositionen ganz Deutschlands und das Offensein der ganzen deutschen Frage. Mit großem Nachdruck verpflichtet dazu das Bundesverfassungsgericht alle amtlichen Stellen durch seine Entscheidung von 1973 und 1975. Am 7. Juli 1975 hat das Bundesverfassungsgericht im Einklang mit dem Völkerrecht verbindlich festgestellt, den Ostverträgen könne nicht die Wirkung beigemessen werden, die deutschen Ostprovinzen östlich von Oder und Neiße seien aus der Zugehörigkeit zu ganz Deutschland entlassen und fremder Souveränität unterstellt. Es hat wiederholt die Mitverantwortung der Bundesrepublik Deutschland für das Offenhalten aller Rechte ganz Deutschlands betont. Daran ist auch der Bundesaußenminister durch seinen Amtseid gebunden. Bundesaußenminister Walter Scheel hat am 9. Februar 1972 vor dem Bundesrat erklärt, daß die Ostverträge keine Grenzanerkennung oder eine Amputation ganz Deutschlands verewigen bzw. vorwegnehmen.

Der in der Regierungserklärung besonders hervorgehobene Deutschlandvertrag verpflichtet die Vertragspartner, die Entscheidung über die Grenzen Deutschlands bis zu einer frei vereinbarten friedensvertraglichen Regelung zu verschieben. Die Regierung Schmidt-Genscher hat dies auch bezüglich der deutschen Grenzen von 1937 in der Beantwortung einer Großen Anfrage am 21. Juli 1981 ausdrücklich bestätigt. In den Ostverträgen haben die östlichen Vertragspartner die Unberührtheit des Deutschlandsvertrages im Vertragstext selbst hingenommen. Die westlichen Siegermächte haben 1970 zu den Ostverträgen die volle Fortgeltung des Londoner Abkommens von 1944 bestätigt, das von Deutschland in den Grenzen von 1937 ausgeht. Andrej Gromyko hat am 29. Juli 1970 während der Moskauer Verhandlungen erklärt, die Sowjetunion nehme Abstand davon, in den Ostverträgen eine Grenzanerkennung zu fordern. Kein verantwortlicher deutscher Politiker darf der Versuchung nachgeben, dieses Offensein der ganzen deutschen Frage durch die nachfolgende Staatenpraxis auszuhöhlen. Der Bund der Vertriebenen fordert, daß der Bundesaußenminister solchen Versuchen entgegentritt. Die Ostverträge haben keine Rechtsgrundlagen für heute bestehende Teilungslinien geschaffen.

Dies ist völlig vereinbar mit Genschers Betonung der Vertragsverpflichtung, die bestehenden Demarkations- und Teilungslinien in Deutschland nicht mit Gewalt zu verletzen. Die Vertriebenen haben schon 1950 in der Stuttgarter Charta die Durchsetzung des Rechts mit Gewalt und Vergeltung abgelehnt und sind für ein in Freiheit und Recht geeintes Europa eingetreten. Die Rechte Deutschlands sind auch mit friedlichen Mitteln, mit Hilfe unserer Bündnisse, mit einer zielstrebigen Politik und kluger Nutzung westlicher wirtschaftlicher Hilfen an den Osten möglich. Niemand darf der freien Selbstbestimmung der Deutschen durch Verzichtserklärungen vorgreifen.

Der Bundesaußenminister müßte darauf verweisen, daß das Rad der Geschichte sich weiterdreht. Vom Zurückdrehen sprach 1983 zuerst der „DDR"-Außenminister. Nach der Regierungserklärung Kohls aber ist die Deutschlandpolitik konstruktiv nach vorn gerichtet: auf das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen, die Verwirklichung der Menschenrechte, die Einigung Europas und das Gemeinwohl der Völker. Auch die CDU/CSU hat in einem Parlamentsantrag von 1970 zur Änderung des Warschauer Vertrages die Fortbewegung des Rades der Geschichte in diese Richtung aufgezeigt. Dabei gibt es viele Möglichkeiten eines gerechten Ausgleichs. Deshalb setzte die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen 1982 die Leitlinie: „Auf weite Sicht ist eine freiheitliche europäische Ordnung der Staaten, Völker und Volksgruppen anzustreben."

Der Bund der Vertriebenen hofft, daß sich eine Übereinstimmung über die nachdrückliche Vertretung der Rechtspositionen ganz Deutschlands hinsichtlich der Ostprovinzen nach innen und außen, über das Offensein der ganzen deutschen Frage und über ihre gerechte Lösung in zukunftsweisenden europäischen Strukturen mit dem Bundesaußenminister erreichen läßt. Das würde dem Grundgesetz, den verschiedenen Verträgen, den berechtigten deutschen und europäischen Interessen und der Regierungserklärung gerecht werden.



Die Fahnen Ostpreußens, Westpreußens und Pommerns wie des Deutschen Marine-Bundes wehten im Wind der Ostsee. In Damp 2000 wurde in einer Feierstunde die „Albatros" ihrer neuen Bestimmung übergeben. Lesen Sie hierzu unseren Beitrag auf Seite 20 Foto Graw

Deutschland:

Der Osten hungert nach West-Kapital

Vogel-Visite am Werbellinsee — Was will Honecker am Rhein? — Windelen bekräftigt Bonner Position

H. W. — Die „Stern"-Affäre ist aus den Medien entschwunden und in den Akten der Staatsanwaltschaft gelandet. Johannes Gross, in Ausicht genommener, von der Redaktion aber abgelehnter Chefredakteur, der auf Bitten des Verlages von seiner Kandidatur zurückgetreten ist, meinte in der „Frankfurter Allgemeinen": „Wir sind echte Demokraten geworden. Das Gesindel darf nicht nur überall mitreden, es führt das große Wort." Peinliche Worte, vielleicht in der Verärgerung überspitzt, aber dennoch sollte man sie nicht überhören...

Das Interesse hat sich inzwischen anderen Ereignissen zugewandt. Während der Kanzler nach Williamsburg flog, um an der Einheit der größten Industrienationen mitzuwirken, traf der Bonner Oppositionsführer Hans Jochen Vogel am Werbellinsee mit Erich Honecker zusammen. Das wenig erfolgreiche Gespräch, das sein Parteifreund Helmut Schmidt, damals noch Kanzler, an gleicher Stätte geführt hatte, stand schon aus dem Grunde nicht mahnend im Raum, weil Honecker von Vogel, der nichts zu vergeben hat, auch nichts erwarten konnte, es sei denn eine atmosphärische Unterstützung. Auf diese Absicht läßt vielleicht der Rahmen schließen, in dem der Staatsratsvorsitzende den Oppositionsführer auf Schloß Hubertusstock empfing.

Auch die führenden Genossen drüben haben zu leben gelernt. Die Sowjets liquidierten die Zarenfamilie, aber sie leben in deren Schlössern, und die führenden Genossen des SED-Staates halten wenig von Adel und Bourgeoisie, aber sie nutzen deren Schlösser und pflegen einen Lebensstandard, von dem die Bürger im „Arbeiter- und Bauern-Paradies" nicht einmal zu träumen wagen.

Honecker, so wollen informierte Kreise wissen, hat gelegentlich seines letzten Kreml-Besuchs die Weisung erhalten, den Kontakt zu Bonn nicht abzubrechen. Wie es heißt, will Honecker den verschobenen Besuch in Bonn Anfang nächsten Jahres nachholen. Wenn nun der Bundeskanzler nach Moskau reist, dürfte der Gegenbesuch Andropows in Bonn ebenfalls ins Haus stehen. Nach dem Gipfel in Williamsburg werden sich die Sowjets über die Haltung des Westens keinen falschen Vorstellungen hingeben. Honecker aber wie auch Moskau glauben, durch Einflußnahme auf die öffentliche Meinung in der Bundesrepublik den Vollzug des Nachrüstungsbeschlusses selbst dann verhindern zu können, wenn es in Genf nicht oder nicht rechtzeitig zu einer Einigung gelangt.

Es darf den für die Sicherheit unseres Staates verantwortlichen Stellen angeraten wer-

Exil-Schriftsteller:

„Mittel zu einem neuen Weltkrieg"

„Resolution zum Frieden" lehnt Pazifismus als untauglich ab

Als „ein Mittel, um einen neuen Weltkrieg vorzubereiten", bezeichnete der im westlichen Exil lebende sowjetische Schriftsteller Alexander Zinowjew auf dem 4. Exil-Schriftsteller-Kongreß des Freien Deutschen Autorenverbandes (FDA) in München die offizielle sowjetische Friedensbewegung. Daher müsse mit der Gefahr eines neuen Weltkrieges weiterhin gerechnet werden.

Zinowjews Kollege Wladimir Maximow erklärte, die Macht des kommunistischen Systems liege darin, daß die Menschen im Westen betrogen werden wollten. Aufgabe der sowjetischen Desinformation sei es deshalb, „sie schön zu betrügen". Maximow bedauerte, daß ein so bedeutender Schriftsteller wie Heinrich Böll sich zwar zu Chile und Nicaragua äußere, zu den Untaten in Kambodscha aber nur erkläre, nicht genügend Informationen zu haben.

Die Schriftstellerin Tina Österreich wies mit Bedauern darauf hin, daß kaum jemand im Westen über die Befreiungsbewegung in Polen oder die Zustände in den mitteldeutschen Haftanstalten schreibe. Sie selbst habe in der Bundesrepublik Deutschland „nur durch einen dummen Zufall" einen Verleger gefunden.

In einer „Resolution zum Frieden", die von den rund 60 Delegierten des Kongresses verabschiedet wurde, wenden sich die Exil-Schriftsteller sowohl gegen den Militarismus als auch gegen den Pazifismus ohne Waffen, der den Frieden für die Menschheit noch nirgends geschützt habe. Es komme die Zeit, wo nur noch „eine weltweite öffentliche Meinung den Frieden unserer Welt sichern" könne.

Der vor wenigen Tagen mit einem einjährigen Visum in Frankfurt eingetroffene russische Schriftsteller Georgi Wladimow sagte vor Journalisten in Frankfurt, das Schicksal seiner Freunde in der Heimat sei nicht so gut, daß er keine Sorgen um sie habe. Der Druck unter dem neuen Parteichef Andropow sei der gleiche wie unter Breschnew. Wladimow ist der erste russische Autor, der unter dem neuen Parteichef Jurij Andropow die Sowjetunion verlassen durfte. E.B.

den, sich rechtzeitig darüber klar zu werden, wie man dem angekündigten „heißen Herbst" wirkungsvoll und so begegnen kann, daß die Autorität unseres demokratischen Staates keinen Schaden nimmt.

Was will Honecker in Bonn? Die Spatzen pfeifen von den Dächern, daß die Devisennot des Ostblocks gefährliche Züge annimmt und die verzweifelte Finanz- und Wirtschaftslage des gesamten Ostblocks der massiven Hilfe der kapitalistischen Länder bedarf, damit wenigstens die schlimmsten Auswirkungen verhindert werden können.

Ausgenommen die ideologischen Essentials könnte der Ostblock, und damit auch Honecker, bereit sein, vorübergehend Entgegenkommen zu zeigen — wenn es damit gelingen sollte, an Devisen zu kommen. Niemand soll sich der Täuschung hingeben, die „DDR" werde die Umtauschquote zurücknehmen, ohne daß ihr dieses Geld — und nach Möglichkeit noch etwas mehr — aus der Bonner Staatskasse zugesagt wird.

Die „Staatsbürgerschaftsfrage" dürfte in dieser Situation zweitrangig sein, ganz abgesehen davon, daß Bundesminister Windelen erst in diesen Tagen in einer Replik auf einen Vorschlag des stellvertretenden SPD-Fraktionsvorsitzenden Schmude deutlich machte, daß Grundgesetz und Urteil des Bundesverfassungsgerichts keinen Spielraum bieten. Die Bundesregierung, so Windelen, habe auch keine Absicht, hier eine andere Position einzunehmen.

Wenn ein Besuch Honeckers vom Bürger verstanden werden soll, dann nur dann, wenn aus den Ergebnissen der Gespräche erkennbar wird, daß in Bonn eine neue Regierung zwar die Auflockerung des Miteinander anstrebt, jedoch jede sachliche Absprache nur auf der Grundlage ausgewogenen Gebens und Nehmens erfolgen kann.

Erziehung:

Unsere Jugend wird verunsichert

Wie lange sollen die Eltern die Indoktrination ihrer Kinder noch schweigend hinnehmen?

Der Urenkel des Altreichskanzlers, Ferdinand Fürst Bismarck, veröffentlichte in der „Welt am Sonntag" (29. 5. 1983) den nachstehenden Beitrag, den wir gerne übernehmen, weil wir der Überzeugung sind, daß die dort angesprochenen Probleme das besondere Interesse auch unserer Leser finden:

Wer die Jugend hat, dem gehört die Zukunft. So heißt es. Wie aber sieht es aus auf unseren Schulen und in unseren Universitäten?

Wenn man erlebt, wie Schülervertretungen kommunistisch angehauchte Parolen nicht nur ungehindert, sondern auch noch staatlich subventioniert verbreiten, wenn man die kürzlich vom CDU-Wirtschaftsrat veröffentlichte Zusammenstellung „Gefährliche Tendenzen in Schulbüchern" liest, so fragt man sich, wie lange wir noch schweigend hinnehmen sollen, daß unsere Nachkommenschaft allmählich zu Jüngern sozialistischer Prediger wird.

In den zitierten Schulbüchern findet sich keine ausgewogene, geschweige denn eine positive Darstellung unserer Wirtschafts- und Sozialordnung. Die Familie und die Autorität der Eltern gegenüber ihren Kindern werden untergraben.

In dem Schriftstück „Drucksachen 8 für Gymnasien" findet sich unter anderem folgender Text:

„Du sollst deine Eltern lieben. Wenn sie um die Ecke glotzen , sollst sie in die Fresse rotzen."

Tendenziös servierter Lehrstoff ist aber nur ein Problem. Auch der kameradschaftliche Zusammenhalt in der Klasse gilt nicht mehr. Der Schüler wird durch ständigen Wechsel mal in diesen, mal in jenen Kurs verunsichert. Eine menschliche Bindung und damit ein das Selbstvertrauen fördernder Halt kann nicht entstehen. So wird der vereinsamte Schüler „weichgeklopft" für die Indoktrinierung und Politisierung im Sinne neomarxistischer Theorien.

Dem Schüler wird sein Lernen dabei dadurch „leichter gemacht", daß er die Fächer, die ihm Mühe bereiten, wegwählen kann. Deutsch ist an vielen Gymnasien nicht mehr Abiturfach. Geschichte und Biologie, Erdkunde und Literatur — alles Fächer, die früher zur klassischen Bildung gehörten — können weggewählt werden. Damit wird dem Schüler der Weg des geringsten Widerstandes eröffnet. Willenskraft und Durchsetzungsvermögen werden nicht gefordert, die Leistungskraft läßt nach, der Wissensstand sinkt.

Symptomatisch ist in dieser Situation, daß die Mehrheit der schweizerischen und österreichischen Universitäten und Hochschulen das deutsche Abitur schon gar nicht mehr anerkennt, sondern Nachholkurse oder Sonderprüfungen für unsere Studenten verlangt.

Ein Geschichtsbewußtsein wird entweder gar nicht geweckt, oder es wird verteufelt, was vor Hitler war. Was im Dritten Reich geschah, daran soll die heutige ältere Generation schuld sein. Deshalb gilt auch gleich alles, was von ihr nach dem Krieg aufgebaut wurde, als reaktionär.

Der junge Deutsche soll in der Vergangenheit nur Negatives und nichts Positives erkennen. Er soll seine Vorfahren verachten, weil er dann empfänglicher ist für die neue Ideologie. Seine ihm angeborenen Ideale werden ihm vermiest: Letztendlich lohne es sich nicht, für etwas einzustehen, schon gar nicht für das Volk, die Gemeinschaft oder die Nation.

Wie konnte es zu dieser Misere kommen?

Ende der sechziger Jahre wurde es modern, die Universitäten zu „demokratisieren". Die Innenminister der Länder (auch CDU-regierter Länder) hatten nicht die Courage, dem linken Aufstand entgegenzutreten. Sie waren froh, als sie die offene Revolte auf der Straße bändigen konnten. Damals begann der lange Marsch der Linken durch die Institutionen unseres Erziehungswesens.

Hier müßten nun die Kultusminister wieder Wandel schaffen. Sie müssen für die deutschen Schulen und Universitäten Lehrer und Schüler wieder ausschließlich nach Leistungskriterien auswählen.

Fairneß und Pflichterfüllung, Verantwortung und Anstand sollten wieder als Tugend auch durch die Lehrkräfte hingestellt werden.

In unseren Schulen müssen wieder deutsche Dichter und Klassiker, müssen Schiller und Goethe, Kant und Fichte auf dem Lehrplan erscheinen (und schließlich: Warum sollten nicht auch die „Gedanken und Erinnerungen" zur Pflichtlektüre gemacht werden?).

Mitteldeutschland:

Honeckers Position vorerst sicher

Andropow hat größere Sorgen mit Jaruzelski und Ceausescu

Die in einigen Medien publizierten Spekulationen um ein Infragestellen der Position von SED-Chef Honecker (siehe auch unsere Folge 19, „Sägt Mielke an Honeckers Stuhl?") müssen nach Ereignissen der letzten Tage und Wochen in einem anderen Licht gesehen werden: Offensichtlich liefen die unserem Bericht zugrunde liegenden Informationen in eine falsche Richtung.

Es ist zwar eine Tatsache, daß sich der gebürtige Saarländer mit dem verstorbenen sowjetischen Staats- und Parteichef Leonid Breschnew besonders gut verstanden hat und daher von dessen Amtsnachfolger Jurij Andropow möglicherweise mit einigem Mißtrauen betrachtet wird — wie ihrerseits die inzwischen allerdings sehr geschwächte „Breschnew-Riege" im Zentralkomitee der KPdSU den neuen starken Mann im Kreml noch nicht ganz akzeptiert hat.

Andererseits bewies die Verleihung des Lenin-Ordens und des Sterns „Held der Sowjetunion" an den „DDR"-Staats- und Parteichef durch Andropow, daß Honecker vorerst als streng linientreuer Repräsentant des westlichen Vorpostens der Sowjet-Macht unersetzlich und sein Amtsstuhl daher fest verankert ist.

Neue Informationen über die Situation in der mitteldeutschen SED-Führung geben außerdem Hinweise darauf, daß — sollte es in fernerer Zukunft doch zu einem Machtwechsel in der „DDR" kommen — Erich Mielke als neuer starker Mann nicht in Frage kommen würde. Der 75jährige, der während der Weimarer Republik die Polizei-Hauptleute Anlauf und Lenk ermordete und deswegen in die UdSSR floh — später nahm er am Spanischen Bürgerkrieg teil — gilt als unsympathischer und egozentrischer „Tschekist", dem zudem eine dem Staatsführer nicht zustehende „Primitivität" nachgesagt wird. Man befürchtet, daß mit einem solchen Mann an der Spitze sich das Verhältnis zwischen Regime und Bevölkerung noch weiter verschlechtern würde. Denn im Gegensatz zu Ulbricht wird Honecker — trotz allen Unmutes der Mitteldeutschen über die Unfreiheit — in der „DDR" als relativ beliebt bezeichnet.

Aussichtsreichste Bewerber um eine Nachfolge Honeckers wären möglicherweise Politbüromitglied Konrad Neumann, SED-Parteichef des Bezirks Berlin, sowie auch der Wirtschaftsexperte Mittag, der kürzlich im Zusammenhang mit dem Drewitzer Todesfall in die Schlagzeilen geriet, weil Kohl sich daraufhin geweigert hatte, ihn zu einem Besuch zu empfangen.

Zur Zeit aber ist das Thema Thronwechsel in Ost-Berlin nicht auf dem Tisch. Im Gegensatz zu einem gewissen Mißmut über den Warschauer Staatschef Jaruzelski und seinen Bukarester Amtskollegen Ceausescu seitens Andropow präsentiert sich Erich Honecker als Musterschüler des Kreml. Jedoch: Das kommunistische System hat immer wieder gezeigt, wie kurzlebig solche Übereinstimmungen und irgendwelche Ausszeichnungen sein können.

R.W.

17. Juni 1953:

„Deutsche Einheit lebendig halten"

Minister Windelen sprach vor dem Bund der Mitteldeutschen

Im Mittelpunkt der diesjährigen Hauptversammlung des „Bundes der Mitteldeutschen" stand der 30. Jahrestag des Aufstands vom 16. und 17. Juni 1953 in der „DDR". Prominenter Gast dieser Veranstaltung in Helmstedt war der Minister für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen.

Nach dem organisatorischen Teil — als Präsident wurde Manfred Schmidt wiedergewählt, seine Stellvertreter sind Wilhelm Hoffmann, Walter Haack, Wolfgang Nagele und Prof. Emil Schlee — und einer Fahrt an die Zonengrenze mit Kranzniederlegung an der „Magdeburger Warte", veranstaltete der Bund eine Kundgebung in der Aula der alten Universität. Der alte und neue Präsident Manfred Schmidt stellte dabei fest, daß der 17. Juni alles andere sei „als nur ein totes geschichtliches Datum". Daß viele junge Menschen eine andere Meinung zu diesem Gedenktag hätten, offenbare „einen Mangel an geschichtlichem Bewußtsein".

Als Gründe für diesen Mangel nannte Schmidt „ein Informationsdefizit, ungenügende Kenntnisse der allgemeinen Geschichte, speziell der deutschen Geschichte" und zum anderen einen „Verlust von Werten". Ursache für dieses Fehlen der Werte sei der verlorene Zweite Weltkrieg, der in den Augen großer Teile der Jugend zu einem Synonym für deutsche Geschichte geworden sei. Alle seien dazu aufgerufen, „durch Worte und Taten dazu beizutragen, daß er es im Bewußtsein der nachwachsenden Generation nicht bleibt". Der 17. Juni 1953 habe schließlich schon wenige Jahre nach dem Ende des Dritten Reichs das Verlangen von Deutschen nach Recht, Freiheit und Selbstbestimmung und gegen Fremdbestimmung und Machtmißbrauch gezeigt.

Minister Heinrich Windelen wies ebenfalls auf den Kampf „unserer Landsleute gegen Unfreiheit, Diktatur und gegen die Spaltung" am 17. Juni vor dreißig Jahren hin. Die Aufständischen hätten damit bewiesen, „daß wir Deutschen uns auf die Männer des 20. Juli 1944 berufen können. Sie haben bekräftigt, daß in der Zeit der Hitlerdiktatur der Geist der Freiheit in Deutschland nicht erloschen war und daß wir daraus gelernt haben. Gewiß sind wir gespalten seit Jahrzehnten — aber der Wille und das Gefühl der Zusammengehörigkeit ist so stark, daß die Spalter nicht auf die Mittel der Gewalt verzichten können, auf Minen und Mauer, um uns getrennt zu halten".

„Um unsere Einheit lebendig zu erhalten", so der Minister, müsse alles getan werden, um „die alten Bande zu festigen und neue zu knüpfen". Dadurch würden die Deutschen beiderseits des Eisernen Vorhanges weiterhin eine Nation bleiben.

Windelen warf der „DDR" eine Verfälschung der deutschen Geschichte vor und erwähnte als Beispiele die plötzliche Aufwertung und Neubeurteilung Preußens sowie des Reformators Martin Luther, der von Ost-Berlin ganz ins Vorfeld des Klassenkampfes gestellt wird. Die Bundesregierung werde ihre Deutschlandpolitik „wieder im Zusammenhang von Geschichte und Gegenwart" und damit „eine Politik für unser Vaterland machen".

Olaf Hürtgen

Burschentag:

„Deutschland- vor Europapolitik"

Die konservativen Jungakademiker gewinnen wieder an Gewicht

Die Betonung der Einheit der Nation stand im Vordergrund des Deutschen Burschentages in Bonn: Die über 500 Delegierten des etwa 3000 Jungakademiker und rund 23000 Alte Herren zusammenschließenden Verbandes erstellten in einer engagierten Debatte einen Leitantrag, der die Bundesregierung und alle Parteien im Bundestag auffordert, die deutsche „Wiedervereinigung als oberstes Ziel" zu verfolgen und die Europa-Politik entsprechend unterzuordnen.

Dabei wurde eine kritische Distanz zur NATO und zur Europäischen Gemeinschaft spürbar, gleichwohl aber machten die Burschenschaftler deutlich, daß angesichts der derzeitigen weltpolitischen und strategischen Lage eine NATO-Mitgliedschaft der Bundesrepublik Deutschland nicht in Frage gestellt werden könne. Jedoch sei eine „volle Mitentscheidung" Bonns über die auf westdeutschen Boden gelagerten Waffen notwendig.

Die Delegierten kamen überein, daß eine militärische Auseinandersetzung in Europa zur „biologischen Auslöschung" des deutschen Volkes führen würde. Langfristig sei daher eine „Zone des gesicherten Friedens" in Mitteleuropa durch eine ausgewogene und kontrollierte Ausrüstung anzustreben. Alle politischen Wege aber müßten — auch hinsichtlich der Diskussion über eine spätere Neutralität — sicherstellen, daß die für die „Deutschen im Westen und Südosten unseres Vaterlandes" bereits erreichte Freiheit nicht gefährdet werden dürfe.

Obgleich die in 129 Vereinigungen und 35 Universitätsstädten organisierten Burschenschaftler angesichts der Masse von über eine Million Studenten nur einen äußerst geringen Teil ausmachen, sind sie offensichtlich auf dem besten Weg, ihr Tief, das sie insbesondere zum Ende der 60er Jahre durch das politische Klima erreicht hatten, hinter sich zu lassen. Auch das Mensurfechten nimmt an einigen Hochschulorten wieder zu.

Die 1815 in Jena gegründete erste Burschenschaft mit dem Wahlspruch „Ehre —Freiheit — Vaterland" und dem Ziel der Schaffung eines einigen und freien Deutschlands, gewinnt auch in der deutschland- und hochschulpolitischen Debatte unserer Tage wieder an Gewicht. Als ein konservativer Akademikerverband, der die deutsche Einheit als oberstes Ziel und einen auch von den Unionsparteien durchaus differenzierten Weg dorthin anstrebt, kann die Deutsche Burschenschaft durchaus wieder zu einem belebenden und wichtigen Element in der deutschlandpolitischen Diskussion werden.

A.G.

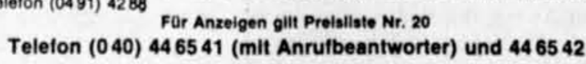

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Christiane Wöllner
Jugend: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow


Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 20

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Außenpolitische Rundschau:

Wie schwach ist die Sowjetunion?

Reagans Wirtschaftspolitik — Mittelamerika: Ein Problem — Enttäuschte Dissidenten

Zur Weltwirtschaftskrise hat nicht zuletzt die Überdehnung des sozialen Netzes in den westlichen Industriestaaten geführt. Zwar entwickelte sich dort seit Beginn der fünfziger Jahre ein bisher unbekannter Wohlstand breitester Schichten als Folge des technischen Fortschritts. Nichtsdestoweniger glaubten die westlichen Staaten durch Einkommensumverteilung sogenannte soziale Leistungen mit dem Ergebnis erweitern zu müssen, daß Kundige dieses soziale Netz nach besten Kräften ausbeuten und der Arbeitswille in bedenklichem Maß nachläßt, was wiederum zum Import von Fremdarbeitern mit Folgen für die Völker der westlichen Welt führt, die noch unabsehbar sind. Nicht von ungefähr regieren heute in zahlreichen Staaten der westlichen Welt konservative Regierungen mit der Aufgabe, die wirtschaftlichen Schäden wenigstens teilweise zu beheben, die sozialistische Regierungen oder auch bürgerliche Kabinette, die sich dem modischen Trend nicht glaubten widersetzen zu können, verursacht haben. Beispielsweise hat sich seit dem Amtsantritt Mitterrands die Staatsschuld fast verdreifacht. In den skandinavischen Staaten hat der Sozialismus bereits so weitgehend die Gesellschaft umgeformt, daß sie unter nicht-sozialistischen Vorzeichen unregierbar geworden sind. Das zeigte sich in Schweden, wo eine sogenannte bürgerliche Regierung

„Reagonomics": Minderung von Staatsintervention und Steuerlasten

sich als unfähig erwies, eine antisozialistische Politik durchzuführen. Liberale und Zentrum sind derartig in sozialistische Vorstellungen verstrickt, daß die Konservativen, die als einzige schwedische Partei für eine klare Marktwirtschaft eintreten, aus der Regierung ausscheiden mußten. Die Rückkehr der Sozialisten an die Regierung unter dem mehr als fragwürdigen Palme war eine fast notwendige Reaktion der Wählerschaft auf das vollständige Versagen der bürgerlichen Parteien.

In Norwegen und Dänemark regieren bürgerliche Kabinette unter konservativer Führung. Hier ist aber die parlamentarische Grundlage zu schwach, um notwendige Wirtschaftsreformen durchführen zu können. Die soziale Frage unserer Zeit läßt sich so formulieren: Wie weit braucht der so hoch gelobte mündige Bürger noch den Staat zur sozialen Sicherung? Sollte ihm nicht die Wahl bleiben, sich aufgrund eigener Entscheidung privat gegen Krankheit und für die Altersversorgung zu versichern? Im Ergebnis würde er sich besser stehen, und der Staat würde endlich von ihm wesensfremden Aufgaben entlastet. Die Tendenz der modernen Staaten zielt in entgegengesetzter Richtung. Die christlich-soziale Bewegung, die hier unter dem Gesichtspunkt der Subsidiarität ein Arbeitsfeld hätte, ist nach 1945 weltweit unfruchtbar geblieben und hat sich mehr oder weniger zum Lautsprecher sozialistischer Gewerkschaften entwickelt.

Die Wirtschaftspolitik Präsident Reagans hat man mit dem Ausdruck „Reagonomics" abzuwerten gesucht. Ihre wesentlichen Faktoren bestehen darin, die Staatsintervention in die Wirtschaft zu vermindern, die Steuerlast zu senken, die Inflation durch eine Politik des knappen Geldes zu bekämpfen. Diese gesunde Politik wird durch hohe Rüstungsausgaben gefährdet, die den Staat zu erheblichen Anleihen und zur Zahlung überhöhter Zinsen zwingen, Weltmacht und gesunde Wirtschaft stehen insoweit in unlösbarem Widerspruch.

Dazu meint nun die führende amerikanische Wirtschaftszeitung „The Wall Street Journal" in der Ausgabe vom 4. Mai 1983: „Sie — nämlich Reagans Wirtschaftspolitik — war einfach nach einer ausgedehnten Periode zerstörender Experimente eine Rückkehr zu erprobten klassischen Prinzipien: gesundes Geld, Anregungen zu produzieren und zu investieren und der Nichtintervention auf den

Mittelamerika

Märkten. Immer haben diese Prinzipien wirtschaftliches Wachstum gefördert."

Mittelamerika ist zu einem Problem der USA geworden. In Kuba hat sich der Kreml einen mit russischen Truppen besetzten Stützpunkt einmal zur Bedrohung der USA im Krisenfall und zweitens zur Revolutionierung Mittel- und Südamerikas geschaffen. Wie häufig in solchen Fällen unterschätzen die Betroffenen die ihnen drohende Gefahr. Praktisch hat die bisher geheiligte Monroe-Doktrin gegenüber Moskau ihre Bedeutung verloren.

Mittel- und Südamerika werden weitgehend durch Gesellschaftsordnungen beherrscht, denen das ausgleichende Gewicht eines starken Mittelstandes fehlt. Mit Recht setzt an diesem Punkt die Kritik von Papst Johannes Paul II. und vieler Bischöfe der dortigen Region ein. Auf der anderen Seite darf nicht übersehen werden, daß die Arbeitsintensivität und damit das zu verteilende Sozialprodukt gering sind. Wie Reagan und seine Verwaltung erkennen, ist in Mittel- und Südamerika eine evolutionäre Gesellschaftspolitik Gebot der Stunde. Die Schwierigkeit ist die, daß die herrschende Schicht ungeachtet aller Ermahnungen gesellschaftliche Positionen verteidigt, die unserer Zeit nicht mehr gemessen sind, während die Opposition keine Reform, sondern den marxistischen Umsturz erstrebt. Dazwischen steht wie in El Salvador eine christlich-demokratische Partei, die wiederum aber nicht stark genug ist, grundlegende Wirtschafts- und Sozialreformen zu erzwingen. Vor diesem Dilemma steht Reagan ebenso wie seine Vorgänger.

In Nicaragua hatte unter Somoza eine Gesellschaftsordnung bestanden, die autoritär, aber keineswegs totalitär war, auf der anderen Seite aber die Interessen einer kleinen Minderheit schützte und das Auskommen eines breit gefächerten Mittelstandes verhinderte. Unter dem Jubel der westlichen Demokratien und vor allem der Presse wurde Somoza von den Sandinisten und mit ihnen verbündeten Gruppen gestürzt und später ermordet. An die Stelle der autoritären Herrschaft Somozas ist aber nicht die Demokratie, sondern eine totalitäre marxistische Herrschaftsform mit kubanischen Helfern und Indoktrinierung der Bevölkerung, Überwachung durch Parteiorganisation und Geheimpolizei, Konzentrationslagern und ähnlichen Einrichtungen getreten. Kubanische Lehrer und Instruktoren vollenden, was die Sandinisten aus eigener Kraft noch nicht vermögen.

Von Nicaragua aus werden die Aufständischen in El Salvador mit Waffen und sonstigen Ausrüstungsgegenständen versehen. Auf der anderen Seite hat sich mit amerikanischer Unterstützung gegen das Regime in Managua eine bunt zusammengesetzte Opposition gebildet, die teils mit Waffengewalt den Sturz der marxistischen Einparteienherrschaft erstrebt. Zur Opposition zählt auch der ehemalige Sandinistenführer Pastora. Dem sozialdemokratischen Bundestagsabgeordneten Wischnewski blieb es vorbehalten, die Aussage der marxistischen Regierung Managuas zu übernehmen, die sandinistische Diktatur sei eine Folge der Opposition, während in Wirklichkeit sich die Opposition wegen der Unterdrückung demokratischer Parteien entwickelte. Wieder einmal ein Beispiel dafür, daß Sozialdemokraten infolge ideologischer

Der kommunistische Zwangsstaat UdSSR übertrifft an Härte alle früheren zaristischen Systeme

Verblendung unfähig zur Erfassung politischer Realitäten sind.

1982 fanden in El Salvador Wahlen statt, an denen trotz Terrors und Drohungen der Aufständischen 85 Prozent der Wahlberechtigten sich beteiligt haben sollen. Immerhin waren zu diesen Wahlen 500 ausländische Beobachter zugelassen, die eine im allgemeinen korrekte Durchführung der Wahlen bestätigen. In ihnen erzielte die christlich-demokratische Partei, die als links von der Mitte einzustufen ist, 41 Prozent der Stimmen und die auf der Rechten stehende Partei Arena des Majors d'Aubuisson 29 Prozent. Zusammen mit anderen Parteien bildete Arena eine Regierung, die sich auf fast 60 Prozent der Mandate des Abgeordnetenhauses stützen kann. Sofort nach den Wahlen hatte sich eine Delegation des amerikanischen Repräsentantenhauses nach El Salvador begeben, um eine Präsidentschaft d'Aubuissons zu verhindern. Das Ergebnis dieser Intervention: d'Aubuisson mußte sich mit der Präsidentschaft über die soeben gewählte Konstituierende Nationalversammlung begnügen und ein Unabhängiger, Dr. Magana, wurde Staatspräsident.

Mehrfach hat die Regierung El Salvadors ganz im Gegensatz zu dem benachbarten Nicaragua der Opposition Teilnahme an den Wahlen, die auch 1983 wieder stattfinden werden, angeboten. In Voraussicht einer sicheren Niederlage lehnt diese jedoch eine Wahlbeteiligung ab und fordert statt dessen Verhandlungen, um über diese eine Regierungsbeteiligung zu erzwingen. Dahinter steht die Absicht, gestützt auf die Guerillas, die von einer breiten Mehrheit der Bevölkerung getragenen Parteien wie in Nicaragua auszuschalten und einen totalitären kommunistischen Einparteienstaat einzuführen.

Trotzdem wird dieser Weg in der westlichen Welt und ebenfalls in den USA unter dem Motto „Dialogbereitschaft" befürwortet. So schreibt der diplomatische Chefkorrespondent der angesehenen Bostoner Tageszeitung „The Christian Science Monitor", zwei Wege ständen für die Lösung des Problems El Salvador offen: Der eine führe dahin, die Regierung zu Reformen und einem höheren Standard der Menschenrechte zu zwingen und zu gleicher Zeit mit der Opposition zu verhandeln. Der andere Weg heiße weiter kämpfen und zu diesem Zweck Truppen in den USA ausbilden zu lassen.

Der Weg der Verhandlungen werde bestimmt zu einem Linksregime führen, höchst wahrscheinlich zu einem marxistischen, das aber wie in China und Jugoslawien nicht unbedingt mit Moskau verbündet sein müsse. Der zweite Weg führe höchst wahrscheinlich zu einem weiter links stehenden Regime, das sich Kuba und Moskau anschließen werde. Also wolle man den Weg der Verhandlungen wählen, ist augenscheinlich die Folgerung! Grundsatz also: Wo es der Linken unzweckmäßig erscheint, gilt offensichtlich das Prinzip freier Wahlen nicht!

In der Tat eine seltsame Logik der westlichen Liberalen.

Allmählich verstehe ich die Verachtung der Dissidenten und politischen Emigranten aus dem Ostblock gegenüber dem, was im Westen gemeinhin unter öffentlicher Meinung gehandelt wird. Dank einer kühnen Initiative des Verlegers Axel Springer veröffentlichen Schriftsteller und Intellektuellen östlicher Länder über eine Vierteljahrsschrift „Kontinent", in der sie in ihrer Muttersprache publizieren können. Eine deutschsprachige Ausgabe erscheint unter der Leitung von Cornelia Gerstenmaier. Interessant ist diese Zeitschrift deswegen, weil man in ihr unmittelbar die Gedankengänge führender Persönlichkeiten, die im Ostblock leben oder emigrieren mußten, verfolgen kann. So veröffentlicht „Kontinent" 1/83 den Aufsatz eines Polen, Leopold Tyrmand, in dem es an einer Stelle heißt: „schwachköpfige Liberale in der amerikanischen Presse." An anderer Stelle erklärt der Autor: „Die Crux der intellektuellen Beleidigung für einen Osteuropäer ist die liberale Dialektik, welche die USA und die UdSSR als gleichermaßen mangelhafte soziale und politische Gebilde darstellt. Dies erklärt die Tatsache, daß Osteuropäer einen amerikanischen Linken, Sozialisten oder Kommunisten nur verachten, während sie den Liberalen hassen."

Jüngst wurde ich an diese Aussage bei Gesprächen mit Politikern und Journalisten sowie bei der



Moskaus Stützpunkt in der Karibik: Kuba scheut keinen propagandistischen Aufwand zur Unterstreichung der Freundschaft mit dem Kreml



Soldaten der Roten Armee: Doch der Westen sorgt sich über die „Schwäche" der UdSSR

Lektüre von Zeitungen, Zeitschriften und Büchern erinnert, die sich äußerst besorgt wegen der angeblichen Schwäche Rußlands zeigen und befürchten, Moskau könne zu kriegerischen Aktionen entweder im Westen, aber wahrscheinlicher wohl im Nahen und Mittleren Osten übergehen, um durch Appell an die nationalen Kräfte den inneren und äußeren Schwächezustand zu überwinden.

Zur Begründung dieser These wird die russische Untätigkeit angesichts des israelischen Überfalls auf den Libanon angeführt. Auch der Irak habe bewiesen, daß er Moskau nicht mehr fürchte. Ferner wird auf Nationalitätenprobleme des russischen

Wie schwach ist Rußland?

Kolonialreichs hingewiesen. Marschall Kulikow habe bei einer Rundreise bei den europäischen Verbündeten angedeutet, Rußland könne auf die Dauer eine Verschlechterung seiner Stellung nicht hinnehmen. Dazu treten die bekannten Wirtschaftsschwierigkeiten.

Napoleon hat zwar angenommen, man könne mit den Bajonetten alles, doch nicht darauf sitzen. Da irrte sich Napoleon, wie die vierhundertjährige Geschichte wechselnder Zaren in Rußland und nunmehr das fünfundsechzigjährige Bestehen des kommunistischen Zwangsregimes beweist, das an Härte alle zaristischen Regime infolge seines totalitären Herrschaftssystems weit hinter sich läßt. Verschiedentlich wiesen mich Diplomaten auf angebliche schwere Krisen des kommunistischen Systems hin. Doch alle solche Krisen — notfalls unter Opfer von Millionen von Menschenleben — hat die jeweilige Kremlführung mit beispielloser Brutalität überwunden. Und was hat sich gestern und heute geändert, daß Rußland in kriegerische Abenteuer zwingen würde? Die Nichtbeteiligung Rußlands am Libanon-Konflikt war Ausfluß einer weitsichtigen Politik. Denn im Augenblick ist Rußland primär an der Eroberung Afghanistans interessiert, das, wie wir heute wissen, Breschnew unmittelbar als neue Republik dem Sowjetimperium eingliedern wollte. Man wird sehen: Rußland wird zuerst das afghanische Problem in seinem Sinn lösen. Zur Zeit laufen deswegen Verhandlungen mit Pakistan.

Sobald dieses seine Grenzen sperrt, muß der organisierte afghanische Widerstand zusammenbrechen. Erst dann aber ist Rußland zu energischen Aktionen im Mittleren Osten fähig. Schon heute bereitet es seine Ausgangsposition in Syrien vor, indem es dort unter rein russischer Bemannung Luftabwehrraketenstellungen errichtet und über unbemannte Aufklärungssysteme mit eineinhalbfacher Schallgeschwindigkeit verfügt, so daß es in der Lage ist, alle Bewegungen innerhalb Israels ungestört zu beobachten. Reagan aber ist sowohl der Durchbruch im Libanon wie ganz allgemein im Mittleren Osten versagt geblieben, weil er gegen die Aggressionspolitik von Ministerpräsident Begin aus Rücksicht auf das Judentum in den USA und seiner politischen und wirtschaftlichen Machtstellung nicht ankommt. Syriens Präsident Assad spottet der Amerikaner, indem er es ablehnt, den Abgesandten Reagans, Habib, zu empfangen. Zwar ist zwischen dem Libanon und Israel ein Truppenabzugvertrag abgeschlossen worden, da für den Libanon seine staatliche Existenz auf dem Spiel steht. Aber seine Durchführung hängt vom Truppenabzug der Syrer und der PLO ab, was bisher zweifelhaft ist. Das alles ist eine Entwicklung ganz im Sinne Moskaus, das für seine Eroberungspolitik in Richtung Persischer Golf und Indischer Ozean an der Aufrechterhaltung der Spannungen im Mittleren Osten interessiert ist. Währenddessen aber sorgen sich Politiker in Bonn, Straßburg, Paris, London, Stockholm und Washington wegen der weltpolitischen Folgen der „russischen Schwäche".

Hans Berger

Splitter:

Elitäres Bewußtsein...

...haben die roten Grünen in der Bundesrepublik. Für den 22. Mai hatten sie zu einem „Symbolischen Massensterben" (!) zum „Tag der offenen Tür der US-Air-Base" bei Frankfurt eingeladen. In dem Aufruf dazu heißt es: „Mit Fallschirmspringen, Eiscreme, Hamburgern und ‚modernster Technik' wollen die Amis die deutsche Bevölkerung faszinieren. Die Startbahn BIs (Bürger-Initiativen) laden dagegen zu einem ‚symbolischen Massensterben' ein, das den wahren Charakter der ‚glitzernden Tötungsmaschinerie' entlarven soll. Die Vorbereiter der Aktion empfehlen allen Demonstrationswilligen, ab 14 Uhr einzeln auf das Air-Base-Gelände zu kommen, um nicht schon an den Eingängen abgefangen zu werden. Um 15 Uhr sollen sich dann alle Startbahngegner am Tower versammeln, um dann gemeinsam symbolisch zu sterben. Die BI bittet dringend darum, nach der Aktion das Gelände sofort zu verlassen, um nicht dem möglicherweise aufgebrachten Mob und der Militärpolizei in die Hände zu fallen." Die im realen Sozialismus immer so gefeierten „Massen" sind auf einmal „Mob", wenn diese nicht hinter roten Fahnen herlaufen. Diese Beschimpfung der Bevölkerungsmehrheit, die nun mal von den Chaoten nichts wissen will, als Mob, sollte überall bekanntgemacht werden, aber die Massenmedien, voran das Fernsehen, werden wohl diese kleinen Entgleisungen ihrer Lieblinge, der roten Grünen, mit dem Mantel des Vergessens zudecken.

* * *

Naiver geht es kaum mehr...

...als sich der SPD-Oberbürgermeister von Gladbeck, Röcken, anstellte. Er hatte es fertiggebracht, mit den Stimmen der SPD und DKP im Stadtrat den Beschluß für eine „atomwaffenfreie" Stadt Gladbeck durchzusetzen. Seine stolze Meldung an 13 Gemeinden in der „DDR", verbunden mit der Aufforderung, es ihm nachzumachen, blieb zu seiner Verwunderung bis heute ohne Antwort. Aber er ist nicht allein so weise. Schon eine ganze Reihe von deutschen Städten mit linken Mehrheiten im Stadtparlament haben sich zur „atomwaffenfreien Stadt" erklärt und im realsozialistischen SED-Staat um Partnerschaft geworben und alle keine Antwort erhalten. Wenn die würdigen Stadtväter Lenin gelesen und die gelegentlichen Reden des Genossen Honecker gehört hätten, brauchten sie nicht zu rätseln, warum sie auf ihre Anbiederungen keine Antwort erhalten.

* * *

Ungeheuer geistvoll...

...waren dagegen die Ausführungen der Grünen Waltraut Schoppe im Deutschen Bundestag, die erklärte: „Eine wirkliche Wende wäre es, wenn hier oben z. B. ein Bundeskanzler stehen und die Menschen darauf hinweisen würde, daß es Formen des Liebesspiels gibt, die lustvoll sind und die Möglichkeit einer Schwangerschaft gänzlich ausschießen. Wir bewegen uns in einer Gesellschaft, die Lebensverhältnisse normiert, was dazu geführt hat, daß sich Menschen abends hinlegen und vor dem Einschlafen eine Einheitsübung vollführen, wobei der Mann meistens eine fahrlässige Penetration durchführt, fahrlässig, weil die meisten Männer keine Maßnahmen zur Schwangerschaftsverhütung ergreifen." Und nun kommt die Sensation, eine Erkenntnis, die wir nur der Grünen Bundestagsabgeordneten W. Schoppe verdanken: „Es gibt bei den Grünen eine Mehrheit, zu der ich auch gehöre, die die ersatzlose Streichung des § 218 fordert!" Und dann forderte Frau Schoppe vor dem Bundestag, der den Atem anhielt, „die Bestrafung der Vergewaltigung in der Ehe". Wie gut doch, daß es diese Grünen im Bundestag gibt!

Pensionäre:

Was sich alles so zusammenläppert

Auch als Altkanzler läßt es sich bequem leben — Endlich Zeit für die „Zeit"

„Nein, leicht gemacht habe ich es mir wahrhaftig nicht." Gedankenverloren lehnt sich Altbundeskanzler Helmut Schmidt in den Sessel des transatlantischen Jumbo-Jets, Abteilung für VIPs (nur für bedeutende Personen) mit Sonderbedienung, zurück. Hinter ihm liegen lange, saure Jahre als Abgeordneter, Fraktionschef, Minister und Bundeskanzler. 18 000 DM klingeln dafür jetzt jeden Monat in seine Privatschatulle, aber es ist, wie gesagt, eine sauer verdiente Pension. Nichts, aber auch gar nichts hat Helmut Schmidt sich erspart: Zurechtweisung von undisziplinierten Koalitionspartnern; ständiger, wenn auch ebenso ständig nachlassender Kampf gegen die nach links marschierende eigene Partei; Schulmeisterung internationaler Konferenzen und Gipfeltreffen — Schmidt versteht heute noch nicht, wieso die so wenig auf ihn gehört haben und warum der Jimmy Carter immer gleich so sauer war. „Sogar in seinen Memoiren hat er's gebracht", denkt Schmidt und behält sich im stillen eine Revanche in seinen gegebenenfalls abzufassenden Denkwürdigkeiten vor. Aber zunächst trösten ja erstmal die 18 000 pro Monat.

Jetzt nähert sich Schmidt, von Amerika kommend, wieder dem Alten Kontinent. Eine seiner langen Vortragsreisen liegt hinter ihm. Als Weltökonom ist er da aufgetreten. Schön, daß jetzt endlich alle von ihm hören wollen, wie man Wirtschaftsprobleme meistert. Schließlich weiß er ja, wie es gemacht wird. Und in der Bundesrepublik hätte es auch geklappt, wenn die nicht immer diesen Horror vor ein paar lumpigen Schulden gehabt hätten. „Der Prophet gilt am wenigsten im eigenen Lande", tröstet sich der gelernte Volkswirt. Apropos Schulden: Privat hat er keine mehr zu fürchten, denn ein einziger dieser Vorträge bringt ihm schon um die 50 000 DM. „Ein nettes Sümmchen", denkt der Referent. Schmidt gruselt heute ein wenig bei dem Gedanken, daß beinahe alles schief gegangen wäre: Hätte man ihm die Schuld am Platzen der von ihm geführten Koalition gegeben — wer weiß, wie hoch heute noch sein Marktwert als Vortragender wäre.

Gewissensbisse wegen seiner guten Einkünfte hat der einstmals mit einem sozialistischen Über-Ich behaftete Helmut Schmidt heute nicht mehr: Das ist vorbei, seit er durch die Skandale um die Gewerkschaftskonzerne weiß, daß es heute auch die echten Arbeitnehmervertreter nicht für unter einer halben Million pro Anno tun. „Da liege ich doch noch weit darunter", stellt er zufrieden fest.

Wie der Jet an London vorbeifliegt, erinnert sich der Altbundeskanzler, daß er dort 1979 vor dem Internationalen Institut für Strategische Studien einen denkwürdigen Vortrag gehalten hat, in dem er erstmals auf die Bedrohung Europas durch die neuen russischen SS 20-Raketen hinwies. Schonungslos, das muß er sich noch heute zubilligen, war damals seine Analyse gewesen und knallhart waren seine Forderungen an die Amerikaner, durch die er zum Vater der Nachrüstung wurde.

Der Jet nähert sich jetzt Hamburg. Hier ist Schmidt zu Hause, und hier liegt auch Bergedorf, sein Bundestagswahlkreis. „Ach ja, der Bundestag", schießt es ihm durch den Kopf, da ist er ja auch noch 'drin. Ob die während seiner Abwesenheit zurecht gekommen sind? Aber jedem Simpel müßte doch hoffentlich klar sein, daß ein Mann seiner Verdienste und Verpflichtungen nicht immerzu da sein und sich um die ermüdenden Alltäglichkeiten der Parlamentsarbeit kümmern kann. Immerhin ist er ja krank und muß einen Herzschrittmacher tragen. „Nein, dafür sind die Jüngeren da", meint der Abgeordnete Schmidt und erfrischt sich im Gedanken an die trotzdem sprudelnde Diätenquelle: „Macht rund 12 000 pro Monat extra", rechnet er schnell aus und freut sich. „Letztendlich, das läßt sich objektiv feststellen, bringe ich ja meine große Erfahrung in die Fraktion mit ein."

Nach der Landung in Hamburg, da fällt ihm plötzlich siedendheiß ein, daß er ja auch in der kommenden Woche seine große Erfahrung nicht in den Bundestag einbringen kann: Da hat er ja die Hände voll zu tun in seinem neuen Nebenjob als Mitherausgeber der „Zeit". „Naja, macht 200 000 pro Jahr", wird Helmut Schmidt sich trösten. **W. O. Geyer**

Medien:

Kunstbeschaffung beim Sender Köln

Intendantenerklärung zu den Vorwürfen ist wenig zufriedenstellend

Zu häufigen Klagen gab das Finanzgebaren der großen öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten in der Vergangenheit reichlich Anlaß — und der Westdeutsche Rundfunk (WDR) bildete keine Ausnahme davon. Den gegen ihn im Zusammenhang mit dem Ankauf eines „naiven" Bildes erhobenen Vorwürfen, trat WDR-Intendant Friedrich-Wilhelm von Sell jetzt mit einer Erklärung entgegen, die die Öffentlichkeit kaum zufriedenstellen kann.

Was war geschehen? Von Sell hatte für knapp 30 000 DM das Bild eines naiven Künstlers erstanden und damit die Kasse für Kunstbeschaffung des WDR um drei Viertel ihres Bestandes geplündert. Das pikante an der Angelegenheit war aber, daß der Kauf in der Galerie von Marianne Kühn, Frau des stellvertretenden Verwaltungsratsvorsitzenden des WDR Heinz Kühn, erfolgte. Der Intendant ließ dazu jetzt verlauten, der Künstler, der sonst fast ausschließlich an Museen und Städte verkaufen würde, hätte „nur über die Keller-Galerie von Marianne Kühn" bewegt werden können, für den WDR eine Ausnahme zu machen. Dazu hätte er noch 4500 DM des Kaufpreises nachgelassen, so daß es bei 29 500 DM blieb.

Wie meist bei derartigen Vorgängen, wird sich der wahre Ablauf mit allen Hintergründen wohl kaum je vollständig erhellen lassen. Selbst wenn von Sells Darstellung in allen Punkten der Wahrheit entsprechen sollte, so wäre doch der Verdacht auf eine Art „Vetternwirtschaft", der in der Öffentlichkeit auftauchte, nicht unberechtigt gewesen, denn die Ehepaare Kühn und von Sell galten lange als befreundet. (Noch 1975 hatte der damalige Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Heinz Kühn, Frau von Sell zu seiner Beauftragten für Frauenfragen gemacht, ein Unternehmen, bei dem für die Sache so gut wie nichts herauskam.)

Es wäre gut, wenn die Verantwortlichen sich in Zukunft zweimal überlegten, bevor sie Amt und Geschäft in allzuenge Berührung miteinander treten ließen. **W. O.**

„Grüne":

„Ihr seid total politikunfähig"

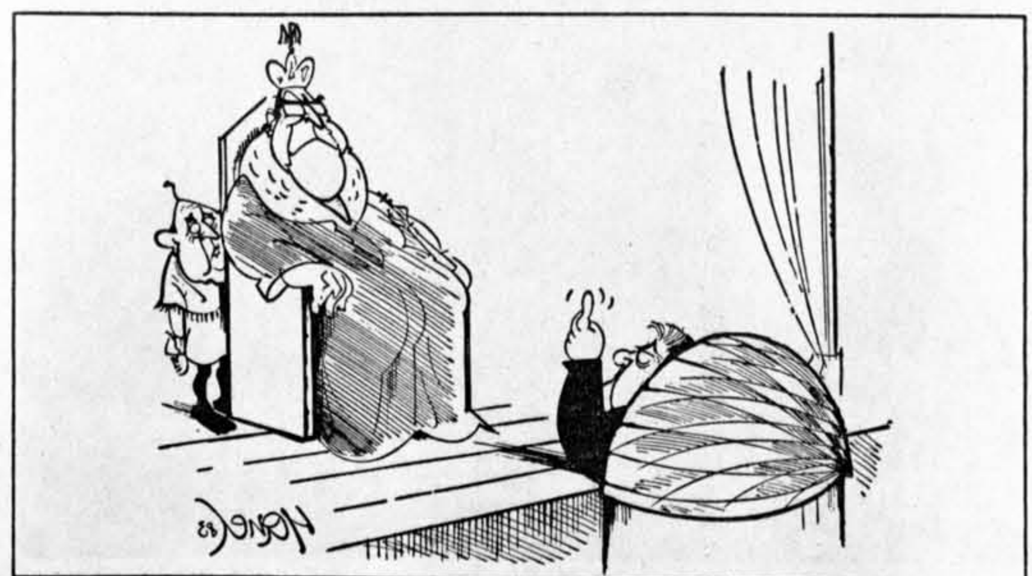
Die rauhe Wirklichkeit wirft Schatten zwischen Fraktion und Basis

Schwere Zeiten machen derzeit die „Grünen" durch. Aber nicht etwa der politische Gegner ist es, der ihnen zu schaffen macht, sondern der knallharte Zusammenstoß von Theorie und Praxis mit den entsprechenden Rückwirkungen in die eigenen Reihen. Zuerst war es — wie zu erwarten — das sogenannte Rotationsprinzip, das große Schwierigkeiten brachte: Verschiedentlich sickerte bald nach dem Einzug der Grünen in den Bundestag durch, daß durchaus nicht alle der mit einem Mandat Beglückten die feste Absicht hatten, bereits nach zwei Jahren wieder freiwillig aus dem Hohen Haus auszuscheiden. Hier dürften für die Zukunft noch einige Zusammenstöße zu erwarten sein.

Ein weiteres Problem ergab sich aus der Dynamik der neuen Bundestagsfraktion, die sich mit großem Eifer auf ihre Aufgaben stürzte und so einen beträchtlichen Vorsprung an Sachkompetenz vor der Partei und ihrem Vorstand gewann: Von basisdemokratischer Kontrolle konnte da bald keine Rede mehr sein. Die Entfremdung ging sogar so weit, daß Bundestagsabgeordnete auf der Landesdelegiertentagung in Nordrhein-Westfalen am letzten Maiwochenende den Spieß umkehrten und die der Theorie nach allmächtige Basis heftig bekrittelten: „Ihr seid total politikunfähig!", hieß es da, verbunden mit der wenig schmeichelhaften Aufforderung, sich erst einmal sachkundig zu machen, bevor man in die Kritik oder gar Kontrolle einsteige. Diese Lektion hätte der aufmüpfigen Basis auch von einem „reaktionären" Vertreter der etablierten Altparteien verabreicht werden können — nur hätte man sie dann wohl kaum angenommen. Hier aber parierte man und bildete die von den zu Kontrollierenden geforderten Arbeitskreise, um sich in die verschiedenen Sachgebiete einzuarbeiten.

Weitaus kniffliger sind, wie überall, die Probleme, die sich aus der Regelung finanzieller Fragen ergeben: Zu Beginn der Fraktionsarbeit hatte man eine Regelung getroffen, wonach Mandatsträger und ihre rotationsmäßig vorgesehenen Nachfolger 1950 DM als Grundgehalt zugebilligt bekamen, sowie 1500 DM als steuerfreie Aufwandsentschädigung. Hinzu kam dann noch ein Betrag von 500 DM für jede „zu unterhaltende Person". Bei der Auslegung dieses Begriffs traten dann aber promt die ersten Schwierigkeiten auf: Da man sich an die „bürgerliche" Konventionen, die neben der angeblichen Funktion der Herrschaftssicherung eben auch ihre praktischen Vorzüge haben, nicht gebunden fühlt, konnten unmöglich Begriffe, die dieser Gedankenwelt entstammen, bei der Bewertung der Unterhaltspflicht zugrundegelegt werden. Also verzichtete man auf die Ehe als Anspruchsgrundlage und schloß auch Freunde, beziehungsweise Freundinnen mit ein. Bald stellte sich heraus, daß einzelne Fraktionsmitglieder der Grünen auf diese Weise doch 7500 DM und mehr pro Monat erhalten. Damit ist man doch einiges über das großartig angekündigte Prinzip des Facharbeitergehalts hinausgeschossen. Kritik „von unten" ließ denn auch nicht lange auf sich warten; schließlich hatte man sich an der Basis berechtigte Hoffnung auf Zuschüsse für die Arbeit vor Ort in harter Währung gemacht. Allzu groß können die von den Grünen Bundestagsfraktion erwirtschafteten Überschüsse zwischen Zuweisungen aus der Bundeskasse und Ausgaben allerdings nicht gewesen sein — zu viele hungrige Mäuler mußten eben gestopft werden. **Hans Eschbach**

Wie ANDERE es sehen:



Das Koalitionsgremium

Zeichnung aus „Christ und Welt/Rheinischer Merkur"

Polen:

„Kein Papstwagen — Keine Probleme"

Nach der „Aktion Kanarienvogel" startete Jaruzelski die Aktion „Rabe"

Nach dem Schlag gegen die „Solidarität" (Aktion Kanarienvogel) hat nun Klosterschüler Jaruzelski zum Schlag gegen die Kirche (Aktion Rabe) ausgeholt. Vorausgegangen war ein Schreiben der Neostalinisten unter Außenminister Stefan Olszowski, in dem eine „energische Kampagne" und die „Zerschlagung dieser Bastion des Antikommunismus" (gemeint ist der Episkopat), verlangt wird. Begleitet wird diese Kampagne von der Wochenzeitung „Rzeczywistosz" mit der Forderung nach einem Stopp des Kirchenbaus.

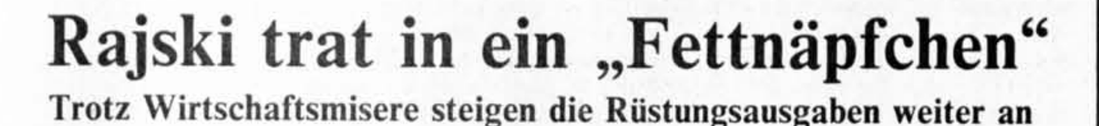
Zum Jahrestag des Papst-Attentats vom 13. Mai 1981 folgten rüde anonyme Rundfunkattacken gegen den „abrüstungsfeindlichen" Papst und die Verhaftung des greisen Jesuitenpriors Stefan Dzierzek. Dem Walese-Beichtvater, Monsignore Nenryk Jankowski, wird die angebliche deutsche Volksliste der Eltern vorgehalten, so als gebe es keine KP-Funktionäre oder Offiziere, die nicht HJ-Führer waren.

In einer Nacht- und Nebelaktion wurde die von polnischen Ingenieuren hergestellte Papstlimousine, mit der Johannes Paul II. 1979 Polen bereiste, verschrottet. Der fast ungenutzte Wagen kostete 2,5 Millionen Zloty. Kommentar der Zeitschrift „Tworoczosc Robotnicza" (Arbeiterkreativität): „Gibt es keinen Papstwagen, gibt es auch keine Probleme."

Plötzlich ist die Warschauer Sowjetbotschaft irritiert, daß der Papst den General des Aufstands von 1863 und späteren Karmeliteprior sowie Landsmann aus Wadowice, Rafael Kalinowski, seligsprechen will. Eine Zeitungsserie über diesen antizaristischen Aufstand, die auf einem sowjetisch-polnischen Buch basierte, muß auf Wunsch der Sowjets abgebrochen werden.

In Polen zweifeln immer mehr Menschen daran, daß der Papst am 16. Juni nach Polen kommt, nachdem nun Radio Vatikan und „Osservatore Romano" die „Aktion Rabe" kritisieren. Die oppositionelle Zeitschrift „Kultura" tröstet die Polen in Anspielung auf das Attentat, daß der Papst immerhin in Polen vor dem sowjetischen Geheimdienst KGB und den Bulgaren sicherer sei als im Vatikan.

In München erinnerte der greise Schriftsteller Josef Mackiewicz anläßlich des 40sten Jahrestages der Entdeckung des sowjetischen Massakers mit seinem Buch „Katyn — ungesühntes Verbrechen" Polens Militärdiktator an das Schicksal seines Vaters. Das Buch des letzten Überlebenden der Katyn-Sachverständigenkommission ist in dem Frankfurter exil-russischen Verlag Possev in deutsch herausgekommen. **Bernd Erpel**



Rajski trat in ein „Fettnäpfchen"

Trotz Wirtschaftsmisere steigen die Rüstungsausgaben weiter an

Warschau — Am 16. Mai 1981 wies auf einer KP-Konferenz in Gdingen (Gdynia) der Partei-Rüstungsexperte Marian Rajski darauf hin, daß die polnische Wirtschaftskrise vor allen Dingen ein Resultat der in die Höhe treibenden Rüstungsausgaben sei. Die parteitreuen Medien antworteten wütend auf das Referat von Rajski. Rajski hatte nämlich seine Hand in eine offene Wunde gelegt. Denn obwohl die Wirtschaftsseminare in Polen weiter fröhliche Urständ' feiert, die Produktion sehr viel zu wünschen übrig läßt, ebenso die Versorgung, wird die Militärregierung vom Kreml weiter zu kräftigen Ausgaben im Rüstungshaushalt angehalten.

Nachdem Polen 1975 im Wert von zwei Milliarden Dollar Rüstung produzierte, 1981 für 5,4 Milliarden, so stieg diese Produktion 1982 auf 6,2 Milliarden Dollar. Die Ausgaben für die Rüstung machten in Polen 1975 3,1 Prozent des Brutto-Nationaleinkommens aus, sechs Jahre später bereits 4,3 Prozent und inzwischen dürfte dieser Prozentsatz weiter gestiegen sein. Was den Warschauer Pakt anbelangt, so liegt dieser Prozentsatz nur bei der UdSSR und der „DDR" höher. Bereits während der Jahre 1975 bis 1981 sind die polnischen Rüstungsausgaben pro Kopf von 59 auf 150 Dollar gestiegen.

Wie in allen Warschauer-Pakt-Ländern ist auch der größte Teil der Rüstungsausgaben in anderen Sparten des Jahreshaushalts versteckt und praktisch nicht erkennbar. Einzelheiten kennt nur die sowjetische Führung des Warschauer Paktes und eine Handvoll Militärs in Polen, die das besondere Vertrauen der Sowjets genießen. Die militärische Planung hat sowieso Vorrang vor der zivilen. Mit der militärischen Planung befaßt sich die „Kommission für militärisch-industrielle Zusammenarbeit" unter Aufsicht der Führung des Warschauer Paktes. Dann wird die Finanzierung und die „Arbeitsteilung" bei der Rüstungsproduktion bestimmt. Die ganze Sache wird hierauf von der sowjetischen Armeeführung abgesegnet. Nach der Bestätigung des Rüstungsplanes dürfen seine Richtlinien, Empfehlungen und die Produktion nicht mehr geändert werden. Die UdSSR hat eine Monopolstellung, was die Rüstungsproduktion anbelangt. Sie legt die Preise für den Verkauf, den Ankauf von Waffen, Munition und Militärgerät für jedes WP-Land fest. Die Sowjetunion diktiert die Modalitäten der Verträge beim Export und Import von Rüstungsprodukten, und sie diktiert die Liefertermine. Was das Tempo der Rüstungsausgaben anbelangt, so nimmt Polen unter den Satellitenstaaten nach Bulgarien und der „DDR" den dritten Platz ein, weit vor der CSSR und Ungarn, also Ländern, denen es wirtschaftlich viel besser geht als dem Land zwischen Oder und San.

„Wir sind keine armen Verwandten"

Polnische Nachrichtenagentur gegen westliche Hilfssendungen

Geschenksendungen, die aus dem Ausland nach Polen kommen, würden bei den Polen gemischte Gefühle und Meinungen erwecken. Dies berichtet die polnische Nachrichtenagentur PAP in englischer Sprache unter Berufung auf eine vom Forschungszentrum für die öffentliche Meinung des polnischen Rundfunks und Fernsehens durchgeführte Meinungsumfrage.

Einerseits, so heißt es in dem Bericht, werden viele der Bedürftigen diese Hilfssendungen als sehr wichtig bezeichnen und mit Dank entgegennehmen. Gleichzeitig riefen aber die aus dem Ausland eintreffenden Paketsendungen „bei vielen Polen, die keine Almosen wollen und nicht die ‚armen Verwandten' anderer europäischer Nationen sein wollen, ein Gefühl der Peinlichkeit hervor".

Die Befürworter der Geschenksendungen meinten, diese seien eine Hilfe für die Gesellschaft, sie milderten die Dürftigkeit auf dem Markt und bedeuteten eine Erleichterung für die ärmsten Gruppen der Bevölkerung.

Besonders ausgestellt von PAP ist die Ansicht der Gegner der Hilfssendungen. Die Geschenkpakete seien für das Land und seine Gesellschaft erniedrigend. Die Lage in Polen sei nicht so schlecht, daß solche Hilfe erforderlich sei.

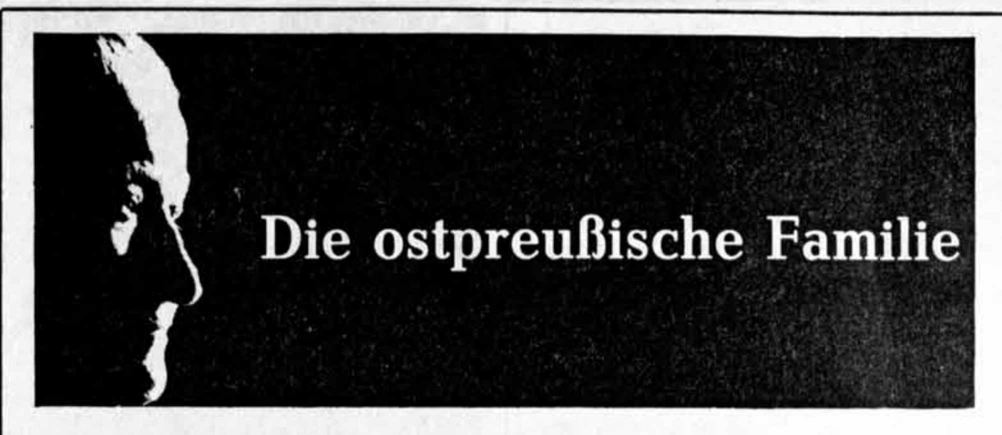
Die Institution, gegen die die häufigsten Einwände laut wurden, ist die katholische Kirche. Sehr viel weniger Kritik erhielt laut PAP die Verteilung der Gaben durch die Regierung und ihre Organisationen, durch das polnische Komitee für Sozialhilfe und das Rote Kreuz Polens. **wona**

„DDR":

SSD-Major in die USA

Mit Geheimakten in den Westen

Der im März in den Westen übergetretene Major des Staatssicherheitsdienstes (SSD) Manfred Geisenhöhner arbeitete in der Verwaltung Dokumentation des Ministeriums für Staatssicherheit. Der 49jährige hat den akademischen Grad eines Dr. jur. erworben. Er war früher in Leipzig tätig. Der SSD-Major brachte „zahlreiche Unterlagen" mit in den Westen und begab sich sofort in die Obhut amerikanischer Behörden. Er soll inzwischen in den Vereinigten Staaten leben. **wo**




H. W. —

Liebe Leserinnen und Leser,

als ich vor mehr als 15 Jahren die „Ostpreußische Familie" einrichtete, verband ich damit die Absicht, die Leser noch enger zusammenzuführen. Hier sollte die Möglichkeit zu einem Gedankenaustausch und zu gegenseitiger Hilfe gegeben sein.

Nicht zuletzt sollte hier auch die Redaktion die Möglichkeit haben, den Kontakt zu den Lesern zu pflegen. Hiervon möchte ich heute Gebrauch machen.

Woche für Woche erhalten wir — und das freut uns besonders — Neubestellungen auf unser „Ostpreußenblatt". Aber Woche für Woche haben wir auch die traurige Pflicht, vom Tode alter und treuer Abonnenten Kenntnis geben zu müssen.

Alles — und damit auch wir Menschen — unterliegt dem Naturgesetz vom Werden und Vergehen. Diejenigen, die in den ersten Jahren nach dem Kriege aus Ostpreußen kamen und es als eine Ehrensache ansahen, ihr „Ostpreußenblatt" zu abonnieren, sind inzwischen in den Herbst des Lebens eingetreten. Aus vielen ihrer Briefe spricht die enge Verbundenheit zu unserer Zeitung, die sie damals wie heute als eine Brücke zur Heimat empfinden. Vielen ist es gelungen, Kinder und Enkel für die Heimat zu interessieren und gar mancher schreibt uns, daß er am Wochenende nach dem Postboten Ausschau hält, damit er sein „Ostpreußenblatt" erhält.

Wir erhalten — und das freut uns wiederum — zahlreiche Bekundungen der Zustimmung zur Gestaltung unserer Zeitung und insbesondere dafür, daß wir den Inhalt des Blattes so ausgeweitet haben, daß bei Wahrung der vorrangigen heimatpolitischen Belange unser „Ostpreußenblatt" wirklich als eine echte und wertvolle Informationsquelle angesehen wird. Wir besitzen Briefe von Mitbürgern, die Ostpreußen erst durch „Das Ostpreußenblatt" kennengelernt haben und die heute zu unserer treuen Lesergemeinde gehören.

Wir würden aber die uns aufgegebene Pflicht vernachlässigen, wenn wir nicht immer wieder an unsere Landsleute, an unsere Leser, appellieren und bitten würden, zur weiteren Verbreitung unserer Zeitung beizutragen.

So möchte ich Sie denn mit diesen Zeilen sehr herzlich bitten, uns doch Anschriften von Landsleuten oder aus dem Kreis Ihrer Bekannten aufzugeben, von denen Sie glauben, daß diese als Abonnenten gewonnen werden können.

Wir werden diesen Personenkreis gern als Gast-Leser für ein Vierteljahr mit unserer Zeitung beliefern und wenn sich hieraus — wovon wir überzeugt sind — neue Abonnements ergeben, werden Sie für jeden uns vermittelten neuen Abonnenten die Werbeprämie von 20,— DM erhalten.

Ostpreußen wird so lange im Bewußtsein unserer Mitbürger bleiben, als von dem Land der dunklen Wälder gesprochen wird. Ihr Sprachrohr, liebe Leser, ist „Das Ostpreußenblatt". Wenn Sie also wollen — und wer hat nicht diesen Wunsch —, daß weiter von Ostpreußen gesprochen und das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung auch für die Ostpreußen gefordert und vertreten wird, dann helfen Sie uns, unserem „Ostpreußenblatt" eine gesunde Basis zu erhalten. Helfen Sie uns, unsere Arbeit auf eine noch breitere Grundlage zu stellen.

Mit herzlichem Dank
Ihr

(Wellems)
Chefredakteur

An **„Das Ostpreußenblatt, Redaktion, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13**

Ich empfehle, nachstehende Personen für 3 Monate **als Gast-Leser** mit unserem Ostpreußenblatt zu beliefern (bitte Name, Vorname, Straße, PLZ, Wohnort angeben)

1. ______
2. ______
3. ______
4. ______
5. ______
6. ______
7. ______
8. ______
9. ______
10. ______

Meine Adresse und Unterschrift (Bitte Maschinen- oder Druckschrift verwenden)

24

Fröhliches A B C

SiS — *Ein alter Grundsatz unserer Redaktion ist es, unseren Lesern nicht nur Negatives, Trauriges und Ärgerliches anzubieten. Das Leben ist schon manchmal schwer genug, so daß mancher gern etwas Fröhliches lesen möchte. Deshalb möchte ich Ihnen heute — nach meinem „Ärgerlichen ABC" von der vorherigen Woche — mein „Fröhliches ABC" keineswegs vorenthalten. Sicher werden auch Sie, liebe Leser und Leserinnen, feststellen, daß man beim genauen Hinsehen viele positive Seiten des Alltags finden kann. Freuen Sie sich also mit mir über*

Anrufer, die, wenn sie sich verwählt haben, sich für diesen Irrtum entschuldigen und nicht den Hörer ohne Kommentar auf die Gabel knallen

Busfahrer, die eine kleine Verspätung in Kauf nehmen, dafür aber einen abgehetzten Fahrgast noch einsteigen lassen

Chefs und ähnliche „hohe Tiere", die auch in hektischen Situationen den Humor bewahren

Dichter, die ihrer Berufsbezeichnung wirklich noch Ehre machen

Ehemänner, die ihre Frauen noch nach 50 Jahren fast wie am ersten Tag lieben

Frauen, die auch mit anderen Frauen gut und kameradschaftlich zusammenarbeiten können

Großmütter, die mit ihren Enkeln einen Fußball über den Rasen kicken

Hausbewohner, die am Wochenende erst nach der Mittagspause neue Bilder in ihrer Wohnung aufhängen

Journalisten, die nicht nur kritisieren, sondern die auch einmal etwas Positives berichten

Kinder, die sich höflich bedanken, wenn ein Fußgänger sie mit dem Fahrrad auf den Bürgersteig passieren läßt

Leser, die trotz mancher Ärgernisse Verständnis für die Probleme einer Redaktion aufbringen

Männer, die das Kind in sich entdecken und mehr oder minder verstohlen mit einem Stock Kastanien vom Baum holen

Nachrichtensprecher, die sich „verhaspeln" und über ihre eigenen Versprecher lachen können

Ober, die nicht nur sagen: „Kollege kommt gleich" und ihre Gäste nicht unter ihrer schlechten Laune leiden lassen

Politiker, die ihre Wahlversprechen tatsächlich halten

Querulanten, die wider Erwarten Einsehen haben

Radiohörer, die ihr Gerät auch hin und wieder einmal auf Zimmerlautstärke schalten

Steuerberater, die auch mal eine kleine „Lücke im Gesetz" entdecken

Tierfreunde, die bei aller Liebe zum „Viech" den Menschen nicht vergessen

Urlauber, die ihre Ferien auch bei Regenwetter genießen

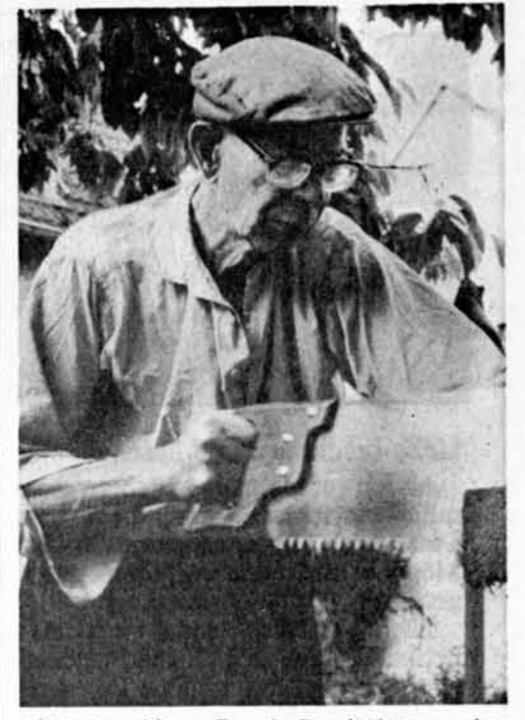
Verkäuferinnen, die mir nichts aufschwatzen wollen, sondern mich aufrichtig beraten

Werbetexter, die mich als „mündigen Verbraucher" ansehen und mich nicht auf den Arm nehmen

Xylophonspieler, weil mir bei X wieder nichts Gescheites einfällt und er wenigstens den

Yankeedoodle aus vollen Leibeskräften spielen kann

Zeitungspapier, das so geduldig diese und andere Zeilen aufnimmt!



Aktiv im Alter: Durch Beschäftigung dem Leben wieder einen Sinn geben
Foto Zimmermann

Selbsthilfe älterer Menschen

Seit 25 Jahren besteht die Lebensabendbewegung

Eduard Ziehmer, heute selbst schon siebzig Jahre alt, gründete die Lebensabendbewegung, als er 45 war, ein Mann „im besten Alter" also, der von der damaligen Situation älterer Menschen aufgestört, helfen wollte, helfen mußte. Die soziale Lage älterer Menschen insbesondere, wie sie lebten, wie sie wohnten, ihre Einsamkeit, ihre Isolation von der „Leistungsgesellschaft", das alles mußte geändert, positiv, menschenwürdig verändert werden. In vielen Gesprächen mit älteren Menschen gewann er Einblick in ihre Probleme, ihre Wünsche, vor allem aber in ihre offenbare Hoffnungslosigkeit, mit der viele, sehr viele von ihnen, ihre Situation ansahen. Der Wunsch, diese Gespräche fortzuführen, sie vor allem zu greifbaren Resultaten zu bringen, wurde dringend. Von der in ihren Wiederaufbauwillen, das „Wirtschaftswunder" verstrickten Öffentlichkeit, deren Interesse vor allem der Verbesserung der eigenen, individuellen Situation galt, war keine greifbare, keine wirksame Hilfe zu erwarten. Selbsthilfe war geboten. Woran es fehlte: die geeignete Organisation, vor allem jener Kristallisationspunkt, an dem sie sich dauerhaft bilden konnte.

Eduard Ziehmer wurde zu diesem Kristallisationspunkt. Die Gründung der Lebensabendbewegung 1958 gab — zuerst wenigen, dann vielen, schließlich hunderttausenden älteren Menschen Hoffnung auf einen Ausweg aus ihrer Misere. Rat vor allem wurde gesucht, Ermunterung, die direkte, praktische Hilfe. Ein Monatsblatt „Aktiver Lebensabend", zwei Jahre später gegründet, ist in seinem Titel seither Programm geworden: aktiv bleiben, das Alter annehmen, es bejahen, sich damit identifizieren. Die Anerkennung dieser Selbsthilfe blieb nicht aus. Heute — und schon viele Jahre — gehört die Lebensabendbewegung dem Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband, dem Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge und der EURAG, der Gemeinschaft für ältere Menschen in Europa, an.

Während in den ersten Jahren vor allem Not zu lindern war, in der Öffentlichkeit das Interesse für die Probleme älterer Menschen geweckt, den Institutionen vor allem die Augen geöffnet werden mußten über den desolaten Zustand der Altersversorgung in der Gesellschaft, haben sich heute die Probleme auf andere Ebenen verlagert. Die nackte Not ist verschwunden — dort, wo sie in Einzelfällen sichtbar wird, kann sie — auch institutionell, also dauerhaft abgesichert — beseitigt werden. „Den Lebensabend wertvoll machen, seine Chancen optimal nutzen", darum bemüht man sich. Und gerade in naher Zukunft, die die Lebensarbeitszeit verringern wird, gilt es ältere Menschen zu aktivieren, ihnen diese verlängerte Zeit des Lebensabends tatsächlich lebenswert zu machen. Dazu gehört vor allem die geistige und körperliche Beweglichkeit. Das Lernen im Alter — auch das ist eine der vielen Erkenntnisse aus den Erfahrungen der Lebensabendbewegung heraus — ist nicht weniger wichtig als in der Jugend. Es hält geistig frisch, verleiht körperliche Spannkraft, zögert das Altern hinaus und weckt das Interesse in hohem Maße für die Eigenverantwortung bei der körperlichen Gesundheit. Was angeboten wird, geht nahtlos ineinander über: Fortbildung, Gedächtnistraining, Gymnastik und aktive Erholung. Über Formen und Möglichkeiten der Selbsthilfe, die geradezu als spiritus rector, als der belebende Geist, der Lebensabendbewegung angesprochen werden muß, wird in besonderem Maße informiert: Selbsthilfe füreinander vor allem, für sich selbst, für den Mitmenschen, Informationen jedoch auch über das Zeitgeschehen, um die Isolation zu bannen, sie in aktive Teilnahme und Einwirkung in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Technologie umzuwandeln, Ebenen, von denen die Zukunft der Menschen auf dieser Erde abhängt.

Die politische Kraft des älteren Menschen ist seither gewachsen. Sie ist im heimatlichen Bereich und bei gravierenden kommunalpolitischen Entscheidungen über die Bürgerinitiativen häufig entscheidend. Manche in ihrer Auswirkung bedrohliche Veränderung, etwa in der Umwelt, konnte im Protest gerade der Mitglieder der Lebensabendbewegung rechtzeitig abgewendet, Positives gefördert und durchgesetzt werden. Und gewiß ging gerade von hier der Wille zur Verständigung zwischen den Generationen aus. In mehr als 120 Altengemeinschaften in der Bundesrepublik Deutschland wurde gerade dieser Problematik erhöhte und vor allem pragmatische Aufmerksamkeit geschenkt.

In den vergangenen 25 Jahren hat sich die Lebenssituation der älteren Generation auf erfreuliche Weise gebessert. Voreingenommenheiten, Klischees konnten abgebaut, wenn auch noch nicht voll beseitigt werden. Fröhlichkeit vor allem ist auch in jenen Lebensbereich eingekehrt, der über die ernsthafte Würde, Not und Isolation zu überdecken suchte. Sich der eigenen Menschlichkeit im Alter bewußt werden, sich ihr bewußt bleiben, und zwar auf allen Lebensgebieten, darin wurde vieles erreicht, wird vieles noch weiter angestrebt. Es ging vor einem Vierteljahrhundert von der Initiative eines einzelnen aus. Auch das ist symbolisch: vom einzelnen für den einzelnen, allein für den Menschen und seine Persönlichkeit. **Wolfgang Altendorf**

Die Geschichte mit dem verflixten „Dingdong"

Von einer nachdenklich stimmenden Begegnung in unseren Tagen erzählt Helga Smolarczyk

Vor den Schaltern des Postamtes 2 stauten sich die Postkunden — als hätte man hier erst jetzt gegen Abend geöffnet und nicht schon den ganzen Tag. Sie lernen es nie ..., dachte der weißhaarige Beamte in der Ecke am letzten Schalter. Manche haben sicher tagsüber Zeit — aber nein — partout auf die letzte Minute müssen sie kommen! Wo abends ohnehin all die Berufstätigen auftauchen ...

Am Nebenschalter begriff eine Rentnerin zum vierten Mal nicht — durch das Gedränge hinter ihr nervös gemacht —, wie sie für ihren kleinen Enkel ein Postsparbuch anlegen kann. Auch sie, dachte der weißhaarige Beamte, könnte doch im Laufe des Tages kommen ...

Die Menschenschlangen wuchsen; Nervosität hing im Raum — alle hatten es eilig, jetzt, da der Tag zur Neige ging ... Da waren sorgenvolle, abgespannte Gesichter; gesunde, kranke, junge, alte Gesichter. Scharrende, ungeduldige Füße. Und „... das dauert mal wieder ...!"

Und plötzlich machte es: „Dingdong — Dingdong — Dingdong!" — Grabesstille im Schalterraum! — Und dann wieder: „Dingdong — Dingdong!"

Die Köpfe der Wartenden ruckten herum. Die Blicke huschten an den Wänden entlang, fanden nichts, was sie dort vermuteten. Nur in der mittleren Reihe reckten sich die Köpfe nach unten, zu einer großen Einkaufstasche am Boden. Neben der Tasche stand eine alte Frau mit hochrotem Gesicht, wie erstarrt.

Und wieder ertönte das klangvolle „Dingdong". „Verrücktes Ding!" murmelte die Frau nervös und schüttelte die Tasche. Das „Dingdong" schwieg. Doch sobald die Tasche in Ruhestellung war, beeilte sie sich, ihr Inneres erklingen zu lassen. Laut! Raumbeherrschend.

Schmunzeln machte sich bereit, dann fröhliches Gelächter. Bei diesen melodischen Tönen hatten es die Eiligen gar nicht mehr so eilig; die Spötter ließen Witze vom Stapel; ein Jugendlicher rief: „Was macht die Oma mit dem ‚Dingdong'?" Und ein anderer setzte hinzu: „Es schlägt und schlägt und schlägt ..."

Nur die alte Frau wand sich vor Verlegenheit, hob die Tasche hoch, kippte sie seitwärts, schüttelte sie. Stopfte schließlich ihren schwarzen Hut hinein, um so das vermaledeite „Dingdong" zu dämpfen. „Das nächste ‚Klingklang' kommt bestimmt!" sagte ihr Hintermann in der Reihe feixend.

Als sich nach ein paar Sekunden Pause mit kratzendem Schnarren ein erneutes „Dingdong" ankündigte, ergriff die alte Frau mit allen Zeichen der Panik die Tasche. Hastete stolpernd — begleitet von melodischem Zweiklang — aus dem Postamt. Blindlings! Über die Straße.. Fast in ein ankommendes Auto hinein.

Im letzten Augenblick wurde sie zurückgerissen: „Kommen Sie, ich bringe Sie zum Uhrmacher — da wollten Sie doch sicher hin? Ich war am Schalter schon fertig ..."

„Immerhin ging es gut... Das Schlagwerk ...", stammelte die verstörte Frau. „Daß sie ausgerechnet auch im Postamt verrückt spielen mußte ..."

„Das war doch sehr lustig!" sagte der hilfsbereite, graumelierte Herr, seinen Wagenschlag öffnend. „Wenn einer nur die rechten Worte gefunden hätte, wären Sie doch sicher nicht Hals über Kopf davongelaufen ...?"

„Nein — aber sie lachten bloß alle ..."

Ich auch, dachte der freundliche Herr, ich auch — wenn ich die Aufgeregte nun nicht rechtzeitig von der Fahrbahn gerissen hätte ...

Bald wird der Holunder wieder blühen

Oder: Wie ein Baum im Menschen neue Hoffnung wecken kann

Ein Vogel hatte den Samen vor über 20 Jahren in unseren Garten getragen. Der Holunder wuchs zu einem stattlichen Baum heran. Er stand allerdings an ungünstiger Stelle und überschattete den Gartenweg. Zur Erntezeit übersäte er in jedem Jahr die Kieselplatten mit unzähligen dunkelroten Beeren, welche die Vögel aus den Zweigen fallen ließen. Wer unachtsam über den Weg schritt, trug ihren roten Farbstoff auf den Teppichboden ins Haus. Da fiel zum ersten Male der Satz: „Der Holunder muß weg!"

Mehrere neue Pflanzen wuchsen bereits nach. Eine kräftige behauptete sich sogar unter einer hundertjährigen Eiche im Vorgarten und trug schon einige Blüten und Früchte. Eine weitere Holunderpflanze wurde im Obstgarten von den Bäumen geduldet.

Da schnitt mein Mann den alten Holunder im November so stark zurück, daß von seiner ursprünglichen Form wenig übrig blieb. Ich erschrak. Mein Mann tröstete mich: „Du wirst sehen, daß er im Frühjahr neue Reiser treibt. Ich mußte einiges zurückschneiden, es wächst mir alles über den Kopf." — An ein Austreiben des Holunders glaubte ich kaum.

In den Wintermonaten war alles Leben wie erstarrt — auch mein Herz. An einem Wintertag war mein Mann nämlich unerwartet gestorben. Ich gewahrte kaum, wie der Frühling kam ...

In der Woche nach Ostern lockte mich ein Schwarm lärmender Stare in den Garten, die sich in der hohen Eiche versammelt hatten. Die warmen Sonnenstrahlen belebten meine Glieder und Sinnen. Ich hörte die Vögel singen. Dann fiel mein Blick plötzlich auf den zurückgeschnittenen Wunderbaum, wie der Holunder wegen seiner Heilkraft im Volksmund einst genannt wurde. Er streckte seine kurzen Äste nicht mehr wie anklagend gegen den Himmel. Das Wunder war sozusagen über Nacht eingetreten. Er trug bereits in den Spitzen kleine Blätter. Am Stammansatz, dicht über dem knorrigen, trieb er neue Reiser mit Blattwerk. **Christel Looks-Theile**

15. Fortsetzung

Was man nicht alles wissen muß! — Wieviel habe ich hier schon gelernt in einer Woche. Ich weiß jetzt auch, daß man beim Sattelauflegen aufpassen muß. Es genügt nicht, das schwere Ding vom hohen Haken zu nehmen, es zur Box zu schleppen und dem Pferd auf den Rücken zu heben. Man muß auch nachsehen, ob alles ordentlich liegt, damit Druckstellen vermieden werden.

Als ich das erste Mal glücklich im Sattel saß, mußte ich schon nach der ersten Runde wieder absitzen. Herr Werner hatte entdeckt, daß an der rechten Seite die Filzdecke nach innen umgeschlagen war. Da man beim Auflegen des Sattels links vom Pferd steht und auch links die Gurte anzieht, links geht, wenn man das Pferd führt, und von links aufsteigt, habe ich nicht bemerkt, daß rechts etwas nicht in Ordnung war.

Ich gehe zu Mutter und Kind, schiebe die Tür auf und schmuse mit Buschi, halte ihm ein Zuckerstück unter die Lippen, mit dem er aber nichts anzufangen weiß. Noch ist es ihm fremd. Ich versuche es noch einmal, er nimmt es, und plötzlich habe ich Angst, er könnte an diesem Fremdkörper ersticken; er rollt die Augen so seltsam! Oder bilde ich mir das ein? Ob ich versuchen soll, es ihm herauszunehmen?... Er spuckt es aus, und ich atme auf. Sorgen hat man! Und dazu noch selbst eingebrockte.

Nach diesem Intermezzo laufe ich in die Sonne. Zu beiden Seiten des Weges Apfelbäume, die ihren Blütenschnee abschütteln, und zwischen Weg und Waldrand weidende Kühe. Diese Ruhe und dieser Frieden rundum! Ich will ihn genießen, aber da wird er schon zerrissen, durch eine Kuh. Den Kopf gesenkt, rückt sie einer Nachbarin auf den Leib. Die Angegriffene scheint diesem Blitzkrieg aus dem Weg gehen zu wollen, aber es gelingt ihr nicht. Immer, wenn sie ausweichen will, kommt der Feind und zwingt sie — Stirn gegen Stirn — zum Rücktritt. Schließlich scheint die Angreiferin davon überzeugt zu sein, der anderen deutlich genug ihre Überlegenheit gezeigt zu haben, und läßt von ihr ab.

„Wenn ich könnte, wie ich wollte, dann würde ich dir jetzt eine herunterhauen, du Angeberin!" sage ich. Oder war der Angriff mit gesenkten Hörnern nur eine Aufforderung zum Spiel? Vielleicht auch die Revanche für eine noch nicht vergessene Rüpelei?

Als ich von meinem Spaziergang zurückkomme, sehe ich einen Wagen mit Anhänger vor dem Stall. Ein Pferd wird ausgeladen. Ein junger Hengst. Er hat eine Verletzung am Bein. Ein Artgenosse hat ihn geschlagen.

Herr Werner behandelt die Wunde, er streicht Salbe darauf, legt einen Verband herum, in den er Essigsaure Tonerde gießt. Zum Kühlen. Unter gutem Zureden läßt der Hengst sich behandeln, aber sein Blick ist voll Unruhe und Angst.

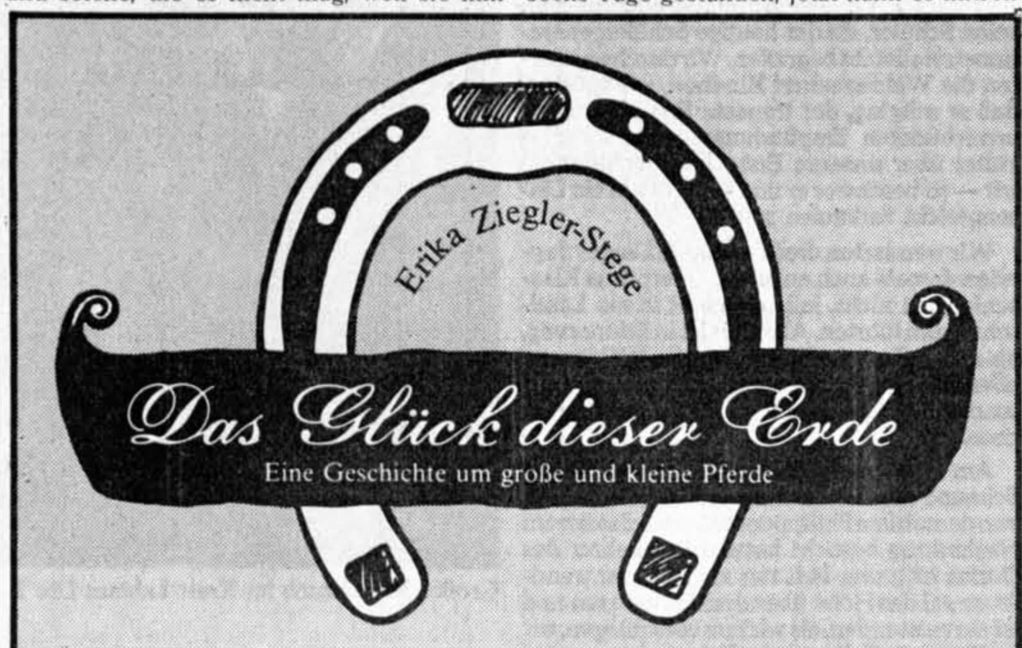
Wie viel erreicht man mit Geduld bei Menschen, bei Tieren, ganz besonders bei einem Pferd. Von ihm verlangt der Mensch auch am meisten. Kein anderes Tier, nur das Reittier, zwingen wir zu einer so körpernahen Berührung, das Pferd muß sie sich gefallen lassen, Stunden um Stunden und immer wieder. Nicht nur seinen Herrn muß es tragen, der ihm vertraut ist und den es gerne trägt, falls er es sich verdient hat, gern getragen zu werden. Auch Fremde trägt es, Kreaturen, die erträglich sind, und solche, die es nicht mag, weil sie ihm Furcht einjagen, mit lauter Stimme, mit hastigen Bewegungen, mit übertriebenen Forderungen. Wir zwingen das Pferd, dieses sensible Geschöpf, unter unseren Willen, unter unseren Körper sogar.

Wieviel Geduld, Einfühlungsvermögen, Verstand gehören dazu, um diesen Zwang dem Pferd nicht zur Qual werden zu lassen.

Ein Gespräch geht mir durch den Kopf, das gestern zwei Reiter in der Gaststube führten. „Tierquälerei müßte man viel härter bestrafen, als man es tut", hatte der Mann mit den grauen Schläfen gesagt. „Es ist eine Quälerei für ein Pferd, wenn es beim Rennen mit Schlägen durchs Ziel gejagt wird, wenn man das Letzte aus ihm herausholt."

„Aber Menschen holen doch auch beim Sport das Letzte aus sich heraus", antwortete sein Gegenüber.

„Das ist etwas ganz anderes! Ein Mensch, der das tut, um Siegerlorbeeren zu ernten, tut das aus freien Stücken. Wenn er zusammenbricht, ist das seine Sache, ist das ein Ende, das er selbst heraufbeschworen hat, von niemandem gezwungen. Außerdem spürt er, ob er noch Reserven hat, aber in seinem Pferd steckt er nicht drin. Wenn das Pferd zusammenbricht — wir haben es ja kürzlich erlebt —, dann wurde es von Menschen in den Tod gehetzt... Man kann nur den Kopf schütteln, wenn man erleben muß, wieviel Unverstand in einem menschlichen Gehirn steckt... Ein Beispiel: Wälzt der dicke Müller sich letzten Sonntag auf sein Pferd und behauptet: ‚Es hat ja jetzt sechs Tage gestanden, jetzt kann es mitrennen. Hat sich ja lange genug ausgeruht.' — Das ist doch idiotisch! Ein Mensch, der sechs Tage sitzt oder liegt, hat doch auch steife Glieder... Als es ihm kein anderer sagte, habe ich es ihm klargemacht."



Titelzeichnung Ewald Hennek

Jetzt kommt mir wieder das Gehörte in den Sinn, als ich Herrn Werner zusehe, wie er zusammen mit Herrn Mans den jungen Hengst pflegt. Hier haben die Pferde ein gutes Leben. Sie müssen arbeiten, und sie müssen gehorchen, natürlich, aber es wird keine Überanstrengung von ihnen verlangt, weder in der Reitbahn noch vor dem Wagen, noch bei der Feldarbeit.

Der junge Hengst läßt seine Stimme hören, und gleich darauf erhält er Antwort. Schade, daß wir die Pferdesprache nicht verstehen. Gern wüßte ich, was er gesagt hat und was die Damen ihm geantwortet haben. Ihm, dem einzigen „Mann" in diesem Stall. Vielleicht haben sie ihn getröstet.

Die beiden Männer sind fertig und lassen den Beinverletzten allein. Ich halte noch einen Schwatz mit Herrn Mans: „Bloß gut, daß die Wunde nicht tiefer ist."

Er nickt: „Ist nochmal gutgegangen. Aber manchmal sieht es auch gefährlicher aus, als es ist... Wenn ich noch daran denke, wie eines eine Latte am Halse hatte. Eine lange Latte — durch den Hals gestoßen."

„Wie war das denn möglich?"

„Genau weiß man's nicht. Es war ja keiner von uns dabei. Aber man nimmt an, daß das eine Pferd am Zaun gestanden hat, vielleicht hat es sich am Zaun geschubbert, und ein zweites ist in vollem Lauf dagegengeprescht. Und dabei ist dem ersten die angespitzte Zaunlatte in den Hals gedrungen... Rechts und links vom Hals stand sie ein Ende heraus."

„Wie schrecklich!"

„Ja, es sah schlimm aus, war aber nicht tödlich. Nur eine Fleischwunde."

„Würde ich mich erschreckt haben, wenn ich das gesehen hätte!"

„Erschreckt haben wir uns auch. Aber man erlebt so viel... Einmal hatte eins in einen Stacheldraht getreten und bekam wohl den Draht nicht mehr von seinem Fuß. Als ich am nächsten Morgen auf die Weide kam, war das Gras im großen Umkreis ‚abgemäht', so wild hatte das Pferd herumgearbeitet, um das lästige Anhängsel loszuwerden."

Herr Mans freut sich über mein Interesse, er überlegt und findet in seinem Gedächtnis noch so manche Erinnerung... „Sie müßten hier sein, wenn wir die Remonten zureiten. Remonten nennt man junge Pferde, die noch nie einen Sattel auf dem Rücken, noch nie eine Eisenstange im Maul hatten. Da geht es manchmal lustig zu!"

„Erzählen Sie!" Ich lehne mich gegen Ollis Box, die gleich darauf ihre Lippen durch die Gitterstäbe schiebt.

„Tja, mit den Remonten... Einen von uns hat's mal hochgeschleudert, fast bis an die Querbalken in der Reithalle."

Ich sehe ihn ungläubig an. „Jägerlatein kenn' ich. Mein Großvater versteht es herrlich. Gibt's vielleicht auch Reiterlatein?"

Er schmunzelt: „Ich sage die Wahrheit! Fast bis an die Querbalken!"

„Aber das ist doch nicht möglich!" Ich sehe im Geist die hohe Halle und einige Meter unter dem Dach die Querbalken.

„Sie ahnen nicht, was möglich ist, wenn ein Pferd hinten und vorne hochgeht oder mit allen Vieren gleichzeitig. Das schmeißt Sie an die Decke."

Ich versuche es mir vorzustellen und ziehe den Kopf ein.

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Stadt a.d. Pissa ▷
Kanton in der Schweiz ▽
volkstüml. ostpr. Bez.f.: Mädchen ▽
griech. Buchst. ▽
Staat in Südamerika ▽
weibl. Vorname ▽
unweit ▽
kanad. Provinz ▽
▷
selten ▷
franz. Dichter + 1931 ▷
Raubfisch
Roman v. Zola ▽
▷
Ar (Abk.) ▷
mohammed. Name für: Jesus (j=i) ▷
Auerochse ▷
Sternbild
Ost (Abk.) ▽
Strickmaterial ▽
...see ostpr. Gewässer (Masuren) ▷ ▽
im, in (Abk.) ▷
Ausruf ▷
witziger Einfall ▽
▷
Zierpflanze
Autoz. Gießen
arab.m. Vorname ▷
rote Malerfarbe
ugs.f.: gleichgültig ▷ ▽
▷

Auflösung

■	G	P	■	■	■	K	■	A
T	R	A	K	E	H	N	E	N
■	I	R	■	L	O	U	I	S
A	L	T	A	R	■	T	E	E
A	L	I	B	I	■	E	R	L
■	■	K	A	T	E	■	■	M
■	M	E	■	Z	E	B	R	A
■	I	L	M	E	■	A	23	
■	N	■	A	N	I	S		
T	E	L	L	■	D	E		

BK 910-463

Auflösung in der nächsten Folge

Gerhard Kamin †

Sonnenwendfeuer in Masuren

Sommer 1928. Wir sind Oberprimaner und fahren von Königsberg auf unserer Klassenfahrt nach Masuren. Wir sind die letzte Klasse, die Ernst Wiechert vor seinem Weggang nach Berlin führt, aber er kann nicht mitfahren. Seine Frau ist so krank, daß an ein Wegkommen nicht zu denken ist. Ich bespreche mit ihm die Fahrt, wir legen die Wanderroute fest, die an den Stätten seiner Kindheit vorbeiführt, bekommen einen jungen Referendar mit und fahren im Abteil vierter Klasse (für Reisende mit Traglasten) los. Ich erinnere mich deutlich daran, wie einzelne in langen Hosen mitfahren, jüngere Mitglieder unserer Klasse, die nur langsam in die Gemeinschaft hineinwachsen und sich auf den stillen Waldwegen kurz vor der Försterei Jegotschin bei Johannisburg seltsam in ihren Röhrenhosen neben uns ausnehmen. Die erste Nacht wie alle folgenden schlafen wir auf dem Heuschober einer Försterei, und ich sehe — als sei es heute — tief unter mir den Waldsee im Abendlicht sich verfinstern und zwischen hohen Kiefern ins Schwarze der Nacht sinken.

Wir brechen in aller Frühe auf. Die Landkarten, die wir mithaben, sind unzulänglich. Ich gebe morgens die Route bekannt, wir wandern in kleinen Gruppen und treffen uns zu vereinbarten Zeiten. Die Wege durch die endlose Johannisburger Heide sind unergründlich, die Landkarten reichen kaum hin. Aber wir halten die allgemein vorgesehenen und genau besprochene allgemeine Richtung ein. Am Vormittag rasten wir im heißen Sonnenlicht an einem Waldsee, und ich lege (so gläubig und hingegeben waren wir, daß ich heute mit Wehmut daran zurückdenke) im Namen der Klasse einen Zettel hinter die hohle Borke einer Eiche, und auf dem Zettel steht, von der Klasse akzeptiert und von mir geschrieben:

„Ein Gruß an die Wälder seiner Heimat von ihrem treuesten Sohn Ernst Wiechert. Überbringer: Seine Klasse, die Oberprima des Königsberger Hufengymnasiums."

Mit Ernst vollziehe ich die Handlung und blicke dabei in die Gesichter meiner Kameraden. Wenn es das Bewußtsein einer Bruderschaft je zwischen uns gegeben hat, so in jenem Augenblick. Wir waren in einem anderen Sinn seine Schüler, als das heutige Schülergenerationen vielleicht begreifen. Wir durchwanderten die Wälder seiner Kindheit, wir spürten, daß er mitging, der treueste Freund unserer unverbildeten Empfindungen, der ständige Hüter über unseren Erstgeburtsrechten, die wir — so beschwor er uns — nicht um ein Linsengericht verkaufen sollten.

Wir wanderten drei Tage lang. Länger dauerten damals auch auf einer Oberprima Klassenfahrten nicht, falls sie nicht in ein Landschulheim führten. Aber mir ist in Erinnerung, als ob die Tage endlos waren, die Wälder vor allem, das riesige Revier hochstämmiger, rotleuchtender Kiefern und jahrhundertealter Eichen.

Am letzten Abend übernachten wir in der Scheune der Försterei am Dußsee, nicht weit von dem stillen Philipponenkloster, das wir am Nachmittag besucht hatten. Der Lehrer des Dorfes trifft uns, lädt uns zum Sonnenwendfeuer auf der Höhe über dem Dußsee ein und ist einverstanden, als wir ihm vorschlagen, wir wollten zum Gelingen der Feier auf unsere Art beitragen. Wir haben unsere Lauten mit und können am Feuer spielen. Aber vorher planen wir anderes.

Als die Dämmerung kommt, sammeln wir uns in den Wiesen am Rand des Dußsees, ziehen unsere Nachthemden über, binden uns Taschentücher um den Kopf, versehen uns jeder mit einem Stock und steigen im Gänsemarsch, eine vermummte Pilgerschar, in der fallenden Dämmerung — langsam dumpfe Laute im gleichen Rhythmus vor uns hersummend — die Hügelkette hinauf. In der Ferne — im immer matt werdenden Licht — sehen wir auf der Höhe die Dorfgemeinschaft, die nur langsam auf uns aufmerksam wird. Für die Kinder sind wir eine unheimliche Geisterschar, für die Dorfjugend eine Abordnung aus dem Kloster vielleicht. Mit feierlich gleichbleibendem Schritt umkreisen wir den Menschenschwarm so lange, bis einzelne Laute hörbar werden, ein Kichern, ein Tuscheln, ein Flüstern und schließlich ein immer lauter werdendes Brummen, bis die männliche Dorfjugend zuletzt wacker angreift, sich von allen Seiten auf uns stürzt, und schließlich ein Knäuel von Gliedmaßen sich kreischend und stoßend ineinanderwälzt, wobei es nicht ohne Schrammen und Wunden abgeht. Endlich geht alles in Frieden auseinander, und der Lehrer, der uns der Dorfgemeinde vorstellt, bedankt sich für den gelungenen Streich.

Ein riesiger Holzstoß wird kurz danach entzündet, gegen den Nachthimmel aufgereckte Stämme und trockenes Tannenreisig schleudern ihre Flammenbündel empor und lassen einen Funkenregen nach allen Seiten niederprasseln. Die Dörfler gruppieren sich um das langsam niederbrennende Feuer, unsere Lieder erklingen, wir tanzen in einem großen Kreis um die Flammen; einzelne beginnen durch kleine Glutfelder zu springen, und immer von Zeit zu Zeit, während die Lieder verstummen, blicke ich ins Tal hinunter, wo die Nebel über dem Wasser brauen und die Nonnen im Kloster ihre Gebete verrichten. Bis Mitternacht sitzen wir um das Feuer, und dann geschieht das Unerwartete, für uns Unfaßliche. Unser Direktor, Walter Postelmann, ist, ohne daß wir das Geringste davon geahnt hatten, unter uns, wie immer in kurzen Hosen und mit offenem Hemdkragen. Ernst, aufrecht, straff, das Ganze wie selbstverständlich. „Ich bringe euch Grüße von eurem Klassenlehrer. Ich wollte nur sehen, wie es euch geht." Er drückt jedem die Hand, bleibt ein paar Augenblicke und ist wieder verschwunden.

Heute, wo ich dieses schreibe, ist mir, als erzählte ich ein Märchen. Und doch war es so. Damals war Erziehung — wir haben es dankbar erfahren — aufs höchste verbindlich, und Männer wie Postelmann, Ernst Wiechert und Dr. Handschuck waren für uns mehr als Lehrer. Sie sind es bis heute geblieben. Fast zweihundert Kilometer war Postelmann unseretwegen herausgekommen — für ein paar Augenblicke. Es war die Wiechertklasse, und also auch seine Klasse. Auch damals, als wir vor drei Jahren mit Ernst Wiechert vierzehn Tage im Landschulheim Sarkau auf der Kurischen Nehrung gelebt hatten, hatte er uns besucht. Er glaubte an uns. Wir waren lange nach dem Abitur noch seine Hoffnung.

So leicht spricht sich das aus. Aber es lag alles darin, was ein Erzieher an Liebe und Vertrauen schenken konnte. Jahrzehnte liegen seit damals zurück. Jedesmal aber, wenn ich irgendwo mit jungen Menschen wie damals am Feuer saß, sah ich die Hügel am Dußsee in Masuren vor mir aufsteigen und hörte die Stimme unseres verehrten Direktors: „Ich bringe euch Grüße von eurem Klassenlehrer. Ich wollte nur sehen, wie es euch geht." Und sehe den Ring sich schließen von dem, was wir empfingen, zu dem Wenigen, das wir weitergeben durften.

Nächte der Fremde

VON HELLMUT WALTERS

Nächte der Fremde,
in denen es Sprache wird,
was wir versäumt,
sie holen die Tage der Heimat her,
die wir durchirrt,
vertan, verträumt.

Jahrlang, von Tag zu Tag,
Andeutung half uns fort.
Das Unsagbare war sagbar —
zu spät wird es Wort.



Großes Moosbruch im Kreis Labiau: Die Torfziegel werden auf eine Karre geladen
Foto Schumacher

Eva Büsen

Ereignisreiche Tage im Torfmoor

Der Torf, die übliche Winterfeuerung in unserer östlichen Heimat, wurde nicht gestochen, sondern gestrichen. Wenn im Frühling, so um Mitte Mai, warmes Wetter war, hieß es bei den Bauern: „Morgen geht es in den Torf." Da wurde zunächst von einem geeigneten Stück Moorboden die Grasnarbe abgetragen und soweit nachgegraben, bis die fette, feuchte Torferde zum Vorschein kam. Wenn es nötig war, mußte Wasser zugeführt werden, denn je feuchter die Torfmasse war, um so härter wurde der Torf und um so besser brannte er im Kachelofen oder in dem gemauerten Herd.

War nun die richtige Torfmischung erreicht, stand ein Mann mit einer Karre bereit, belud diese mit der nassen schweren Masse, ein anderer Mann packte die Karre und schob sie auf einem mit Bohlen und Brettern befestigtem Steig bis auf trockenes, ebenes Gelände. Dann nahm er eine andere, schon bereitstehende Karre, begab sich wieder in das Torfloch, und die gleiche Arbeit begann von neuem.

Auf dem Gelände standen schon zwei Helfer bereit, sie schaufelten die Torfmasse in eine nasse Holzform, die in etwa acht bis zehn kleinere Ziegel aufgeteilt war. Hier wurde die Masse schön festgedrückt und glatt gestrichen. Daher der Name „Torfstreichen".

Das war immer eine schwere Arbeit und konnte oft nur mit Nachbarschaftshilfe bewältigt werden. Wie überhaupt „Nachbarschaftshilfe" bei kleinen Leute damals groß geschrieben wurde. Niemand bat den Nachbarn vergeblich um Hilfe, ob es beim Schweineschlachten, bei der Erntearbeit, beim Torfstreichen oder gar bei einem Todesfall in der Familie war.

Auch für die Bauersfrauen war dies eine schwere Zeit. Sie hatten alle Hände voll zu tun, um für gutes Essen zu sorgen. Viele Scheiben des kräftigen, selbstgebackenen Brotes wurden mit Mettwurst, Schinken oder Eiern belegt, in einen Spankorb gepackt und zum Frühstück auf das Feld getragen.

Zum Mittagessen kamen die Leute nach Hause und erwarteten einen gut gedeckten Tisch. Eine Erbsensuppe mit Rauchfleisch war immer beliebt, auch eine Schüssel voller Königsberger Klopse, eine duftende Hühnersuppe oder die beliebten Pflaumenkeilchen. Das Vesperbrot, oft bestand es aus dem köstlichen, selbstgebackenen Hefekuchen, wurde auch auf das Moor gebracht, mit viel Gerstenkaffee, versteht sich.

War die Arbeit des Torfstreichens vorbei, ging es an das Trocknen. Zunächst wurden die Torfziegel gekantet, damit sie von dem nassen Untergrund kamen. Einige Tage später, wenn sie etwas abgetrocknet waren, wurden sie in Häufchen von fünf bis sieben Stück aufgesetzt. Dann kamen sie noch einmal in größere Haufen oder „Ringel", bis sie so trocken waren, um eingefahren zu werden.

Bis zur Roggenernte mußte der Torf trocken im Schuppen sein, das war ungeschriebenes Gesetz bei den Bauern in unserer Gegend. Zu der Arbeit des Torftrocknens wurden besonders die größeren Kinder herangezogen. Waren keine Erwachsenen in der Nähe, benutzten die Jungen oft die Zeit, um „Bockspringen" über die Torfhäufchen zu veranstalten. Dieses Hüpfen über die Torfringel war nicht ungefährlich. Gar zu leicht kam man den stillgelegten Torfgruben zu nahe, in denen sich Wasser angesammelt hatte.

So vergnügten sich an einem späten Nachmittag einmal zwei Jungen an diesem lustigen Spiel. Richtig, der Helmut Domke fiel dabei in einen mit Wasser gefüllten Moortümpel. Er behielt zwar die Fassung und mühte sich, wieder herauszukommen. Allein die Füße fanden in dem moorigen Grund keinen Halt. Bei dem Herumpaddeln versank er nur noch tiefer.

„Nu help mi doch rut!", rief er seinem Kameraden, Fritz Meier, zu. Dieser lachte zuerst, legte sich aber dann noch lang und versuchte seinem Freund zu helfen. In dem glitschigen, noch von keinem Buschwerk bewachsenen Ufer fand er selbst keinen Halt und erreichte den anderen nicht. Dieses Geschehen wurde von einem Mädchen beobachtet, die etwas abseits von den Mooren ihre Gänse hütete. Hannchen Schröder hieß sie. Mit ihren 13 Jahren wirkte sie wie eine Zehnjährige, hatte aber einen hellen Verstand und Herz und Mund auf dem richtigen Fleck. Flinken Schrittes lief sie zu den Jungen, band noch im Laufen ihre Schürze ab und warf sie dem versinkenden Jungen zu. Nun hatte auch Fritz Meier den Ernst der Lage erkannt. Er zog sein Hemd über den Kopf und warf es ebenfalls dem anderen zu. Dieser hatte gerade noch soviel Kraft, den rettenden Halt zu erfassen. Mit vereinten Kräften gelang es den Helfern, den Jungen aus dem Moor zu ziehen. Der blieb zunächst erschöpft auf der Erde liegen, wo er vom Hannchen von gröbsten Modder gesäubert wurde. Wackeligen Schrittes trabten beide Jungen schließlich nach Hause. Hannchen Schröder ging, als wäre nichts geschehen, zu ihrer Gänseherde zurück.

Bäume im Wind

Heiho!
Wir reitet der Wind
Von der See her
Über die Hügel
Dahin,
Die aus der Ebene
Ragen,
Wie springt er
Über die Gräben.
Glucksendes Lachen
Verfängt sich
In der Tiefe
Des Schilfs.
Brausend
Jagt er
Die schreienden
Möwen
Dahin.
Aber die Bäume
Am Rande
Der Geest
Wiegen sich in ihm
Wie Bräute
Zum Tanze.

Hans Bahrs

Eine alte Postkarte gab Aufklärung

Anmerkungen zur Ergänzung des Denkmals Friedrich I. am Charlottenburger Schloß in Berlin

Am 19. Mai fand die Enthüllung der linken Sockelplatte am Denkmal Friedrich I., das vor dem neuen Flügel des Charlottenburger Schlosses steht, statt. Als die Statue 1972 nach der Originalgipsform gegossen und 1979 aufgestellt wurde, blieb die linke Seite des Sockels leer, an der sich einstmals am Denkmal in Königsberg die Marmorplatte mit Zepter und Krone befand.

Der Akt der Enthüllung fand nicht nur bei den etwa 100 anwesenden Ostpreußen große Beachtung, es waren auch die Presse vertreten, der Kustos des Museums Haus Königsberg in Duisburg, Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, der Bezirksbürgermeister von Charlottenburg, Lindemann, Vertreter der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, und natürlich der Bildhauer, der die Tafel erschaffen hat, Fritz Becker.

Prof. Martin Sperlich, Direktor der Staatlichen Verwaltung der Schlösser und Gärten, gab einen Überblick über das Schicksal der alten Statue Friedrich I. und die Erstellung der neuen, die, wie er ausdrücklich betonte, jetzt als Original anzusehen ist, da sie ja nach der ursprünglichen Gipsform hergestellt worden sei.

Andreas Schlüter, der auch das Denkmal des großen Kurfürsten vor dem Portal des Charlottenburger Schlosses erschaffen hat, schuf im Jahre 1698 das Denkmal Friedrich I., das seinen Platz im Hofe des Zeughauses erhalten sollte. Jedoch blieb es vorerst im Gießhaus stehen, man hatte wohl Bedenken, nach der Königs-Krönung ein Denkmal mit kurfürstlichen Insignien zu zeigen. Nach dem Tode Friedrich I. ließ der Soldatenkönig Überlegungen anstellen, wie und wo die Statue aufzustellen sei. Der Gießer Jakobi schlug vor, die königlichen Insignien nahtlos anzugießen, und man einigte sich, daß Sklavenfiguren, vorerst aus Gips, den Sockel schmücken sollten. Schließlich wurde das Denkmal 1728 auf dem Molkenmarkt aufgestellt, allerdings nur zur Dekoration anläßlich eines Besuches August des Starken. Dem Besucher aus dem prächtigen „Elbflorenz" sollte im kargen Preußen etwas geboten werden. So erfüllte Schlüters Bildwerk seine Aufgabe als Bühnenbild für die fürstliche Stadtrundfahrt.

Jahrelang geschah mit dem Denkmal nichts, die Gipsfiguren wurden unansehnlich. Ehe sie gänzlich verrotteten, wurden sie schließlich doch noch in Bronze gegossen. Probleme gab es, das Denkmal auf einen Sockel zu stellen — das Geld fehlte für die Herstellung des Sockels. So wurde das Denkmal wieder im Gießhaus abgestellt und wurde, als 1760 die Russen Berlin besetzten, als Kriegsbeute mitgenommen; allerdings nur bis Spandau, von wo aus es 1764 nach Berlin ins Zeughaus zurückgebracht wurde.

Im Dezember 1800 machte der Kurator der Akademie der Künste den Vorschlag, das Werk zur Jahrhundertfeier der Krönung Friedrich I. (1701) auf einem provisorisch bronzierten Holzpostament aufzustellen, allerdings ohne die Bronzesklaven. 1802 endlich wurde das Denkmal im Königsberger Schloßhof auf einen von Gottfried Schadow entworfenen Sockel aufgestellt. 1807 entwendeten französische Soldaten das Zepter, das dann kurioserweise 1815 aus dem Metall eines französischen Geschützes neu gegossen wurde. Seit 1945 ist das Denkmal verschollen, es ist nicht bekannt, was damit geschehen ist.

Die Idee, das Denkmal neu herzustellen, bestand bei den Betreuern „Schlösser und Gärten", seit sie eigene Haushaltspläne aufstellen. — Als das Geld dafür bewilligt wurde, stellte sich heraus, daß der ursprüngliche Gipsabguß in der Staatlichen Gipsformerei West-Berlin nur unvollständig vorhanden war

Den Bildhauern Gerhard Marcks, Professor an der Kunstgewerbeschule Bremen und 1981 verstorben, und Waldemar Grzimek aus Rastenburg, der ein Schüler Prof. Marcks war, ist es schließlich zu verdanken, daß die Statue doch noch neu erstellt werden konnte: Sie verhandelten mit der Staatlichen Gipsformerei im anderen Teil der Stadt, denn dort befand sich der vollständige Gipsabdruck. Gerhard Marcks, der von drüben den Auftrag hatte, eine große Figur anzufertigen, machte zur Bedingung, anstelle des Honorars den Bronzeabguß Friedrich I. zu erhalten. Dieses wurde bewilligt, und er machte die Bronzefigur der Stadt Berlin zum Geschenk.

Fritz Becker, vielfach bewährt beim Wiederaufbau des Charlottenburger Schlosses, hat die bildhauerischen Arbeiten des Sockels und die Schrift geschaffen und nach überlieferten Maßangaben genauestens rekonstruiert. Leider gab es kein einziges Foto von der Platte des Reliefs mit Zepter und Krone, so blieb die linke Seite des Sockels — bis heute — leer. Daß dieses Relief, das aus Marmor ist, doch noch erschaffen werden konnte, verdanken wir Ulrich Albinus von der Stadtgemeinschaft Königsberg: Er fand im Museum Haus Königsberg in Duisburg unter 1000 Ansichtskarten das Foto, das in Schrägansicht das Relief mit Zepter und Krone zeigt. Ulrich Albinus sandte das Foto den Denkmalspflegern zu, und in Präzisionsarbeit wurde mit dem Stechzirkel Höhe und Größe bestimmt. Vorlagen des Zepters und der Krone waren vorhanden, nur wußte man die Größe derselben nicht.

So steht nun Schlüters Skulptur auf Schadows Sockel am Schloß Charlottenburg, der Bauherr dieses Schlosses, der sich einst in Königsberg die Krone selbst auf das Haupt setzte und dessen Denkmal beide Städte beherbergte, am angemessenen Ort. Nicht nur den Königsbergern sei geraten, sich dieses Denkmal anzuschauen — es ist ein kleines Stück Heimat. **Hildegard Rauschenbach**



Ansichtskarte des Denkmals König Friedrich I. an der Ostseite des Königsberger Schlosses. Sie wurde von Ulrich Albinus im Archiv des Museums Haus Königsberg aufgefunden und diente dem Bildhauer Fritz Becker für die Ergänzung der linken Tafel am Sockel mit Königskrone und Zepter

Aus dem ostpreußischen Musikleben

Orgelprofil von Georg Riedel für die Kirche von Sorquitten

Ein selbstgestochenes Orgelprofil für die Notenausgabe „Sorquittische Orgelpredigt" steuert der Kantor der Altstädtischen Kirche zu Königsberg, Georg Riedel, 1706 seinem Bruder Johann, der in Sorquitten bei Sensburg Pfarrer an der dortigen Kirche war, anläßlich der Einweihung der neuen Orgel bei. Johann Riedel war in der dortigen Gegend einer der ersten, der vorgeschichtliche Ausgrabungen in Hünengräbern mit Erfolg betrieben hatte. Durch ihn wurden 1715 in Sorquitten zwei Hügel geöffnet, die Urnen, Knochenreste und andere wertvolle Beigaben enthielten. Das selbstgestochene Orgelprofil des Kantors Georg Riedel ist übrigens in dem Buch von Dr. Hermann Güttler „Königsbergs Musikkultur im 18. Jahrhundert", erschienen 1925, abgebildet. Es erschien als vierter Band der Königsberger Studien zur Musikwissenschaft, herausgegeben vom musikwissenschaftlichen Seminar der Königsberger Universität unter Leitung von Professor Dr. Müller-Blattau. Das Orgelprofil zeigt einen schönen Orgelprospekt, der den Notenband zieren sollte.

Georg Riedel wurde als Kantor der bekanntere der beiden Brüder. Am 6. Juni 1676 wurde er in Sensburg geboren und versah später fast 30 Jahre lang das Kantorat an der Altstädtischen Kirche in Königsberg. Viele Kompositionen schrieb er in jener Zeit. So vertonte er das Matthäus-Evangelium und die Psalmen Davids, schrieb eine Passionskantate und eine Reformationskantate, deren Text Johann Christian Gottsched verfaßt hatte. Nach der Komposition der „Offenbarung Johannis" galt als seine letzte Kirchenmusik die Einweihungsmusik zur Feier der neuen Orgel der Neuroßgärter Kirche, die eine Filialkirche der Altstädtischen Kirche war. Interessant ist in unserer Gegenwart, daß sich eine evangelische Gemeinde in Salzgitter der heutigen Kirchengemeinde in Sorquitten angenommen hat und im Gebot christlicher Nächstenliebe und humanitärer Hilfe durch Gemeindebeauftragte Sorquitten besuchte, um dort Lebensmittel und anderes Notwendige als Hilfsgüter abzugeben und um Brücken menschlichen Miteinanders zu schlagen. **G. Staff**

Werke eines großen Bildhauers

Kostbare Arbeiten von Veit Stoß werden in Nürnberg gezeigt

Vom 10. Juni bis 13. November werden im Germanischen Nationalmuseum, in der Lorenzkirche und in der Sebalduskirche Arbeiten des Bildhauers Veit Stoß gezeigt. (Öffnungszeiten des Museums: täglich außer Montag 9 bis 17 Uhr, Donnerstag auch 20 bis 21.30 Uhr.) — Im Herbst 1533 starb in Nürnberg der große deutsche Bildhauer Veit Stoß, berühmt durch seine in Krakau und Nürnberg geschaffenen Werke. Die zur 450. Wiederkehr des Todestages vom Germanischen Nationalmuseum mit den Kirchen St. Sebald und St. Lorenz veranstaltete Sonderschau „Veit Stoß in Nürnberg" bietet dem Besucher Gelegenheit, die in Nürnberg und seiner fränkischen Nachbarschaft erhaltenen Werke des Meisters an ihren angestammten Plätzen zu besichtigen, wo sie je nach Notwendigkeit herausgehoben präsentiert und durch Erläuterungen kommentiert werden. Eines der Hauptwerke des Künstlers, der sonst in großer Höhe hängende „Engelsgruß" in St. Lorenz wird zeitweilig herabgelassen, um aus der Nähe betrachtet werden zu können. Für die Nürnberger Altstadt wird ein Rundgang zu den Stätten mit Skulpturen des Veit Stoß, seiner Werkstatt und seines Umkreises angeboten, insbesondere zu den Pfarrkirchen St. Sebald und St. Lorenz sowie zum Germanischen Nationalmuseum. Hinweistafeln in der Stadt ermöglichen eine rasche Orientierung. Außerhalb des Mauergürtels der Altstadt liegt der Johannisfriedhof mit der Grabstätte des Veit Stoß. Der Präsentation vorausgegangen sind vielfältige Restaurierungsarbeiten.

Die im Germanischen Nationalmuseum in den mittelalterlichen Bauten des ehemaligen Kartäuserklosters eingerichtete Ausstellung vereinigt mit dem Museumsbestand, der eine Anzahl nicht ständig gezeigter Schulwerke einschließt, als Leihgaben mehrere Kruzifixe. Der eindrucksvollen Gestalt des gekreuzigten Christus aus dem Nürnberger Heilig-Geist-Spital sind unter anderem die Veit-Stoß-Kruzifixe aus St. Lorenz und St. Sebald beigesellt (für die Zeit vom 10. Juni bis 14. August). Vorangestellt ist der Ausstellung eine Dokumentation, die dem Besucher einen allgemeinen Überblick über Leben, Werk und Umwelt des Veit Stoß vermitteln soll. Begleitet wird die Ausstellung von einem umfänglichen handbuchartigen Katalog, der auch die Werke des Veit Stoß und seines Schulkreises in der Nürnberger Umgebung (Bamberg, Langenzenn, Schwabach) einbezieht (etwa 150 Seiten Text, 180 Seiten Schwarzweiß-Abbildungen, 32 Farbtafeln). **Erich Nietsch**

Bilder einer Landschaft

Mappe mit Motiven aus Ostpreußen

Der Charakter und die besonderen Eigenheiten der unvergessenen Provinz Ostpreußen sind in dieser Kunstmappe in sechs mehrfarbigen Aquarellen festgehalten. Der Rahmen spannt sich vom massiven Bau des Frauenburger Doms bis zu den zarten Konturen des Ermlandes im Winterkleid. Die besondere Bauform des ostpreußischen Vorlaubenhauses ist ebenso festgehalten wie die weltbekannte Samlandküste, die für ihren Bernsteinreichtum, dieses interessante fossile Harz, bekannt ist. Das Bild zeigt Bernsteinfischer bei ihrer Arbeit. Fischerhäuser bei Langhaken (nicht weit von Kahlberg) auf der Frischen Nehrung und Fischerboote auf dem Karkelner Graben in der Memelniederung runden diesen Überblick ab.

Die Bilder wurden von dem Maler und Zeichner Helmut Preising sen. geschaffen, dessen Ostpreußenkalender 1981 in Quellstifttechnik bereits großen Anklang fand. Die Bilder haben das Format 30 x 40 cm (Hochformat) und wurden, dem Charakter der Farbgebung entsprechend, auf leicht getöntem Aquarellkarton gedruckt. Die Mappe besteht aus Karton in Leinenstruktur. — Ein besonderer Leckerbissen für die Freunde unserer ostpreußischen Heimat und nicht zuletzt auch für Sammler zeitgenössischer Kunst. **E. B.**

Helmut Preising sen., Ostpreußen — Bilder einer Landschaft. Kunstmappe mit 6 Blättern. Verlag Dipl.-Kfm. Helmut Preising, 5810 Witten-Bommern. DM 35,—



Helmut Preising: Gehöft in den Dünen auf der Frischen Nehrung

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Tag der offenen Tür mit diversen Veranstaltungen. Sonnabend, 11. Juni, und Sonntag, 12. Juni, jeweils von 10 bis 19 Uhr.

E.T.A. Hoffmann. Ein Lebensbild des Dichters und Komponisten. Mit Margitta Scheerbarth (Gesang), Giselle Vogt (Rezitation) und Etzel Gundlich (Klavier). Stiftung Deutschlandhaus Berlin, Sonntag, 12. Juni, 16 Uhr.

Treffen der Gruppe „Ostpreußisches Platt". Stiftung Deutschlandhaus Berlin, Donnerstag, 16. Juni, 16 Uhr.

Arbeiten von Ursula Enseleit werden bis Ende Juni im neuen Heimathaus Sittensen, Nähe Kirche, gezeigt.

Eine Werkauswahl des Malers und Graphikers Otto Schliwinski aus Mulden, Kreis Lyck, zeigt derzeit die WAZ-Galerie in ihren Räumen in der 3. Etage an der Essener Sachsenstraße 36. Die Ausstellung, auf der die Ausbeute einer Japan-Reise des ostpreußischen Malers zu sehen ist, ist montags bis freitags von 11 bis 18 Uhr geöffnet.

Eine außergewöhnliche Resonanz hat Traute Steffens mit ihrer Lesung im Mainzer Kulturtelefon gefunden. Nachdem sich 504 Anrufer für ihre Lyrik interessierten, ist Traute Steffens erneut für eine Lesung eingeladen worden.

Die Mitgliederversammlung 1983 der Bundesvereinigung ost- und mitteldeutscher Museen und Sammlungen wählte im Museum Haus Königsberg in Duisburg aufgrund einer neuen Satzung den Vorstand. Vorsitzender wurde wieder Hans-Jürgen Schuch (Westpreußen-Museum in Münster/Westf.). Erneut zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde Dr. Günter Krüger (Verein für Kunstwissenschaft, Berlin) gewählt und Dr. Werner Timm (Ostdeutsche Galerie Regensburg). Die Bundesvereinigung ost- und mitteldeutscher Museen und Sammlungen wurde darüber hinaus ordentliches Mitglied des 1917 gegründeten Deutschen Museumsbundes, dem neben einzelnen Museen und Persönlichkeiten alle regionalen Museumsvereinigungen in der Bundesrepublik Deutschland angehören.

Bisher unbekannte Herder-Handschriften wurden in der Jagiellonen-Universität in Krakau gefunden, meldet die Deutsche Presseagentur. Die Handschriften waren während des Zweiten Weltkrieges ausgelagert worden. Zu dem Fund gehören, wie die „DDR"-Nachrichtenagentur ADN berichtete, 600 Briefe von Johann Gottfried Herder und seiner Frau Karoline, die bisher gar nicht oder nur in Auszügen gedruckt vorlagen. Diese Mitteilung und die Möglichkeit zur Nutzung erhielt das Weimarer Goethe-Schiller-Archiv während der Arbeiten am jetzt erscheinenden siebenten Band der Herder-Briefe. Mit 521 Briefen von 1793 bis 1798 sollte dies der vorletzte Band der Sammlung sein. Die Funde werden einen Ergänzungsband nötig machen.

Durch Unerschrockenheit und Mut ausgezeichnet

Im Alter von 93 Jahren starb General Walther K. Nehring, stellvertretender Sprecher der LM Westpreußen

Wir wissen, was wir sind. Wir bleiben, was wir waren." Das war der Wahlspruch des Deutsch-Ordens-Infanterie-Regiments Nr. 152 aus Marienburg. Dieser bewährten Einheit gehörte auch General der Panzertruppen Walther K. Nehring an, der am 20. April im Alter von 91 Jahren in Düsseldorf starb.

Am 15. August 1892 in Stretzin, Kreis Schlochau, auf dem väterlichen Gut geboren, trat Walther Nehring im Jahre 1911 in das Deutsch-Ordens-Regiment ein. Als Leutnant und Zugführer zog er im August 1914 mit der 8. Kompanie dieses Regiments ins Feld. Die 152er, zur 41. Infanterie-Division gehörend, nahmen im Rahmen des XX. (ostpr.) Korps aus Allenstein an der Schlcht von Tannenberg und in der Winterschlacht an den Masurischen Seen teil.

Leutnant Nehring zeichnete sich schon früh durch Unerschrockenheit und Mut aus. Bei dem schweren und verlustreichen Gefecht von Waplitz, Kreis Osterode, bei dem die 59er aus Deutsch-Eylau und Soldau im Nebel auf die russischen Stellungen aufliefen, wurden die 152er zur Entlastung des Schwesterregiments mit eingesetzt. Im Kriegstagebuch des Regiments fand Leutnant Nehring verschiedentlich anerkennende Erwähnung.

Im 100 000-Mann-Heer

In der Winterschlacht an den Masurischen Seen wurde Nehring verwundet. Zu den „Marienburgern" kam er nach seiner Genesung aber nicht wieder zurück, sondern wurde Kompanie-Chef beim oberschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 22 und beendete den Ersten Weltkrieg als Führer des I. Bataillons dieses Regiments.

Früh stellte er sich dem „Grenzschutz Ost" zur Verfügung, um 1920 in das 100 000-Mann-Heer aufgenommen zu werden. Er wurde zunächst zum 2. preußischen Infanterie-Regiment nach Allenstein versetzt und später zur Generalstabsausbildung abkommandiert, die er im Jahre 1926 beendete.

Während dieser Ausbildung fiel Hauptmann Nehring durch sein analytisches Denkvermögen und seine nüchterne und kritische Lagebeurteilung auf. In Beachtung dieser Talente wurde er in die „Operationsabteilung" des Truppenamts versetzt. 1929 kam er nach Münster/Westfalen zur Kraftfahr-Abteilung 6, um dort eine Versuchskompanie motorisierter Truppen zu übernehmen. Walther Nehring war damit der erste Kompanie-Chef der ersten motorisierten Kompanie des Deutschen Heeres.

Durchbruch abgefangen

1932 wurde er zurück in den Generalstab berufen, wo er Verwendung als 1. Generalstabsoffizier der Inspektion der Kraftfahrtruppen fand. Somit wurde Nehring engster Mitarbeiter von Guderian, dem „Vater der deutschen Panzertruppe". An dem Aufbau dieser Truppe hat er entscheidenden Anteil.

Als Regiments-Kommandeur des Panzer-Regiments 5 fand Oberst i. G. Nehring seine letzte Friedensverwendung. Bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurde er Generalstabschef bei General Guderian, der das XIX. Panzerkorps führte. Nach dem Frankreich-Feldzug kam er zum Afrika-Korps. Am 21. Juli 1942 eroberte Nehring als Generalleutnant und Kommandierender General die Festung Tobruk. Bei El Alamein verwundet, wurde er nach halber Genesung Erster Befehlshaber in Tunesien. Dort gelang es ihm, mehrere tausend Juden vor der Verschickung zu retten.

1943 übernahm er das XXIV. Panzerkorps, das im Südabschnitt in Rußland eingesetzt war. Den einzigen Einsatz sowjetischer Fallschirm- und Luftlandetruppen, der im Zweiten Weltkrieg erfolgte, konnte General Nehring mit seinem Panzerkorps erfolgreich abwehren. Im Winter 1943/44 fing das Panzerkorps Nehring den sowjetischen Durchbruch von Kiew auf Kasatin-Winniza ab. Dafür wurde dem General das (383.) Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Der erfahrene Truppenführer aus zwei Kriegen bewährte sich erneut im „Hube-Kessel"; mit eingeschlossenen, schirmte sein XXIV. Panzerkorps den Durchbruch der 1. Panzer-Armee nach Westen gegen Osten hin ab. Diese Aufgabe gehörte zu den schwierigsten Gefechtsaufträgen, die man in einem „wandernden Kessel" zu meistern hatte. General Nehring bewältigte diesen fast unauflösbaren Kampfauftrag. Übrigens war der aus pommerscher Familie stammende General der Panzertruppen Hans Hube (genannt „Der Infanterist") einst Kommandeur des II. Bataillons des Infanterie-Regiments 3 in Osterode/Ostpreußen und bei Kriegsende Generaloberst.

Beim Losbrechen der sowjetischen Offensive am 12. Januar 1945 aus dem Baranow-Brückenkopf wurde das XXIV. Panzer-Korps eingekesselt. Das gleichfalls eingeschlossene XXXXII. Armee-Korps konnte sich mit dem Korps Nehring vereinen. Der General führte diesen 100 000 Mann umschließenden „wandernden Kesel" in elf Tagen über die Pilica zu den eigenen Linien wieder zurück. Für diese führungsmäßig bedeutsame Leistung sowie in Anerkennung der Tapferkeit und des unermüdlichen Einsatzes der Walther Nehring unterstellten Truppen erhielt er die (124.) Schwerter zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub.

Am 22. März 1945 gab General Nehring das bewährte XXIV. Panzer-Korps ab, um als Oberbefehlshaber die 1. Panzer-Armee zu übernehmen. Diese kämpfte in den letzten Tagen des Krieges in der Westslowakei bis hinaus nach Oberschlesien. Nehring führte seine Armee — die noch etwa 30 Divisionen mit insgesamt 400 000 Mann umfaßte — nach Mähren in die Tschechei hinein. Dabei kämpfte er ständig im Osten seines Kessels mit sowjetischen Verbänden, während er im Westen Gefechtsberührung mit den Amerikanern hatte.

Zahlreiche Angehörige der 1. Panzer-Armee, die in amerikanische Gefangenschaft gerieten, wurden später an die Sowjets ausgeliefert. Das Armee-Oberkommando hatte keine Einwirkungsmöglichkeit mehr auf die Amerikaner. General Nehring selber wurde von den Amerikanern in Gewahrsam genommen. Das war das Ende einer tapferen und im guten Glauben kämpfenden Truppe.

1947 kehrte Walther Nehring aus der Kriegsgefangenschaft nach Deutschland in die Bundesrepublik zurück. Nunmehr 55jährig, gab ein Mann wie Walther K. Nehring nicht auf. Er absolvierte eine kaufmännische Ausbildung, um sich einen neuen Berufsweg aufzubauen und die wirtschaftliche Basis für seine Frau und seine Kinder abzusichern. Nach ersten Bewährungen auf diesem neuen Lebensweg wurde er Personalchef in einem Transportunternehmen. Dadurch öffneten sich für ihn auch die Türen des bekannten Rhein-Ruhr-Klubs, dessen stellvertretender Sprecher er für einen langen Zeitraum wurde.


Walther K. Nehring — Foto „Der Ostpreuße"

Versehen mit vielen Ehrenämtern setzte sich der frühere General sehr stark für die Belange seiner heimatvertriebenen Landsleute ein, zu denen die Verbindung nie verlorengegangen ist. Er engagierte sich stark in der Landsmannschaft Westpreußen zunächst als Beisitzer der Kreisgruppe Düsseldorf, als Landeskulturreferent in Nordrhein-Westfalen, als Mitglied des Bundesvorstands und war zwölf Jahre stellvertretender Sprecher. Starke Beachtung fanden in der militärischen Fachwelt viele Schriften und Bücher, die der erfahrene Soldat geschrieben hat.

Hermann-Christian Thomasius

Große Verheerungen und Verluste durch Kriege

Auch das Gut Baubeln an der Kleinbahn von Pogegen nach Schmalleningken blieb davon nicht verschont

Wahrscheinlich werden es nur wenige Leser sein, die sich an das Gut und an den Ort „Baubeln" erinnern. Trotzdem ist die Geschichte des Gutes nicht ohne Reiz, wie alle anderen Gutsgeschichten im Regierungsbezirk Gumbinnen.

Das Rittergut Baubeln liegt — oder lag —, von der Stadt Tilsit her gesehen, jenseits vom Memelstrom, der Stadt genau gegenüber. Zwischen Tilsit und Baubeln liegt das fünf Kilometer breite, den Frühjahrsüberschwemmungen ausgesetzte, Memeltal. Die Verbindung zwischen den beiden Ufer-Höhen wurde durch den hochwasserfreien Eisenbahndamm möglich gemacht, ebenso durch den angelegten Chausseedamm zwischen Tilsit und Mikieten. Zudem war Baubeln eine Haltestelle der Kleinbahn, die von Pogegen nach Schmalleningken fuhr.

Der Ursprung des Gutes führt weit in die Zeitgeschichte zurück. Am 9. Mai 1566 erhielt Georg Kotzer vom Herzog Albrecht eine Verschreibung, durch die er in den Besitz von Baubeln geriet: Kaspar von Nostitz berichtet an den Herzog, nicht weit von Kotzers Gut läge eine schöne Wiese, die zu der Schäferei da selbst zu gebrauchen wäre. Sie wird außerdem in einem Bericht des Hauptmanns zu Balga, Friedrich Erbtruchseß zu Waldburg, und des Amthauptmanns zu Tilsit, Wolf von Kreytzen, erwähnt, die eine Versandung der zur kurfürstlichen Schäferei gehörigen Wiesen melden. Gemeint ist die Schäferei Baubeln.

Aus zahlreichen Verleihungen im 18. Jahrhundert geht hervor, daß Baubeln aus dem Privatbesitz der preußischen Regenten als Domänenamt ein stattliches Vorwerk gewesen ist. Im Jahre 1773 ist Pächter und Domänenbeamter der Amtmann Stumber, der 1774 starb, dessen Witwe das bisherige Vorwerk Jäcksterken eigentümlich erwarb. Ebenso ist das Vorwerk Grünheide erblich hinzugetan. Bei dem Erwerb von Jäcksterken war die verwitwete Amtsrätin Anna Lowisa Stumber die Verpflichtung eingegangen, sechs Bauern und vier Gärtner zu „etablieren", unter denen sich sechs Ausländer befinden sollten; diese Anstellung von Ausländern ist ihr aber nicht gelungen, wie es im Staatsarchiv heißt. Sie hatte dreihundert Taler Zinsen zu zahlen und 64,7 Taler als Trunksteuer, insgesamt 455 Taler.

Um 1794 kaufte die Amtsrätin den abgebrannten Krug zum Wiederaufbau. Der Familie Stumber gehörte außerdem Schillgallen. Seit 1774 ist dann Milich Beamter der Domäne Baubeln, die 19 Feuerstellen groß ist. Seine Witwe Fredericke, geb. Stumber, erwirbt das bisherige Domänenzeitpachtvorwerk Baubeln 1808 für ein Einkaufsgeld von 20 314 Talern als Erbpachtgut und entrichtet dafür 2884 Taler Erbpachtkanon, von dem ab 1816 die Summe von 158 Talern erlassen werden.

Das zeitweilig zu Baubeln gehörende Vorwerk Mikieten verkaufte der Staat 1783 an den früheren Hauskämmerer Melchior Fuchs nebst einer Kruggerechtigkeit. Sie stammte aus einer Verschreibung vom Februar 1634.

Die schon so oft an anderer Stelle vermerkten unglücklichen Kriegszeiten 1807 und 1812 richteten auch in Baubeln schwere Verheerungen an und große materielle Verluste. Im Vorwerk Grünheide war sämtliches Vieh — drei Ochsen, einundsiebzig Kühe und vier Stück Jungvieh, wie auch sechsundzwanzig Kälber — verlorengegangen. Ein Antrag auf Kriegsentschädigung konnte der Staat erst 1816 zur Kenntnis nehmen. Die einstmals wohlhabend gewesene, 68 Jahre alte, Frau Milich war völlig verarmt. Der Wert ihres Besitzes hatte einstmals 22 742 Taler betragen.

Das Grawertsche Korps hatte 1812 im Wald acht Tage gelagert und den größten Teil der Bäume abgehauen, so daß dieses Wäldchen, das die Witwe für zehntausend Taler gekauft, nach Abschätzung durch den Oberförster Boehlke aus Jura nur noch einen Wert von 1942 Talern aufweisen konnte. Von der versprochenen Vergütung hatte die Amtsrätin noch 11 812 Taler zu erhalten, doch wartete sie vergeblich darauf. Im Gegenteil: Sie wurde wegen einer rückständigen Zahlung von 2666 Talern gepfändet. Ein ihr gehörendes Kapitel, das auf Lumpönen angelegt war, durfte sie als verloren abschreiben.

Die Pacht von Baubeln wurde mit 435 Talern in Gold entrichtet und 1344 Talern in Silber. Am 4. Februar 1817 teilte der König mit einem eigenhändigen Schreiben der Regierung in Gumbinnen mit, daß die rückständigen Summen von Baubeln mit den Entschädigungsforderungen der Amtsrätin Milich verrechnet werden sollten. Der Ruin war nicht mehr aufzuhalten, um so weniger, als Baubeln am 19. Mai 1820 bei starkem Gewitter von einem großen Brandunglück heimgesucht wurde. Sämtliche Gebäude der Schäferei waren vernichtet. 700 Hammel, drei Böcke und alles tote Inventar waren verbrannt.

Die Hergabe von Bauholz aus der Dingker Forst wurde verweigert. Im Jahre 1823, als die Schulden an den Staat wieder eine Höhe von 7357 Talern erreicht hatten, leitete die Regierung eine Zwangsversteigerung ein. Zu dem angesetzten Termin erschienen nur Bewerber auf Zeitpacht. Besitzer von Baubeln wurde von Sanden auf Tussainen. Er verkaufte das Rittergut Baubeln 1827 an den Hauptmann Schlenther auf Georgenburg, der inzwischen Landrat des Kreises Tilsit geworden war. Ebenso kaufte er das Gut Mikienten und vererbte es seinem zweiten Sohn, dem Gerichtsassessor Florian Schlenther, nach dessen 1883 erfolgtem Tod es wieder mit Baubeln vereinigt wurde. Baubeln übernahm 1858, nach dem Tod des Landrats Schlenther, dessen ältester Sohn Heinrich, der ebenfalls Landrat des Tilsiter Kreises wurde.

Paul Brock


Die Memel im Sommer: Der Strom unterhalb Tilsits — Foto Oczeret

Unvergeßliche Eindrücke

Eine Reise in das Land jenseits von Oder und Neiße (III)

VON KLAUS LEHMANN

Pieniezno 8 km" (das ist Mehlsack), steht auf einem Wegweiser. Wir biegen in eine Landstraße links ein und befinden uns direkt auf der Straße nach Heinrikau. Ein paarmal atme ich tief durch. Mein Fahrer hat die Situation erfaßt und sagt ein paar aufmunternde Worte. Beiderseits der Landstraße herrliche Laubbäume. Ein grünweißes Ortsschild „Henrikowo". Wir halten. Ich studiere nochmals den Ortsplan, den meine Mutter aus dem Gedächtnis rekonstruiert hat. Der Fahrer spricht einige vorbeigehende Frauen an und bittet anhand des Plans um Auskunft. Ein altes Foto dient ebenfalls zur Identifikation. Nochmaliger Blick auf den Lageplan und los in die anvisierte Richtung.

Hier muß es sein. Links der Teich mit der Dorfschule, etwas weiter die Kirche, gegenüber ein längeres Bauernhaus und da, „unser Haus". Mein Fahrer steigt aus, ich bleibe noch im Auto. Ein Hund kläfft, erweist sich aber als völlig harmlos. Gespannt beobachte ich meinen Begleiter, wie er mit zwei Frauen spricht. Er winkt mir mit einer Armbewegung zu, ich steige aus und gehe auf die Leute zu. Ich reiche ihnen die Hand. Lächelnd, aber etwas verlegen begrüßen sie mich in polnischer Sprache. Ich verstehe zwar kein Wort, entnehme aber ihren Gesten, daß ich willkommen sei.

In der Küche des Elternhauses

Inzwischen nähern sich zwei kleine Kinder. Mädchen, drei und fünf Jahre alt, übersetzt mein Taxifahrer. Ich gebe jedem Kind eine Tafel Schokolade. Mein eigentliches „Gepäck" habe ich noch im Auto gelassen. Freundlich führt man mich ins Wohnzimmer. Die junge Frau sagt etwas zu meinem Begleiter, daß sie gerade Mittag gegessen hätten. Die Oma mit einem weiteren Mädchen, sechs Jahre alt, gesellt sich hinzu. Entschuldigend gibt die Oma dem Taxifahrer zu verstehen, daß sie auf einen Besuch nicht vorbereitet sind, daß ich aber dennoch herzlich willkommen sei.

Ich lasse übersetzen, daß man sich nur keine großen Umstände machen solle, denn ich sei ja schon froh, daß man mich überhaupt hereingelassen habe. Beide Frauen machen mit Worten und Gesten klar, daß ich herzlich willkommen sei. Zufrieden, aber auch etwas erstaunt, nehme ich die Willkommensgrüße zur Kenntnis. So eine Herzlichkeit hatte ich, ehrlich gesagt, nicht erwartet.

Schon hantiert die junge Frau in der Küche. Durch zwei offene Türen sehe ich, daß sie verschiedene Sachen zusammenträgt. Die Oma bemerkt, daß sie es bedauere, daß ihr Sohn nicht zu Hause sei. Er befindet sich gerade auf dem Wochenmarkt in Wormditt. Ehe ich noch darauf eingehen kann, bringt die junge Frau ein größeres Tablett herein. Tee in hohen Gläsern, Wurst, Speck, Brot, Kuchen und Saft, in dem viele dicke Erdbeeren schwimmen. Die Oma bringt noch eine Karaffe klaren Schnaps. Höflich bedanke ich mich für diese Gastfreundschaft.

Ich entschuldige mich kurz und gehe zum Taxi. Meine Frau hat mir ein „Mitbringsel-Paket" gepackt. Die junge Frau bedankt sich mehrmals und stellt es in eine Ecke der Wohnstube. Zufrieden registriere ich, daß die neuwertige Kinderkleidung, Lederschuhe usw. wie „der Deckel zum Topf" passen. Derzeitig mangelt es in Polen an allen Ecken und Enden. Der Oma und der jungen Frau überreiche ich Bohnenkaffee. Wir unterhalten uns mit Hilfe unseres Dolmetschers ausgezeichnet. Man zeigt mir von sich aus alle Räume.

„Durch diese Tür auf die Flucht"

Hier also war es, hier in diesen Räumen raffte Mutter in panischer Angst im Februar 1945 die allernötigsten Siebensachen zusammen. Durch diese Haustür hier ging es in eisiger Kälte auf die Flucht. Wohin, das konnte niemand wissen oder sagen. Der sicher beängstigend laute Kanonendonner des heiß umkämpften „Heilsberger Kessels" kam schon bedrohlich näher. Vater war irgendwo Soldat, genaue Nachrichten gab es nicht. Post ging schon lange nicht mehr.

In vor Kälte klirrender Februarnacht 1945 zogen wir ins gänzlich Ungewisse. Großmutter, Großvater, Mutter, meine dreijährige Schwester und ich, damals knapp fünf Jahre jung. Unser einziges Fahrzeug war ein einfacher Holzrodelschlitten. Nach wochenlangem Umherirren kamen wir später in eine holsteinische Stadt, namens Itzehoe.

Wer konnte das damals ahnen? Es war wohl ein reiner Zufall. Hunderttausende überlebten diese Reise von Deutschland nach Deutschland nicht.

Das Zimmer, in dem ich hier vor 42 Jahren geboren wurde, ist heute Kinderzimmer. Der Raum hat wohl noch den gleichen Fußboden wie damals. Da auch Farbe in Polen Mangelware ist, wurden die Türen wohl zuletzt in deutscher Zeit gestrichen. Es wirkt wie eine Entschuldigung, als die Oma zu verstehen gibt, daß das Haus aber ganz leer gewesen sei, als sie im Jahre 1945 hier einzogen. Die alte Frau berichtet, daß sie aus einem Gebiet stamme, das heute zur UdSSR gehöre. Zwangsumsiedlungen und ganz persönliche Schicksale von Menschen unterschiedlicher Nationalität.

Mein Aufenthalt, den ich eigentlich nur als kurzen Abstecher geplant hatte, dauert über drei Stunden. Man zeigt mir auch noch, ohne daß ich darum gebeten hatte, den alten Pferdestall, die Scheune und die Schweinezucht. In dem Pferdestall hatte schon mein Großvater ein Pferd gehalten. Als wir damals vor der heranrückenden Front flüchten mußten, kam Großvater mit verweinten Augen von seinem Pferd zurück. Er mußte es zurücklassen. Wir sprechen über unsere Familien, über die Landschaft hier, über kirchliche Fragen und natürlich über den polnischen Papst. Auch erfahre ich, daß die Kirche im Dorf renoviert wurde. Es kommt fast eine familiär-vertraute Atmosphäre auf.

Von mir aus gebe ich behutsam zu verstehen, daß ich nun bald gehen müsse, da wir noch eine weite Fahrt vor uns hätten. Die junge Frau möchte mir auch unbedingt etwas schenken. Aus dem Schlafzimmer schleppt sie ein großes Bild mit dem Papst Johannes Paul II. herbei. Höflich, fast verlegen, gebe ich zu verstehen, daß ich ein so großes Geschenk nicht annehmen möchte. Der Taxifahrer gibt meine Bedenken zu verstehen. Aus der Reaktion schließe ich, daß er es sehr taktvoll macht. Unter dem Bild befinden sich auch noch persönliche Widmungen. Oma und Mutter schleppen die unterschiedlichsten Sachen herbei. Eine schwere Messingglocke, ein uraltes Buch mit deutschem Text, eine sperrige Blumenvase. Wir einigen uns auf eine Imitation der „Schwarzen Madonna", ein handliches Bildchen aus Holz. Die junge Frau schreibt eine Widmung darunter. Der Abschied ist überaus herzlich. Wir versprechen uns, gegenseitig zu schreiben, obwohl die Post wegen des Kriegsrechts vier Wochen und länger unterwegs ist.

Noch aus dem Auto winke ich der liebenswürdigen Familie mit Oma zu: Vor der Heinrikauer Kirche stoppen wir. Der Hauptturm wurde im Krieg zerschossen. Ein Treppengiebel dient heute als Glockenturm. Die Kirche macht einen sehr gepflegten Eindruck. Hier wurden meine Eltern und schon meine Großeltern getauft und gefirmt. Sie gingen hier zur Ersten heiligen Kommunion und haben vor diesem Altar geheiratet. In diesem Taufbecken, das nun neben mir steht, wurden meine Schwester und ich getauft. Der Friedhof läßt keine deutschen Gräber mehr erkennen; mit einer Ausnahme. Ein wuchtiger Felsenstein weist auf die letzte Ruhestätte eines deutschen Pfarrers hin. Das Grab ist sehr gepflegt.

Schluß folgt



Lyck heute: Blick von der Insel zur Stadt — Foto Kowalzik

Frühling gab es nur im Osten Deutschlands

Das Wetter im Mai in der Heimat analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Ein Gespenst geht um, es heißt „Waldsterben". Nicht neu ist die Tatsache, bereits 1868 gab es in Mitteleuropa ein Tannensterben, besorgniserregend sind vielmehr das Ausmaß, die Geschwindigkeit und der wissenschaftlich durchaus interessante, aber das Malheur nicht beseitigende Streit um die Ursache. Anerkennung daher Bundesinnenminister Zimmermann, daß er das Übel an einer der möglichen Wurzeln packte und politische Konsequenzen zog.

In der Tat ist das „Waldsterben" ein Musterbeispiel für den komplex verwobenen Haushalt der Natur. Als Ursache kommt ein ganzer Faktorenkomplex aus dem biotischen und/oder abiotischen Bereich infrage. Zum einen leiden die Wälder unter einem „Klimastreß", zunehmend aber auch unter einem „Umweltstreß". Die Trockenjahre 1971, 1973 und 1976 haben insbesondere bei der flachwurzelnden Fichte zu einer Herabsetzung der Vitalität geführt. Wenn dann noch Schwefeldioxid entweder direkt aus der Luft sich auf den Nadeln niederschlägt oder indirekt bei Regen als schweflige Säure über die Wurzeln in den Baum gelangt, was wiederum die Stoffproduktion herabsetzt, indem Wasser vom Baum permanent verdunstet und dieser vom Wipfel her ausdörrt, dann ist der Baum diesem doppelten Streß nicht mehr gewachsen und „stirbt". Gleichzeitig sinkt auch seine Resistenz gegen Pilze, Schädlinge, Frost, Sturm und Trockenheit.

Ein Tannenwald, der, wenn auch unter verminderter Wuchszunahme, einen „Klimastreß" „überleben" kann, ist dann dem „Umweltstreß" nicht mehr gewachsen — oder umgekehrt. Da der Mensch die biotischen Einflüsse wie das Klima nicht beeinflussen kann, muß er die abiotischen reduzieren, also die Emissionen von Schwefeldioxiden, Stickoxiden, Fluor, Blei, Cadmium... Gerade dies hat der Minister veranlaßt.

These: Es wird generell zu viel in die Luft gepustet, was als Dreck und Gift wieder herunter kommt. Wenn wir nicht energische Schritte auch zur Vitalisierung unserer Wälder tun, dann geht unser deutscher Wald buchstäblich an seiner reinigenden Wohlfahrtswirkung kaputt.

„Man maut den Mai nöhmen, as hei kümmt", philosophieren die Niedersachsen. Man hat ihn zwar zum „Wonnemonat" erkoren, aber „Mai ohne Regen, fehlts allerwegen". Regenschauer, wechselnde Bewölkung und Mittagstemperaturen bei 12 Grad kennzeichneten dann auch den ersten Maitag. Die Wetterkarte über Mitteleuropa zeigte sich geradezu chaotisch. Ein Gewirr von scheinbar richtungslos umherirrenden Tiefdruckgebieten mit ständig wechselnden Positionen gestalteten den Witterungsablauf nicht nur auch in unserer Heimat wechselhaft und unbeständig, sondern erschwerten den Meteorologen die Arbeit erheblich. Am 2. und 3. Mai geriet Ostpreußen in den Randbereich eines von Frankreich zur Ukraine südlich vorbeiziehenden Tiefs, der Wind frischte kräftig von Nordost auf, aber der Aufgleitschirm erfaßte nicht mehr Ostpreußen, das so vom „himmlischen Naß" verschont blieb. Dafür sorgte dann ein neues Tief über der westlichen Ostsee, das am Morgen des 5. genau über Masuren anlangte, für Regen, Schauer und Maximumtemperaturen unter 10 Grad. Dieses Tief wurde jedoch rasch von einem Skandinavienhoch nach Südosten abgedrängt, so daß tags drauf bei auflockernder Bewölkung die Temperaturen wieder auf 14 Grad kletterten.

Die Großwetterlage über Europa hatte sich mittlerweile etwas strukturiert und wies nunmehr im Westen von der Nordsee bis zu den Balearen eine Tiefdruckrinne und im Osten von Finnland bis zum Balkan eine Hochdruckzone auf. Von dieser Konstellation profitierte insbesondere auch unsere Heimat, während es im westlichen und mittleren Deutschland wiederholt regnete. Für drei Tage zeigte sich so in unserer Heimat der Himmel meist heiter mit viel Sonnenschein. Erst am 10. stieß eine Front über die Weichsel ostwärts vor und brachte starke Bewölkung und leichten Regen. Rasch heiterte der Himmel nach ihrer Passage wieder auf, und 19 Grad am 11. entschädigten gleich wieder. Am 12. und 13. folgten noch gleich zwei Fronten nach mit Schauern und Gewittern und am Morgen des 14. regnete es auch noch vereinzelt, aber dann näherte sich von Süden ein mächtiger Warmluftvorstoß. In den Mittagsstunden des 15., zur "kalten Sophie", erfaßte er unsere Heimat: Thorn und das südliche Masuren meldeten schon 25 Grad, Danzig aber noch 15 und Königsberger 18 Grad.

Die berüchtigten „Eisheiligen" blieben in diesem Jahr völlig aus

Bei blauem Himmel wurde dann am 16. die „Schallmauer" von 30 Grad erreicht und örtlich sogar leicht überschritten. Derweil froren die Aachener bei starkem Regen und nur 12 Grad. Eine kühle Seebrise von der Ostsee warf tagsdrauf die Temperaturen in Königsberg auf 23 Grad zurück, aber am 18. wurden nach Winddrehung wieder 28 Grad erreicht. Ein Randtief über Pommern und von Westen nahende Meeresluft brachten mit Regen und Gewittern eine Abkühlung auf 16 Grad. Zum Vergleich: Bremen — Regen 13 Grad; Hersfeld — Regen 11 Grad; Würzburg — Regen 10 Grad; München — stark bewölkt nach Regen 9 Grad. Frühling fand diesmal nur im Osten statt! Am 20. war es bereits wieder heiter bis wolkig und die Temperaturen näherten sich den 20 Grad, bevor am Morgen des 22. erneut eine Kaltfront rasch über Ostpreußen hinwegeilte. Auch sie war wie ihre Vorgänger nur eine kurze Episode. Dominant war die überlagerte südliche Höhenströmung.

So erfaßte am 24. wieder ein Warmluftvorstoß vom Balkan über Galizien und Masowien das Pruzzenland und führte zu einem „Sommertag" mit Temperaturen von über 25 Grad. Derweil ertrank der Westen Deutschlands bei Werten um 10 Grad im Dauerregen. Schauer und Gewitter in Verbindung mit einem Tief über Brandenburg leiteten am nächsten Tag bereits ein etwas wechselhafteres Wetter ein, aber das für das Wetterempfinden maßgebliche Temperaturniveau blieb mit 17 bis 20 Grad vergleichsweise (z. B. Emden: Regen 10 Grad; Aachen: starker Regen 8 Grad; Karlsruhe: Regen 10 Grad) hoch und entsprach so der Jahreszeit. Aber allmählich wurde auch Ostdeutschland und mithin unsere Heimat in den Strömungsbereich des sich nordwärts verlagernden und alternden „Regentiefs" einbezogen. Das Wetter zeigte sich bei gelegentlichen Regenfällen, teilweise auch Gewittern leicht wechselhaft, tendierte aber mit häufigeren Bewölkungsauflockerungen immer wieder auch zum freundlicheren hin. Überwiegend sonnig und mit Temperaturen um 20 Grad verabschiedete sich dann der Mai in unserer Heimat — aber wie im übrigen Deutschland.

Im Gegensatz zum westlichen Teil unseres Vaterlands präsentierte sich der Mai in unserer Heimat Ostpreußen mehr als „Wonnemonat" denn „Regenmonat" und auch die berüchtigten „Eisheiligen" blieben völlig aus. Einem leichten Plus an Wärme und Sonnenschein stand ebenfalls ein leichtes Minus an Regen gegenüber.

Wir gratulieren ...

zum 96. Geburtstag

Modzel, Wilhelmine, geb. Nikulla, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hardisser Straße 23, 4937 Lage, am 16. Juni

zum 95. Geburtstag

Bauer, Käthe, geb. Szobeck, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Nordbahnhofstraße 26 W, 2247 Lunden, am 19. Juni

Berwein, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Marcusallee 39, 2800 Bremen 33, am 13. Juni

zum 93. Geburtstag

Olschewski, Martha, aus Snopken, Kreis Sensburg, jetzt Thorwaldsenstraße 26, 1000 Berlin 41, am 15. Juni

Seebold, Friedrich-Heinrich, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Ludwig-Leppert-Straße 28a, 4800 Bielefeld, am 13. Juni

zum 91. Geburtstag

Kaminski, Matthis, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Freundstraße 34, 8750 Aschaffenburg, am 16. Juni

zum 90. Geburtstag

Bilda, Gertrud, aus Lyck, Falkstraße 15, jetzt Gurlittstraße 14, 2250 Husum, am 16. Juni

Kewitz, Erna, geb. Hess, aus Grünau, Kreis Lötzen, jetzt Lamerbusch 7, 5093 Burscheid, am 8. Juni

Olivier, Franz, aus Heinsort, Kreis Gumbinnen, jetzt Eimterstraße 34, 4900 Herford, am 14. Juni

zum 89. Geburtstag

Gehrmann, Marie, geb. Keikut, aus Rößel, Fischerstraße 39, jetzt Valkenierstraße 15, 6078 Neu-Isenburg, am 28. Mai

Herrndorf, Charlotte, geb. Gesien, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Buschgarten 41, 2930 Varel 1, am 16. Juni

Hildebrandt, Martha, aus Rößel, jetzt Clemens-Winkler-Straße 37, 5090 Leverkusen-Wiesdorf, am 19. Juni

Korinth, Hedwig, aus Horstenau, Kreis Insterburg, jetzt Welfenallee 70, 3100 Celle, am 13. Juni

Rohde, Bertha, geb. Maas, aus Lyck, Falkstraße 7, jetzt Nordstraße 8, 5283 Bergneustadt, am 15. Juni

Schreiber, Annemarie, aus Lötzen-Althof, jetzt Langemarckstraße 87, 5300 Bonn-Oberkassel, am 16. Juni

zum 88. Geburtstag

Bahlo, Friederike, geb. Kobialka, aus Schwarzberge, Kreis Lyck, jetzt Auf der Arnsbeul 21a, 5952 Attendorn, am 14. Juni

Koloska, Gotthard, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Salzuferstraße 1, 4902 Bad Salzuflen-Wü., am 18. Juni

Pristat, Anna, aus Lötzen, jetzt Auf dem Ebenfeld 32, 5450 Neuwied, am 17. Juni

Rattay, August, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Maschstraße 16, 3170 Gifhorn, am 13. Juni

Sinofzik, Auguste, geb. Sadlowski, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Czarneki, Talstraße 140, 4018 Langenfeld, am 16. Juni

zum 87. Geburtstag

Braun, Anton, aus Scharnigk, Kreis Rößel, jetzt Selgenauer Straße 4, 1000 Berlin 47, am 13. Juni

Jeroch, Luise, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt bei Butzlaff, Theodor-Heuss-Straße 70a, 3180 Wolfsburg-Delmenrode, am 18. Juni

Kirstein, Anna, aus Wörterheim, Kreis Bartenstein, Wörterhaus 81, jetzt Hasselbreite 5, 2400 Lübeck 1, am 19. Juni

Koschinski, Antonie, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Zeisigbusch 17, 3250 Hameln, am 13. Juni

Penkert, Anton, aus Rößel, jetzt Lüderitzstraße 67, 1000 Berlin 65, am 24. Mai

Rockel, Klara, geb. Bartsch, aus Ortelsburg, jetzt Blocksberg 9a, 2300 Kiel 1, am 15. Juni

Rose, Martha, geb. Dirszus, aus Ragnit, Schützenstraße, Kreis Elchniederung, jetzt Geesthachter Kehre 17, 2000 Hamburg 73, am 13. Juni

Wichert, Anna, Lehrerin i. R., aus Mühlhausen, Kreis Pr. Holland, jetzt Bannigstraße 15, 4540 Lengerich, am 15. Juni

Wieck, Minna, geb. Buchhorn, aus Zinten, Abbau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hebelweg 11, 7880 Bad Säckingen, am 11. Juni

zum 86. Geburtstag

Drost, Max, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Echerweg 6, 3342 Schladen, am 11. Juni

Joswig, Marie, Diakonissen-Schwester i. R., aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Altersheim, 3353 Bad Gandersheim, am 14. Juni

Krzywinski, Ida, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 3, 4772 Bad Sassendorf, am 18. Juni

Langkau, Ida, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Bergbau-Museum bei Bessler, 4630 Bochum, am 17. Juni

Rakowski, Anna, geb. Kelch, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Haus Marienthal, Kiesslingstraße 2, 8360 Deggendorf, am 18. Juni

zum 85. Geburtstag

Buttchereit, Elfriede, geb. Skorupowski, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, Richardshof, jetzt Danziger Straße 9, 2950 Leer, am 14. Juni

Heinrich, Hildegard, aus Kekitten, Kreis Rößel, jetzt Elisabethstraße 9, 5272 Wipperfürth, am 12. Juni

Klimaschewski, Adolf, aus Zainen, Kreis Goldap, jetzt Schützenstraße 22, 2940 Wilhelmshaven, am 14. Juni

Kollwitz, Antonie, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Wagnerstraße 22, 4354 Datteln, am 14. Juni

Schulz, Bruno, Realschullehrer i. R., aus Gr. Weißensee, Gr. Udertal, Tapiau, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Thiedeweg 66, 2000 Hamburg 70, am 13. Juni

Suchanek, Antonie, aus Rößel, jetzt Germanenstraße 32, 5300 Bonn 2, am 20. Mai

Winkler, Käthe, jetzt Gojenbergsweg 39c, 2050 Hamburg 80, am 15. Juni

zum 84. Geburtstag

Dominik, Rudolf, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Buchenstraße 7, 4937 Lage, am 16. Juni

Erdmann, Aloys, Konrektor i. R., aus Schönborn und Allenstein, jetzt Muggenburgstraße 54, 4040 Neuss, am 15. Mai

Geelhaar, Helene, geb. Neumann, aus Heinrichswalde, Bahnhof, jetzt Roßberg 21, 2000 Hamburg 76, am 9. Juni

Hensel, Elise, aus Angerapp, Kamanter Weg, jetzt Folke-Bernadotte-Straße 35, 2400 Lübeck 1, am 19. Juni

Hering, Hedwig, aus Rößel, jetzt Königsberger Straße 5, 3106 Eschede, am 17. Mai

Kaminski, Lydia, aus Lyck, Yorckstraße 34, jetzt Fürther Straße 104, 4040 Neuss, am 19. Juni

Rosinski, Berta, aus Lötzen, jetzt Sudetenstraße 35, 7400 Tübingen, am 16. Juni

Stanko, Auguste, aus Kl. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Heimstättenstraße 6, 5450 Neuwied 13, am 17. Juni

Turowski, Ernst, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Generaloberst-Beck-Straße 13, 2080 Pinneberg, am 19. Juni

Weinreich, Otto, aus Tapiau, Gärtnerweg 6, Kreis Wehlau, jetzt Josef-Steiner-Straße 26, 4232 Xanten, am 14. Juni

Wieland, Paul, aus Osterode, Spangenbergstraße 18, jetzt Erzberger Ufer 10, 5300 Bonn, am 6. Juni

zum 83. Geburtstag

Brandstäter, Gertrud, geb. Scharmacher, aus Königsberg, jetzt Kl. Steinstraße 30, 4300 Essen 1, am 17. Juni

Czerwonka, Alfred, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Bergheimer Straße 496, 4040 Neuss, am 17. Juni

Hippler, Bernhard, aus Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt St.-Johannis-Stift, 2930 Varel-Jadebusen, am 24. Mai

Jakubowski, Eduard, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Baumschulenweg 17, 5900 Siegen 1, am 17. Juni

Kullick, Martha, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Freibergerhof 4, 3000 Hannover-Vahrenheide, am 14. Juni

Poplawski, Charlotte, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 78, jetzt Horststraße 94, 4680 Wanne-Eickel, am 18. Juni

Rimkus, Otto, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Schönaustraße 2, 7850 Lörrach, am 6. Juni

Stehl, Gustav, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Hitzelerstraße 57, 5000 Köln 51, am 4. Juni

Streich, Anna, aus Werschen, Kreis Gerdauen, jetzt Eckhorster Straße 36, 2400 Lübeck 1, am 13. Juni

Uschkoreit, Agnes, geb. Scharfenort, aus Endruhnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt City of North York, Kanada, am 8. Juni

Wendik, Margarete, Lehrerin i. R., aus Biothen, Kreis Wehlau, Schule, jetzt Schwanheimer Straße 93, 6140 Bensheim, am 17. Juni

Woike, Erich, aus Arnstein/Kreis Heiligenbeil, jetzt Graue Burgstraße 117, 5303 Bornheim 4, am 11. Juni

Zipprich, Magdalene, geb. Lindemann, aus Königsberg, Rhesastraße 21, jetzt Uhlenhorster Weg 25, 2000 Hamburg 76, am 17. Juni

zum 82. Geburtstag

Eichholz, Margarete, aus Löcknick, Kreis Gerdauen, jetzt Heckenweg 24, 4330 Mülheim/Ruhr, am 14. Juni

Kollwitz, Antonie, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Wagnerstraße 22, 4354 Datteln, am 14. Juni

Schirr, Erna, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 18. Juni

Silz, Grete, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mittelweg 42, 3112 Ebstorf, am 13. Juni

Vogel, Gustav, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt 2141 Hipstedt 130, am 15. Juni

Winkelmann, Maria, aus Lyck, jetzt Amselweg 14, 2250 Husum, am 15. Juni

Zachau, Therese, aus Gr. Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Scherenbosteler Straße 69, 3002 Wedemark 2, am 15. Juni

zum 81. Geburtstag

Androleit, Arthur, Sattlermeister, aus Tapiau und Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Alpenrosenweg 23, 2901 Rostup, am 16. Juni

Blaurock, Auguste, geb. Labusch, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Jungferntalerstraße 109, 4600 Dortmund 18, am 16. Juni

Borowski, Elisabeth, aus Gumbinnen, jetzt Zum Öhr 4, 2380 Schleswig, am 17. Juni

Büchler, Elsa, aus Willkühnen-Possindern, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sprendlinger Landstraße 21, 6050 Offenbach, am 19. Juni

Gischarowski, Martha, geb. Fahl, aus Santoppen, Kreis Rößel, jetzt Reuschstraße 39, 1000 Berlin 27

Jendreyko, Christel, Lehrerin i. R., aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Akazienallee 19, 1000 Berlin 19, am 16. Juni

Karabinski, Helene, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 14. Juni

Fortsetzung auf Seite 16

Rentenversicherung:

Keine Anpassung der Betriebsrenten

Der Pensions-Sicherungs-Verein ist nicht unbegrenzt belastbar / Kommentar von Dr. Siegfried Löffler

KASSEL — Das „Gesetz zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung", das nun schon seit über acht Jahren in Kraft ist, hat zu einer Sicherung der Ansprüche auf Betriebsrenten und zu deren Anpassung an den Kaufkraftverfall der DM geführt. Nach § 16 des Gesetzes muß der Arbeitgeber alle drei Jahre prüfen, inwieweit seine Versorgungsverpflichtungen an die steigenden Lebenshaltungskosten anzupassen sind.

Das ist allerdings für den Rentenbezieher noch keine Garantie für eine Erhöhung der Betriebsrente. Heißt es doch im Gesetz ausdrücklich, daß bei dieser Prüfung nicht nur „die Belange des Versorgungsempfängers", sondern auch „die wirtschaftliche Lage des Arbeitgebers" zu berücksichtigen sind. Nicht erst eine ausgesprochene Notlage, bereits erhebliche wirtschaftliche Schwierigkeiten des Arbeitgebers können nach der gefestigten Rechtsprechung des Bundesarbeitsgerichts die Anpassung der Betriebsrenten an den Kaufkraftverfall ausschließen.

Nun kann es aber noch schlimmer kommen, der Unternehmer kann eines Tages insolvent, d. h. zahlungsunfähig, werden. Um die Bezieher von betrieblichen Altersrenten vor den Folgen der Zahlungsunfähigkeit zu schützen, wurde der Pensions-Sicherungs-Verein gegründet, an den alle Arbeitgeber, die ihren Beschäftigten eine zusätzliche betriebliche Altersversorgung versprachen, Beiträge leisten müssen. Das ist gewissermaßen ein Solidaritätsfonds der Unternehmer für den Fall, daß sie ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen können. So beruhigend das für den einzelnen Arbeitgeber auch sein mag, unbegrenzt belastbar ist der Pensions-Sicherungs-Verein nicht, wenn er auch in wirtschaftlichen Krisenzeiten seinem Namen Ehre bereiten, die Betriebs-Pensionen sichern soll.

In jüngster Zeit wurde das am Rande der AEG-Krise deutlich: Wenn ein Großunternehmen, dem der Staat im Blick auf die vielen Arbeitsplätze eher hilft als mittleren und kleineren Betrieben, zahlungsunfähig wird und enorme finanzielle Belastungen auf den Pensions-Sicherungs-Verein zukommen, müssen gegebenenfalls die Kleinen unter den Unternehmern die Zeche zahlen und mit dafür sorgen, daß der große „Topf" weiter gefüllt bleibt.

Wenn man das berücksichtigt, konnte man nicht mehr von der Entscheidung 3 AZR 574/81 vom 22. März 1983 überrascht werden, in der das Bundesarbeitsgericht die Frage beantwortete, ob der Pensions-Sicherungs-Verein ebenso wie ein „gesunder" Arbeitgeber verpflichtet ist, alle drei Jahre die Frage zu prüfen, ob angesichts der schwindenden Kaufkraft der DM ein Teuerungsausgleich fällig ist. Das Bundesarbeitsgericht antwortete darauf mit einem klaren NEIN.

Hätte das Bundesarbeitsgericht eine andere Entscheidung gefällt, wäre in zweifacher Hinsicht eine paradoxe Situation entstanden: Zum einen würden sich die Betriebsrentner eines wirtschaftlich bedrängten Unternehmens, dessen Chef unter Hinweis auf die Situation die Anpassung verweigern könnte, vor dem Konkurs schlechter stehen als danach, sie würden also den Konkurs herbeisehnen; zum anderen müßten Arbeitgeber, die ihrer eigenen Belegschaft wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten keinen Teuerungsausgleich zubilligen könnten, durch ihre Beiträge zum Pensions-Sicherungs-Verein dafür sorgen, daß die früheren Arbeitnehmer bereits zusammengebrochener Unternehmen einen Teuerungsausgleich erhalten. Das aber würde keinesfalls der Absicht entsprechen, die der Gesetzgeber mit der Sicherung der Ansprüche auf Betriebsrenten erreichen wollte.

So hart es im Einzelfall sein muß, trotz steigender Preise keine Erhöhung der Betriebsrente bekommen zu können, die Entscheidung des Bundesarbeitsgerichts ist überzeugend. Nicht nur aus der Sicht des Pensions-Sicherungs-Vereins und der ihn finanzierenden Arbeitgeber, sondern auch im Interesse der Gesamtheit der Betriebsrentner.

Recht im Alltag:

Reiserücktritt nicht kostenlos

Der verhinderte Urlauber kann aber eine Ersatzperson benennen

WIESBADEN — Wer in der Hauptferienzeit im Sommer eine Pauschalreise unternehmen möchte, muß die Buchung meist schon sehr früh vornehmen, vor allem dann, wenn er einen bestimmten Urlaubsort und womöglich sogar ein bestimmtes Hotel im Auge hat. Je frühzeitiger die Buchung beim Reiseveranstalter, desto größer ist freilich das Risiko, daß der in der Buchung festgelegte Reisetermin wegen unvorhergesehener Ereignisse nicht eingehalten werden kann, zum Beispiel auf seiten des Kunden wegen eines Krankheitsfalles oder auf seiten des Veranstalters wegen einer Katastrophe im Urlaubsgebiet. Welche Rechte und welche Pflichten hat der Kunde in derartigen Fällen?

Zunächst gilt: Der Kunde hat das Recht, jederzeit von dem mit dem Reiseveranstalter geschlossenen Vertrag zurückzutreten. Ob dies aus Lust und Laune geschieht oder ob zwingende Gründe die Absage unumgänglich machen, ob er verschuldet oder unverschuldet die Reise absagt, spielt dabei keine Rolle. Im Falle des Rücktritts hat der Reiseunternehmer zwar keinen Anspruch mehr auf den vollen Reisepreis, wohl aber kann er vom Kunden eine angemessene Entschädigung verlangen. Diese Stornokosten sind in den meisten Reisebedingungen der Veranstalter in pauschalierten Prozentsätzen vom Reisepreis festgelegt. Es ist daher zu empfehlen, eine Reiserücktrittskosten-Versicherung abzuschließen, sofern sie nicht schon im Pauschalreiseangebot enthalten ist.

Das Reisevertragsgesetz schreibt im übrigen keine besondere Form für die Rücktrittserklärung vor. Der Rücktritt kann daher mündlich (telefonisch), schriftlich oder telegraphisch erklärt werden. Dies ermöglicht dem Kunden eine schnelle Mitteilung. Angesichts der Tatsache, daß die Stornokosten um so höher sind, je kürzer die Zeitspanne zwischen der Rücktrittserklärung und dem Abreisetermin ist, sollte dem Kunden an einer schnellen Übermittlung der Rücktrittserklärung gelegen sein.

Bei Kündigung des Unternehmers

Dem Kunden, der eine gebuchte Urlaubsreise nicht antreten kann, bleibt allerdings neben dem Rücktritt noch ein anderer Weg: Gelingt es ihm, eine Ersatzperson zu finden, so kann er vom Reiseveranstalter verlangen, daß diese Ersatzperson statt seiner an der Reise teilnimmt. Der Kunde, der die Reise nicht antreten kann, wird in diesem Fall nicht mit Stornokosten belastet; der Veranstalter kann lediglich die Mehrkosten verlangen, die durch die Umbuchung entstanden sind, zum Beispiel Telexkosten für die Benachrichtigung des Hotels über den Personenwechsel.

Kann die Reise vom Veranstalter nicht durchgeführt werden, weil dies wegen einer Naturkatastrophe, wegen eines Krieges oder einer Epidemie im Urlaubsgebiet unmöglich ist, so kann der Reiseunternehmer den Vertrag kündigen. Er muß allerdings den Reisepreis zurückzahlen. Anders liegt der Fall, wenn der Veranstalter den Vertrag kündigt, weil er die Reise wegen eigenen Versagens, zum Beispiel wegen mangelhafter Vorbereitung, nicht stattfinden lassen kann. In diesem Fall hat der Kunde das Recht, neben der Erstattung bereits geleisteter Zahlungen gegebenenfalls sogar Schadenersatz zu verlangen, das heißt, Ersatz der Kosten, die ihm durch die Absage entstanden sind. BfH

Lastenausgleich:

Existenzgründungen im Aufwind

Lastenausgleichsbank hat ihren Vierteljahresbericht vorgelegt

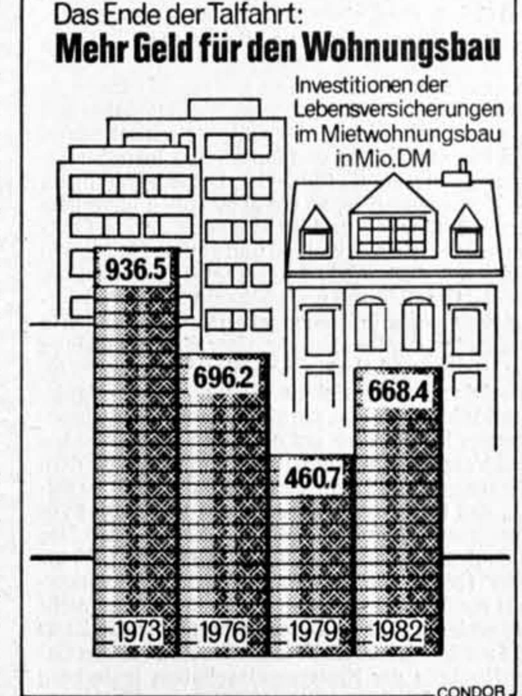
BAD GODESBERG — Soeben hat die Lastenausgleichsbank (LAB) in Bonn-Bad Godesberg ihren Bericht für das 1. Quartal 1983 herausgegeben. Da hat der im November 1982 einsetzende hohe Antragseingang in dem Existenzgründungsprogramm sowie im Standortprogramm vom Januar bis März 1983 angehalten.

In den gewerblichen Kreditprogrammen gingen der Bank insgesamt 9088 Kreditanträge über ein Volumen von 722,6 Millionen DM zu. Gegenüber dem Vorquartal erhöhte sich der Antragseingang um 53 Prozent, dem Betrag nach um 57 Prozent; gegenüber dem I. Quartal des Vorjahrs ergab sich eine Steigerung um 74 Prozent, dem Betrage nach sogar um 149 Prozent.

Die lebhafte Inanspruchnahme vor allem der Existenzgründungsprogramme ist wohl in erster Linie Ausdruck eines zunehmenden Gründungswillens in der gewerblichen Wirtschaft und bei Angehörigen der freien Berufe vor dem Hintergrund einer anscheinend freundlicher gewordenen konjunkturellen Entwicklung. Wichtige Rahmenbedingungen für eine wirtschaftliche Erholung haben sich weiter verbessert. Die Begleitfinanzierungen sind zudem günstiger geworden. Im Eigenkapitalhilfe-Programm wurden die Konditionen mit Jahresbeginn u. a. durch Vorschlag von zwei zinsfreien Jahren wesentlich verbessert. Im ERP-Existenzgründungs- und im ERP-Standortprogramm waren bereits im August letzten Jahres die Kredithöchstbeträge von 200 000 DM auf 300 000 DM angehoben worden.

Um Firmengründungen in zukunftsträchtigen Technologiebereichen stärker als bisher mit Hilfe von Zuwendungen und Risikoübernahmen anzuregen, beteiligt sich die Bank an den Vorbereitungen zu einem Modellversuch des Bundesministers für Forschung und Technologie (BMFT). Die Vorstellung des BMFT geht dahin, daß die Bank zu Finanzierung von Forschungs- und Entwicklungsvorhaben und für Produktionseinrichtungen zur Markteinführung in gewissem Rahmen bürgschaftsähnliche Risikobeteiligungen zur Verfügung stellt.

Erwähnenswert ist, daß die Nachfrage von Aussiedlern und Zuwanderern nach Einrichtungskrediten anhält. Im Berichtszeitraum wurden weitere 5533 (Vorquartal 5700) Kredite in Höhe von 26,5 Millionen DM (28,1 Millionen DM) ausgezahlt. Der Zinssatz für Einrichtungskredite ist mit Wirkung vom 1. Mai 1983 von 3,75 Prozent auf 3,50 Prozent gesenkt worden. O.B.



DÜSSELDORF — Zum ersten Mal seit sechs Jahren sind die Investitionen der Lebensversicherungsunternehmen wieder kräftig angestiegen. Mit rund 670 Millionen DM erreichten sie knapp die Marke des Jahres 1976, allerdings noch nicht das Ergebnis des Jahres 1973, der Höchstmarke der letzten 15 Jahre. Alle Anzeichen deuten jedoch darauf hin, daß im laufenden Jahr die Investitionen der Lebensversicherungen im Wohnungsbau die Zahlen von 1973 deutlich überschreiten werden. Schaubild Condor

Der Leser fragt — wir antworten

Rückforderung von Kriegsschadenrente

FRAGE: Durch eine neue Zuständigkeit meines Ausgleichsamts bei einer anderen Stadt wurde meine ganze Unterhaltshilfe (UH) rückwirkend ab 1964 neu berechnet. Dabei ergab sich, daß ich angeblich über 4000,— DM zuviel bekommen habe. Die notwendigen Unterlagen füge ich bei und bitte Sie, dies nachzuprüfen, da ich selbst infolge meines Alters und Unkenntnis der Rechtslage dies nicht mehr übersehen kann. F. B., J.

Antwort: Da es manchem Bürger so gehen kann, möchten wir diesen Fall darstellen und erläutern, damit auch andere Empfänger von Kriegsschadensrente (Unterhaltshilfe) wissen, woran sie sind.

Mit seiner Eingabe wendet sich der Betreffende gegen den Rückforderungsbescheid des Ausgleichsamts. Darüber hinaus hält er die Kürzung seiner Unterhaltshilfen für fehlerhaft. Die eingehende Prüfung hat ergeben, daß die Entscheidung der Ausgleichsverwaltung zu Beanstandungen keinen Anlaß gibt.

Der Geschädigte bezieht seit dem 1. Juni 1964 Kriegsschadenrente in Form von Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente. Kriegsschadensrente ist eine subsidiäre Leistung, d. h. sie wird nur gewährt, wenn andere anzurechnende Einkünfte den individuellen Bedarfssatz der Kriegsschadensrente (den sogenannten Einkommenshöchstbetrag) nicht erreichen. Durch dieses System der Kriegsschadensrente werden naturgemäß Neuberechnungen u. a. dann erforderlich, wenn sich die Einkünfte des Berechtigten verändern.

Bei der unterschiedlichen Art der von dem Petenten bezogenen Einkünfte (anfangs handelte es sich um Arbeitseinkünfte, Kohlendeputat, Knappschaftsrente und Einkünfte aus Vermietung, derzeit handelt es sich lediglich noch um Einkünfte aus der Knappschaftsrente und aus Vermietung und Verpachtung) konnte nicht ausgeschlossen werden, daß es auch in diesem Falle zu Zuvielzahlungen oder Überzahlungen der Kriegsschadensrente kam. Das kann daran liegen, daß das Ausgleichsamt erst nachträglich von einer veränderten Situation Kenntnis erlangte oder, daß eine genaue Berechnung erst zum jeweiligen Jahresende möglich war, wie z.B. bei Einkünften aus Vermietung.

Nachdem durch die kommunale Gebietsreform das Ausgleichsamt zuständig geworden war, erließ dieses einen Änderungs-, Rückforderungs- und Verrechnungsbescheid unter völliger Neuberechnung der Unterhaltshilfe vom 1. Juni 1964 an.

Dabei wurden die bisher aufgelaufenen Zuvielzahlungen an Unterhaltshilfe auf insgesamt 4372,— DM festgesetzt. Durch vorher bereits vorgenommene Verrechnungen verminderte sich die Zuvielzahlung jedoch auf 1366,— DM. Mit Bescheid vom gleichen Tag wurde dem Landsmann rückwirkend vom 1. Juni 1964 an zusätzlich eine Entschädigungsrente gewährt, aus der sich zum 26. Januar 1973 ein Nachzahlungsbetrag in Höhe von 3958,50 DM errechnete. Für eine Verrechnung mit der Zuvielzahlung der Unterhaltshilfe wurden hiervon jedoch nur noch 1366,— DM in Anspruch genommen, so daß ein Nachzahlungsbetrag in Höhe von 2592,50 DM an den Petenten ausgezahlt werden konnte.

Festzustellen ist, daß der Geschädigte zu keinem Zeitpunkt Rückzahlungen auf die früher festgestellten Zuvielzahlungen geleistet hat. Der Änderungsbescheid enthält zwar auch einen Rückforderungsbescheid, durch Beschluß des Beschwerdeausschusses wurde dieser aber in einen Verrechnungsbescheid umgewandelt, weil wegen Zubilligung von Vertrauensschutz von der Rückforderung Abstand genommen worden war.

Gleichwohl bleibt die Zuvielzahlung eine dem Empfänger nicht zustehende und damit rechtswidrige Leistung, so daß später anfallende Nachzahlungsbeträge aus derselben Leistung Kriegsschadenrente mit der Zuvielzahlung an Unterhaltshilfe verrechnet werden, da der Vertrauensschutz in aller Regel nicht auch künftige Leistungen und Nachzahlungen umfaßt.

Die Verrechnung ist erfolgt, von ihm rückgefordert wurde nichts; es ist lediglich nicht zur vollen Auszahlung einer errechneten Nachzahlung gekommen, weil der Petent bereits durch frühere Zuvielzahlungen den Betrag in Höhe der berechneten Nachzahlung zur Verfügung hatte.

Der Betreffende hat also dasjenige erhalten, was ihm zusteht, er hat keinen Anspruch auf Mehrleistungen. O.B.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1983

11./12. Juni, **Angerapp:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Mettmann

11./12. Juni, **Allenstein-Land:** Kreistreffen. Hagen/Teutoburger Wald

11./12. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Patenschaftstreffen der Großlenkenauer / 750-Jahr-Feier der Gemeinde Heikendorf. Rathaussaal, Heikendorf

17. Juni, **Lötzen:** Treffen der Groß Kröstener. Kolpinghaus, Gladbeck

17./18. Juni, **Labiau:** Jahreshaupttreffen. Berghotel, Schaumburger Weg 27, Stadthagen

17.—19. Juni, **Angerburg:** Angerburger Tage. Rotenburg/Wümme

25./26. Juni, **Schloßberg und Ebenrode:** Regionalkreistreffen. Stadtgarten-Restaurant, Am Stadtgarten, Essen-Steele

26. Juni, **Lötzen:** Treffen der Stadt Rhein. Stadtparkrestaurant, Bochum

3.—9. Juli, **Schloßberg:** Jugendtreffen. Studienfahrt nach Bonn

23./24. Juli, **Ebenrode:** Regionaltreffen. Hotel Lindenhof, gegenüber Bahnhof, 7240 Horb

6.—9. August, **Fischhausen:** Ortstreffen Seestadt Pillau. Stadthalle, Eckernförde

21. August, **Memelkreise:** Ostseetreffen. Kurhaus, großer Saal, Travemünde

20./21. August, **Rastenburg:** Heimattreffen. Niederrheinhalle, Wesel

27. August, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Mautkeller, Königstraße 60, Nürnberg

27./28. August, **Bartenstein:** Treffen Kirchengemeinde Schönbruch und Umgebung. Hotel Schaperkrug, Bundesstraße 214, Celle-Altencelle

27./28. August, **Lyck:** Kreistreffen. Ostdeutsche Heimatstuben, Neue Stadthalle, Hagen

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Winrich G. Otto. Geschäftsführer: Leo Krämer, Telefon 05 41/8 36 55, Sutthauser Straße 33, 4500 Osnabrück

Busverbindungen für das Heimatkreistreffen — Außer den fahrplanmäßigen Postbussen fährt ab Osnabrück Hauptbahnhof am Sonntag, 12. Juni, ein Sonderbus der Deutschen Bundesbahn, Abfahrt um 9.15 Uhr von Osnabrück, 9.30 Uhr ab Rosenplatz Hotel Westermann, nach Hagen a.T.W. zur Realschule (Schulzentrum), Schopmeyerstraße 20. Rückfahrt mit einem Sonderbus der Deutschen Bundesbahn um 18 Uhr ab Hagen a.T.W. Realschule (Schulzentrum), Schopmeyerstraße 20.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimattreffen 1983 — In der Ausgabe des Ostpreußenblattes vom 21. Mai, Folge 21, ist an dieser Stelle auf das diesjährige Heimattreffen am 17./18. September in Pinneberg und auf Hotels für Übernachtungsmöglichkeiten in der Stadt und in Rellingen hingewiesen worden. Hier nun weitere Hotels für Übernachtungswünsche in der Umgebung von Pinneberg: Uetersen (etwa fünf Kilometer von Pinneberg): Rosarium, Telefon (0 41 22) 70 66; Zur Post, Telefon (0 41 22) 5 24 10; Deutsches Haus, Telefon (0 41 22) 24 44; Holsteiner Hof, Telefon (0 41 22) 8 11 21; Quickborn (etwa acht Kilometer von Pinneberg): Hamburger Hof, Telefon (0 41 06) 6 83 83; Schadendorf, Telefon (0 41 06) 28 81; Quickborner Hof, Telefon (0 41 22) 22 02; Sporthotel, Telefon (0 41 06) 40 91; Jagdhaus Waldfrieden, Telefon (0 41 06) 37 71; Elmshorn (etwa zehn Kilometer von Pinneberg): Drei Kronen, Telefon (0 41 21) 2 20 49; Royal, Telefon (0 41 21) 2 20 66; Zur Linde, Telefon (0 41 21) 8 17 01; Hamburger Hof, Telefon (0 41 21) 8 17 01; Bahnhofshotel, Telefon (0 41 21) 8 16 89.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Wahl der Vertreter der Kreisgemeinschaft — Die derzeitige Legislaturperiode der Vertretung unserer Heimatkreisgemeinschaft endet in diesem Jahr. Es muß daher jetzt eine Neuwahl der Kreisvertreter erfolgen. Satzungsgemäß bilden die Kreisvertretung 15 nach folgender Aufschlüsselung zu wählende Kirchspielvertrauensmänner (Kreistagsmitglieder): für Kirchspiel Gerdauen 3, Kirchspiel Nordenburg mit Teilkirchspiel Karpau, Kreis Angerburg (das sind die Gemeinden Kurkenfeld, Plagbuden, Polleiken, Waldburg) 3, Kirchspiel Assaunen 1, Kirchspiel Friedensberg 1, Kirchspiel Gr. Schönau 1, Kirchspiel Kl. Gnie 1, Kirchspiel Laggarben 1, Kirchspiel Löwenstein 1, Kirchspiel Momehnen 1, Kirchspiel Molthainen 1, Kirchspiel Mulden 1. Diese wählen danach aus ihrer Reihe den Vorstand (Kreisausschuß) der Heimatkreisgemeinschaft, der sich aus dem Kreisvertreter, dem stellvertretenden Kreisvertreter und drei Beiräten zusammensetzt.

Für die Kreistagswahl sind alle Landsleute ab Vollendung des 21. Lebensjahres wahlberechtigt, die zum Zeitpunkt der Vertreibung ihren ständigen Wohnsitz im Kreis Gerdauen hatten bzw. deren Nachkömmlinge und die in der Kreiskartei namentlich auch erfaßt sind. Nach der Wahlordnung hat jeder wahlberechtigte Kreisinsasse das Recht, für das Kirchspiel, dem er bzw. seine Nachkommen angehören, einen Kandidaten in Vorschlag zu bringen. Dieser Vorschlag ist dem mit der Durchführung der Wahl beauftragten Peter Gotthilf, Kieler Straße 81a, 2370 Rendsburg, bis zum 1. September vorzulegen. Der Vorschlag muß enthalten: Name, Vorname, Beruf, Geburtstag und -ort, Heimatort, und die jetzige postalische Anschrift sowohl die des Kandidaten als auch die des Vorschlagenden. Dem Vorschlag ist ferner eine schriftliche Zustimmung des Vorgeschlagenen beizufügen, daß er die Wahl annehmen würde. Sofern Gegenvorschläge eingehen, werden diese im Ostpreußenblatt bekanntgegeben und die benannten Kandidaten des einzelnen Kirchspiels nochmals zur Wahl gestellt. Gewählt ist, wer die meisten Stimmen erhält, bei Stimmengleichheit entscheidet das Los.

Wahlvorschlag der Kreisvertretung — Nach der Wahlordnung hat auch die Kreisvertretung das Recht, die Kandidaten für die Wahl als Kreistagsmitglied in Vorschlag zu bringen. Dadurch soll erreicht werden, daß bewährte Mitglieder wieder zur Wahl gestellt und für die aus Alters- und Gesundheitsgründen ausscheidenden Kreistagsmitglieder jüngere einsatzfreudige Landsleute zur Mitarbeit herangezogen werden. Die Kreisvertretung macht folgende Wahlvorschläge: Kirchspiel Gerdauen — Klaus Luckat, Ursula Bayer-Richstein, Leo Schmadtke; Kirchspiel Nordenburg — Kurt Schliffke, Ewald Kattlus, Gert Prang; Kirchspiel Assaunen — Erwin Goerke; Kirchspiel Friedenberg — Heinz Boetticher; Kirchspiel Gr. Schönau — Hans Britt; Kirchspiel Kl. Gnie — Peter Gotthilf; Kirchspiel Laggarben — Kurt Erdtmann; Kirchspiel Löwenstein — Gerhard Briese; Kirchspiel Momehnen — Lothar Opitz; Kirchspiel Molthainen — Ursula Passarge; Kirchspiel Mulden — Kuno Lewin. Sofern hierzu kein Gegenvorschlag eingeht, gelten die Vorgeschlagenen als gewählt.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Mit klingendem Spiel: Insterburg 1919 bis 1939 — Das geschichtliche Auf und Ab der Kreisstadt Insterburg und seiner großen Garnison haben 13 Autoren fesselnd, anschaulich und zutreffend beschrieben. Der Bearbeiter der verschiedenen Beiträge, Horst Fritz Zander, gleichzeitig der Herausgeber, hat das einmalige Bild- und Datenmaterial mit geschickter Hand so zusammengestellt, daß auch Menschen, die weder Insterburg noch Ostpreußen kennen, Freude und Interesse finden werden, wenn sie sich mit den Aufzeichnungen und Darstellungen beschäftigen. In dem Buch „Mit klingendem Spiel" erscheint vor dem Leser das weite Land mit seinen prächtigen Menschen, ihren Sitten und Gebräuchen, ziehen vor seinen Augen die Regimenter, Schwadronen und Batterien ihre Straße. Sie prägten Insterburg über lange Zeiten, ja, ohne sie gäbe es nicht Insterburg, wie wir es kennen. In dem Buch wird auch erinnert an die nationalen und internationalen Erfolge der ostpreußischen Reiterei und Pferdezucht, an den berühmten Insterburger Turnierplatz, an die Militaries, Dressurprüfungen, die Korpsdauerritte, an die glanzvollen unvergessenen Reitjagden und nicht zuletzt an die Gastfreundschaft in den kleinen und großen Häusern in und um Insterburg. Der Leser wird erstaunt sein, wieviel Detailwissen noch bekannt ist über alle organisatorischen und personellen Veränderungen in den Zeiten der Reichswehr, über die Entwicklung der Waffen und Geräte, über Persönlichkeiten im militärischen wie im zivilen Bereich, über Ereignisse und Geschehnisse, die die Menschen damals bewegten. Im Hinblick auf das Streben, Geschichte und Vergangenheit lebendig zu machen, ist dem Herausgeber und dem Verleger Dank dafür zu zollen, daß Unwiederbringbares und Wertvolles vor Vergessenheit und Untergang bewahrt wurden. Das Buch „Mit klingendem Spiel — Insterburg 1919 bis 1939" (264 Seiten, 155 Fotos, Ganzleinen) verkörpert ein Stück deutscher Geschichte — und nicht das schlechteste! Zu beziehen zum Preis von 29,80 DM zuzüglich 3,00 DM Versandkosten von der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Regionaltreffen für Süddeutschland — Sonnabend, 8. Oktober, findet in Augsburg in der Gaststätte Gewerkschaftshaus ein Regionaltreffen der Königsberger für Süddeutschland statt. Dieses Treffen wird verbunden mit einer Zusammenkunft der in Süddeutschland wohnenden Mitglieder des Bürgerrings, d. h. den Leitern und Vorsitzenden Königsberger Gruppen und Vereinigungen, sowie den dort ansässigen Mitgliedern der Stadtvertretung. Es bietet sich gleichzeitig Gelegenheit für Sondertreffen einzelner Gruppen und Vereinigungen. Um Anmeldung derartiger Wünsche wird gebeten.

Den Eingangsbereich zum Museum Haus Königsberg schmückt jetzt außer dem „Mädchen am Fluß" des italienischen Bildhauers Fazzini ein Bildwerk des Königsberger Bildhauers Arthur Steiner, der in Gumbinnen im Jahre 1885 geboren wurde. Früh wandte er sich in Königsberg der naturalistischen Gestaltung von Tierplastiken zu. Diese fanden in der kaiserlichen Majolika-Fabrik in Cadinen so viel Anerkennung, daß er 17 Jahre lang Bildwerke von Elchen, Rehen, Uhus, Enten, spielende Bären u. a. als Modelle dorthin lieferte. Dazu schuf er auch größere Werke wie den lebensgroßen Jungbrunnen für Tilsit und verschiedene Kriegerdenkmäler. Die Stadtgemeinschaft Königsberg hat es vor Jahren sehr begrüßt, als sie von dem Ehepaar Schmidt in Konstanz die von Arthur Steiner aus Muschelkalk gefertigte Tiergruppe „Biberratten" als Geschenk erhielt. Endlich konnte die schöne Tiergruppe nach der äußeren Herrichtung des Museums Haus Königsberg im September 1982 links vor dem Hauptportal aufgestellt werden. Der Bildhauer Sasse hatte hierfür den Granitsockel geschaffen.

Die Prussia-Gesellschaft veranstaltet in der Zeit vom 15. Juli bis 26. August im Duisburger Museum Haus Königsberg eine Ausstellung „Luther und die Reformation im Herzogtum Preußen", die vom Präsidenten der Gesellschaft, Dr. Günther Meinhardt, vorbereitet wird. Für die Ausstellungszeit ist das Haus dienstags und freitags von 14 bis 18 Uhr geöffnet. Auch soll die Ausstellung montags, mittwochs und donnerstags von 8 bis 12 Uhr zu besichtigen sein. Freitag, 15. Juli, 18.15 Uhr, wird die Ausstellung durch Bürgermeister Bulitz in Vertretung des Oberbürgermeisters der Stadt Duisburg feierlich eröffnet. Professor Dr. Dr. h. c. Walther Hubatsch spricht zum Thema der Ausstellung. Zudem werden auf dem Königsberger Pfeifer-Klavier einige in der Reformationszeit in Ostpreußen entstandene Choräle vorgetragen. Wir laden zu der Eröffnungsveranstaltung und zur Besichtigung der Ausstellung herzlich ein.

Löbenichtsches Realgymnasium — Die Bonn-Kölner Gruppe lädt alle ehemaligen Löbenichter, ihre Angehörigen und Freunde aus dem Rhein-Ruhrgebiet zu einem Treffen, Sonntag, 12. Juni, 14 Uhr, in das Wissenschaftszentrum Bonn-Bad Godesberg ein. Dort findet eine Ausstellung „Luther und die Reformation im Herzogtum Preußen" statt. Die Führung übernimmt Dr. Iselin Gundermann, Berlin, die maßgeblich an der vom Geheimen Staatsarchiv Stiftung Preußischer Kulturbesitz veranstalteten Ausstellung mitgearbeitet hat. Nach der Führung werden eine Kaffeerunde in der Beethovenhalle und ein Beisammensein dieses Regionaltreffen abschließen. Wir würden uns über eine rege Beteiligung sehr freuen. Richten Sie bitte Ihre Anmeldung an: Bernhard Matz, Telefon (02 28) 62 19 00, Im Ringelsacker 60, Bonn.

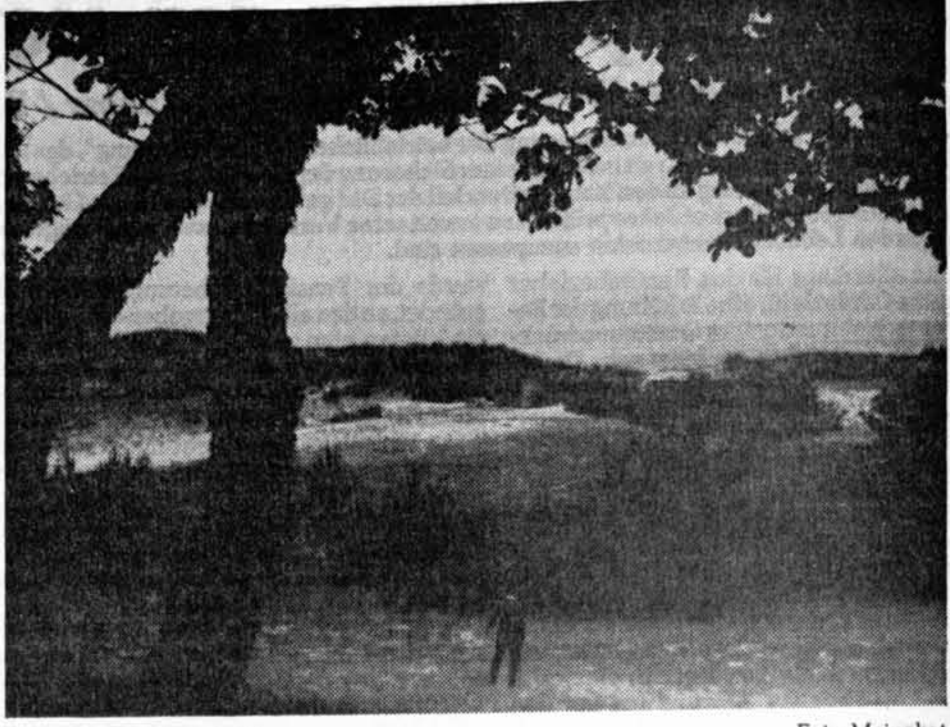
Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Das Heimatkreistreffen in Minden vom 21. bis 23. Oktober wird wieder viele Landsleute unseres Heimatkreises zusammenführen. Es beginnt am Freitagabend mit einer Sitzung des Kreisausschusses. Am Sonnabendvormittag wird die Samlandausstellung eröffnet, bei der die durch den Kunst- und Musikpädagogen Horst Dühring hergestellten Modelle von Königsberg einst und heute gezeigt werden. Friedrich Karl Witt wird interessante Bernsteinstücke und viele Bilder vom Samland ausstellen. Beide werden durch die Ausstellung führen. In unmittelbarer Nähe befindet sich die Heimatstube, die für unsere Landsleute ebenfalls sehr interessant ist, zeigt sie doch vieles aus unserem Leben in der Heimat. Liebe Landsleute, wir laden Sie herzlich zu diesem Heimattreffen ein, das wieder ein eindrucksvolles Bekenntnis zu unserer Heimat werden soll. Richten Sie Ihre Urlaubspläne nach diesem Termin aus, verabreden Sie sich mit Ihren Nachbarn und Freunden aus der Heimat, um wie in früheren Zeiten miteinander zu schabbern. Der Sonnabendnachmittag und der Bunte Abend bieten dazu ausreichend Gelegenheit. Wegen der Quartierwünsche melden Sie sich bei Siegfried Brandes, Sozialamt, Portastraße 13, 4950 Minden.

Regionaltreffen in Pinneberg — Landsleute aus dem norddeutschen Raum können wieder an dem Treffen der Fischhausener in Pinneberg am 17. und 18. September teilnehmen. Viele Mitglieder des Kreisausschusses werden ebenfalls anwesend sein und sich freuen, Sie begrüßen zu können.

Ein Bild der Heimat



Strand bei Nimmersatt — Foto Meinekat

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen — Am 17./18. Juni findet nun unser Jahreshaupttreffen in Stadthagen, Stadtteil Wendthagen, statt. Der Grund diesmal, diesen Ort für unser Treffen zu wählen, entsprach den jahrelang der Kreisvertretung angetragenen Wünschen, es einmal im Raum Hannover durchzuführen. So wird erhofft, daß die Beteiligung wieder traditionsgemäß recht stark ist. Indem der 17. Juni als Anreisetag bestimmt wurde, empfehlen wir bei rechtzeitiger Ankunft die reizvoll gelegene Stadt zu besichtigen. Ab 20 Uhr wollen wir uns alle im Berghotel, Schaumburger Weg 27, zu einem gemütlichen Abend treffen. Am Sonnabend, dem 18. Juni, erfolgt um 9.30 Uhr die Kranzniederlegung am Ehrenmal. Um 11 Uhr beginnt die Heimatfeierstunde mit Grußworten von Vertretern des Landkreises Schaumburg und unseres Patenkreises, der eine kurze Ansprache des Kreisvertreters zum Abschluß folgt. Für das Mittagessen ist im Berghotel gut gesorgt, und am Nachmittag finden die Ortstreffen der einzelnen Kirchspiele sowie ehemaliger Schulklassen statt. Neben unserem Informationsstand wird auch heimatliche Literatur mit zahlreichen Neuerscheinungen von ostpreußischen Themen angeboten. Weitere Einzelheiten sind der 32. Folge unseres Heimatbriefes zu entnehmen.

Heimatstube — Zu allen Treffen waren wir erfreut, wenn Landsleute mit Erinnerungsstücken für unsere Heimatstube in Otterndorf beitrugen. Vielleicht kann es auch diesmal so sein, da wir uns doch in absehbarer Zeit im Torhaus erweitern können. Wir bitten daher, diese Dinge — sei es in Form von Sachgegenständen oder kreisbezogener Literatur (z. B. besondere Dokumente, die abgelichtet werden können) —, allein Lm. Knutti oder dem Kreisvertreter zu übergeben.

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Das Treffen der Grabnicker im Frühjahr im Taunus ist nun zur Tradition geworden. Zum 9. Mal fanden sich die in allen Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland lebenden Grabnicker zum Gottesdienst unter der geretteten Kirchenglocke im Kirchlein auf dem Altenberg in Egenroth zusammen, und es waren nicht wenige. Pfarrer Dietz wies auch diesmal in seiner Predigt auf den in der Glocke eingravierten lateinischen Spruch hin, der auf deutsch übersetzt heißt: Ist Gott für uns — wer kann gegen uns sein! Es war eine erbauende Predigt. Am Nachmittag wurde im Grabnick-Saal im Haus der Begegnung der evangelischen Kirche in Egenroth die 500-Jahr-Feier der Rameckselder und Muldener begangen. Gerhard Martzian begrüßte die Landsleute und Gäste und dankte für zahlreiches Erscheinen. In der anschließenden Totenehrung aller unserer Verstorbenen hob er nochmals die Verdienste des so plötzlich verstorbenen Kreisvertreters Carl Gentek hervor, der ein gebürtiger Grabnicker war. Er erinnerte auch an den Begründer dieses Treffens, unseres unvergessenen Heinz Georg Kondoch. Gerda Bölter-Saborowski, aus Rameckselde, die nach Mulden zur Schule ging und in

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Aus Anlaß des 17. Juni veranstaltet der Senat von Berlin um 16 Uhr in der Freilichtbühne Rehberge eine **Kundgebung zum Tag des Volksaufstandes** in Mitteldeutschland. Die Landesgruppe der LO ruft alle Landsleute zur Teilnahme und Unterstützung auf.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 10. Juni, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauengruppe. — Mittwoch, 15. Juni, Treffen um 9.25 Uhr am Bahnhof (Ausgang Lohbrügge), Fahrt mit der S-Bahn nach Rissen und Wanderung zum Klövensteen.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 25. Juni, 15.30 Uhr, Gemeindehaus der Sinstorfer Kirche. Johannifeier und Johannifeuer.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode — Sonnabend, 11. Juni, 15 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6 (U-Bahn Schlump), gemütlicher Nachmittag mit Kaffee und selbstmitgebrachtem Kuchen. Anschließend zwei Dia-Vorträge über das südliche Ostpreußen einst und jetzt. Eintritt 2,— DM. — Sonnabend, 24., und Sonntag, 25. September, Heimattreffen aus Anlaß der 30jährigen Patenschaft in Osterode am Harz. Bei genügender Beteiligung ist eine Busfahrt dorthin geplant. Anmeldungen nimmt Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt, entgegen.

Sensburg — Sonnabend, 2. Juli, 16 Uhr, Sportheim der Polizei, Sternschanze 4 (U- und S-Bahn), Hamburg 6, Grillparty.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord — Dienstag, 21. Juni, 15.30 Uhr, bei Wildhack in Beckedorf, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Itzehoe — Donnerstag, 9. Juni, 15 Uhr, Klosterhof 9, Zusammenkunft der Handarbeitsgruppe. — Auf einem Beisammensein im Mai, das ganz im Zeichen des Muttertages stand, wurde stellvertretend für alle Mütter den älteren Teilnehmerinnen eine Rose überreicht. Von ihrer Arbeit und den Jahren in Ostpreußen berichtete Frau Dr. med. Siegmund, die bis zum November 1947 in Königsberg unter den Sowjets im Krankenhaus Yorckstraße gearbeitet hat. Die Mitglieder der Gruppe zeigten sich dankbar für die Weitergabe dieser persönlichen, fruchtbaren Erlebnisse der ostpreußischen Ärztin.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Günter Jahn, Telefon (0 52 81) 58 23, Am Königsbrink 19, 3280 Bad Pyrmont. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Bad Harzburg — Sonnabend, 25. Juni, 15 Uhr, Hotel Brauner Hirsch, Herzog-Julius-Straße 52, erste Versammlung der Gruppe. — Die Landsleute wollten auf die örtliche Fortführung und Pflege heimatlicher Kulturarbeit und den Einsatz für ihre Rechte nicht länger verzichten. So drängten vor allem die Frauen zu einer Neugründung. Dem Aufruf zur ersten Zusammenkunft folgten spontan 24 Landsleute. Als Referent und Ehrengast kam der Vorsitzende der Gruppe Goslar, Ernst Rohde. Er äußerte sich über die große Bedeutung dieser neugegründeten Gruppe in Bad Harzburg und nannte als gute Beispiele für die Erhaltung der Heimatverbundenheit den Singekreis Ostpreußen, das Kreuz des deutschen Ostens und die Tage der Heimat. Rohde sprach zudem über die guten Verhältnisse von den Flüchtlingen zum polnischen Volk und kündigte an, demnächst einen Dia-Vortrag über das heutige Polen zu halten. Die Vorstandswahl brachte folgendes Ergebnis: Vorsitzende Erna Schimkat, Stellvertreter Fritz Nickel, Schriftführer Gerda Mallun, Schatzmeister Benno Schimkat, Beisitzer Fritz Nickel und Elisabeth Hertzer.

Osnabrück — Die Gruppe unternahm eine viertägige Busfahrt nach Bayern mit einem kurzen Aufenthalt in Nürnberg und dem Deutschordensschloß Ellingen-Kulturzentrum Ostpreußen als Ziel. Die Ausstellung fand bei den Landsleuten große Beachtung. Anschließend führte die Fahrt nach Eichstätt und nach einem längeren Aufenthalt nach Kelheim. Dort trafen sich die Landsleute mit den Mitgliedern der örtlichen Gruppe zu einem gemütlichen Beisammensein. Zum Andenken überreichte der Vorsitzende der Kelheimer Gruppe, Weiss, den Gästen eine Kachel. Am nächsten Tag war eine Führung durch Regensburg an der Reihe. Zum Abschluß erfreute die Reisegesellschft eine Donaufahrt von Kelheim nach Weltenburg, wo in der Klosterkirche gerade ein Gottesdienst abgehalten und vom guten Klosterlikör probiert wurde.

Quakenbrück — Auf einer außerordentlichen Tagung befaßte sich die Gruppe mit Aufgaben im heimatpolitischen, kulturellen und gesellschaftlichen Bereich. Nach der Sommerpause wird die Tätigkeit im Monat September mit einem Gedenken zum Tag der Heimat, der unter dem Leitwort „Einheit — Freiheit — Frieden" steht, aufgenommen.

Wilhelmshaven — Frauengruppe: Nach der Wahl auf der Jahreshauptversammlung setzt sich der Vorstand wie folgt zusammen: Vorsitzende Eva Naraschewski; Stellvertreterin, Kassenwartin und Pressereferentin Erika Hartog; Kulturwartin, Organisation, Bruderhilfe Ostpreußen Ilse Peters. — Der Jahresbericht der Vorsitzenden zeugte von einer rührigen Aktivität der Mitglieder, die durch zahlreiche Unterstützung in der Lage waren, in der Zeit bis zum Osterfest dieses Jahres insgesamt 74 Pakete nach Masuren zu verschicken. Diese Paketaktion wird auch in Zukunft das Hauptanliegen dieser Gruppe sein. — Zur Freude der Landsleute hat sich wieder eine Singgruppe gebildet. Außerdem sorgt gelegentlich ein langjähriges Mitglied auf ihrem Schifferklavier für die nötige Stimmung.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Sonnabend, 9. Juli, 10 Uhr, Haus Oberschlesien, Hösel, Arbeitstagung der Leiterinnen und Mitarbeiter der Frauengruppen. Gleichzeitig tagt in Hösel der erweiterte Vorstand der Landesgruppe.

Bielefeld — Freitag, 17. Juni, 11 Uhr, Aula des Bavink-Gymnasiums, Feierstunde zum Tag der deutschen Einheit mit einer Festrede vom Bundesminister a. D. und dem ehemaligen FDP-Vorsitzenden Erich Mende.

Bonn — Frauengruppe: Mittwoch, 22. Juni, 17 Uhr, Hotel Bergischer Hof, Zusammenkunft. Hauptreferat „Deutsches Land im Osten — Geschichte, Sehnsucht und Wirklichkeit" und Kurzreferat „Unvergessene Wege" von Franz K. Waechter. — In den Monaten Juli/August finden für die Frauengruppe wegen der Ferien- und Festspielzeit keine Veranstaltungen statt.

Gladbeck — Sonnabend, 11. Juni, 19 Uhr, Kolpinghaus, Monatsversammlung.

Hagen — Sonnabend, 18. Juni, 19 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Emilienplatz, gemütlicher Heimatabend mit Musik und Tanz.

Viersen — Sonnabend, 11. Juni, 19 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Wilhelmstraße 12, Heimatabend. Die Frauengruppe serviert Matjes-Heringe mit Kartoffeln und Beilage, Kostenbeitrag 5 DM. Anschließend Vorträge von Kulturwart Günter Ehlert zu den Themen „Stadtgründung Marienwerder vor 750 Jahren" und „Der 17. Juni 1953". Außerdem Besprechung der Busfahrt in die Lüneburger Heide. — Bei der Jahreshauptversammlung wurde dem Vorsitzenden Willi Zastrau für seine 25jährige landsmannschaftliche Tätigkeit gedankt. Die Neuwahl des Vorstandes hatte folgendes Ergebnis: Vorsitzender Willi Zastrau, Stellvertreter Karl Blank, Schriftführerin Hildegard Blank, Schatzmeisterin Anneliese Blank, Kulturwart Günter Ehlert, Frauengruppenleiterin Martha Klinger, Pressereferentin Hildegard Güttsches, Jugendreferent Günter Adloff, Aussiedlerbetreuerin Elfriede Blank, Beisitzer Karl Grätsch, Erwin Neumann, Rudolf Boll und Wilhelm Tillmann, Kassenprüferinnen Ursula Nissen und Frieda Werkes.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Pforzheim — Gut besucht war die Jahreshauptversammlung, die im Filmtheater stattfand, weil mit ihr die Aufführungen des klassischen Films „Die Reise nach Tilsit", frei nach Hermann Sudermann, verbunden war. Die Aufnahmen von Haff, Nehrung, Memelstrom und Tilsit hinterließen einen nachhaltigen Eindruck. Eröffnet hatte Vorsitzender Werner Buxa die Versammlung mit dem Totengedenken und einem Jahresbericht. Mit einem Mitgliederzuwachs um 26 Landsleute ist die Gruppe auf 316 Mitgliederfamilien angewachsen und hat sich in zehn Jahren fast verdreifacht. Schatzmeister Kurt Golz erstattete einen erfreulichen Kassenbericht, dem der Prüfungsbericht von Hildegard Kuhn und eine einstimmige Entlastung folgten. Die Neuwahlen erbrachten folgendes Ergebnis: Vorsitzender Werner Buxa, Stellvertreter Willy Schack, Westpreußenbeauftragter Walter Kaulitzki, Schatzmeister Kurt Golz, Schriftführer Fritz Retzko, Stellvertreterin Ruth Nagel, Sozialreferent Artur Zelwis, Kulturreferentin Ursula Seeherr, Frauenreferentin Gertrud Buxa, Jugendreferentin Monika Dahnel, Organisationsleiter Kurt Burmeister, „Hilfe für Deutsche unter Polen" Herta Maguhn, Pressereferent Holger Killat, Kassenprüfer Arthur Reimers, Hildegard Kuhn und Siegfried Kunigk, Stadtteilbeauftragte Lm. Herzog, Lm. Kunigk, Lm. Thoms, Lm. Kempner, Lm. Schuskauskas, Lm. Rudolph, Lm. Scholl, Lm. Paap, Lm. Golz, Lm. Dankworth und Lm. Großmann. Die Treuenadel für 30jährige Mitgliedschaft erhielten Albert Czwalinna und Erna Stalbaum; 25jährige: Lena Claasen, Eduard Fenske, Lydia Kucklack, Helmuth Poppe und Frieda Weidenstrauch; für 20jährige: Käthe Kempner, Agnes Reiling und Fritz Retzko.

Rastatt — In Rastatt wie auch in Gaggenau hielt Heinz Pickrahn, Oberstleutnant a. D., die Diavorträge „Burgen und Schlösser in Westpreußen" und „Danzig früher und heute". Beide Veranstaltungen waren gut besucht. In einem geschichtlichen Abriß wies der Referent nach, daß die Besiedlung des Pruzzen-Landes durch den Deutschen Ritterorden rechtmäßig erfolgte und daß dort zu keiner Zeit Polen oder Slawen wohnhaft waren. Im zweiten Vortrag zeigte er die einst blühende und reiche „Perle der Ostsee", Danzig, und stellte gegenüber, wie diese Stadt heute aussieht. Die wechselvolle Geschichte der deutschen Hansestadt wurde von Pickrahn in fesselnder Weise dargestellt. Viel Beifall sowie zwei gute Flaschen Wein, die er vom Vorsitzenden der Gruppe Gaggenau, Lm. Hanowski, und dem Vorsitzenden der Gruppe Rastatt, Peter Kiep, erhielt, belohnten den Referenten für seinen Vortrag.

Stuttgart — Montag, 27. Juni, 18.30 Uhr, Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49, Monatsversammlung mit einem Film über Berlin.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Karlsfeld — Sonnabend, 11. Juni, Grill- und Gartenfest. Näheres siehe Einladungen.

Mühldorf/Waldkraiburg — Freitag, 17. Juni, Sonnenwendfeier. Näheres in der örtlichen Presse.

Rosenheim — Bei gutem Wetter ging es zum Ausflug in das Salzkammergut zum Dachstein-Gebirge. Der vollbesetzte Bus war mit dem Westpreußen-Kreuz, der Elchschaufel und der Rosenheimer Rose versehen worden. Während einer Mittagspause überreichte Vorsitzender Stadtrat Gennis dem Ehrenvorsitzenden Schmelter das Ehrenzeichen der Landesgruppe, das zuvor lediglich fünfmal verliehen wurde. Nach Zwischenaufenthalten in Gosau und am Vorderen Gosausee ging es nach St. Wolfgang am Arbersee. Dem Besuch der Wallfahrtskirche folgte eine Kaffeetafel. Erst auf dem Rückweg erfolgte eine Wettereintrübung, was der glänzenden Stimmung der Fahrtteilnehmer jedoch keinen Abbruch tat.

Tutzing — Sonnabend, 11., bis Sonntag, 12. Juni, Ausflug auf die Insel Mainau. Abfahrt am Sonnabend um 14 Uhr ab Bahnhof, um 14.15 Uhr ab Feldafing, Post, um 14.30 Uhr ab Starnberg, hinter dem Güterbahnhof, um 14.50 Uhr ab Planegg, Bahnhof.

Ostheim

Geschäftsführer: Hans-Georg Hammer, Telefon (0 52 81) 85 38, Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont

10. bis 14. Juni: Treffen ehemaliger Krankengymnastinnen aus Dresden. Veranstalter: Alice Luckau, 2982 Norderney.

13. bis 16. Juni: Klassentreffen Bismarck-Oberlyzeum Königsberg/Pr. Veranstalter: Ursula Wodsak, 2000 Hamburg 70.

17. bis 19. Juni: Klassentreffen Frieda-Jung-Mittelschule, Insterburg. Veranstalter: Eva Matzigkeit, 3450 Holzminden.

17. bis 19. Juni: Staatspolitisches Seminar. Veranstalter: Studentenbund Ostpreußen, 3400 Göttingen.

20. Juni bis 5. Juli und 6. bis 20. Juli: Sommerfreizeit. Veranstalter: Ostheim, 3280 Bad Pyrmont.

Erinnerungsfoto 442



Volksschule Friedrichshof — Zu dieser Aufnahme, die wir am 14. April 1980 erhielten, schrieb uns unser Leser Karl Nischitz: „In Folge 13 unseres Heimatblattes zeigten Sie den 91. Geburtstag meines alten Rektors Rudolf Sprinewald, früher Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, an. Ich bin noch Besitzer eines alten Schulfotos aus dem Jahre 1928. Es zeigt die 1. Klasse der Volksschule Friedrichshof. Ich wäre der Redaktion sehr dankbar, wenn sie dieses Foto zu Ehren dieses verdienten Mannes bringen würde. Auch würde ich mich freuen, wenn meine ehemaligen Mitschüler sich bei mir melden würden. Vielleicht ließe sich ein Klassentreffen arrangieren. Ich selbst bin seit 35 Jahren in der Landsmannschaft Ostpreußen tätig, in Friedrichshof geboren und war aktiver Yorckscher Jäger von 1934 bis 1945." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 442" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. hz

Veranstaltungen

22. Ostdeutsche Kulturwoche

Ravensburg — Von Sonntag, 12. Juni, bis Sonntag, 3. Juli, veranstaltet die Stadt ihre 22. „Ostdeutsche Kulturwoche". In deren Mittelpunkt steht die Ausstellung „Kunstakademie Königsberg Pr., 1845—1945 — Werke der Lehrer und Schüler im 20. Jahrhundert". Die Eröffnung findet am 12. Juni um 11 Uhr in der Städtischen Galerie Altes Theater durch Oberbürgermeister Karl Wäschle statt. Einführende Worte spricht Dr. Günter Krüger, Berlin. Öffnungszeiten: Täglich, außer montags, von 10 bis 12.30 Uhr und 16 bis 18.30 Uhr; sonntags von 10 bis 12.30 Uhr und 15 bis 17.30 Uhr. Freitag, 17. Juni: 10 Uhr Film-Matinee im Burgtheater, „Mit dem Wind nach Westen", Spielfilm über eine Flucht mit dem Ballon aus der „DDR". Freitag, 24. Juni: 20 Uhr, Großer Saal des Hotels Waldhorn, Monika Taubitz, Meersburg, liest eigene Lyrik und Prosa. Donnerstag, 30. Juni: 20 Uhr, Großer Saal des Hotels Waldhorn, Professor Alfred Brückner, Weingarten, spricht zum Thema „Heimat verlieren — Heimat gewinnen". Der Eintritt ist jeweils frei. In der Marktstraße 28, Humpisschule, besteht die Möglichkeit zum Besuch der Ostdeutschen Heimatsammlung Ravensburg.

Vereinsmitteilungen

Landsmannschaft der Litauendeutschen

Salzgitter — Das Bundestreffen der Landsmannschaft der Litauendeutschen (siehe auch Folge 23, S. 23) am Wochenende 18./19. Juni in Salzgitter findet im Stadtteil Lebenstedt im großen Festsaal der Salzgitter-Werke, Kampstraße 37/39, statt. Die Festkundgebung mit der Ansprache von Dr. Ottfried Hennig beginnt um 16 Uhr, ab 19 Uhr folgt ein geselliges Beisammensein. Am Sonntag ist um 9.30 Uhr in der Martin-Luther-Kirche ein Festgottesdienst. Weitere Auskünfte erteilt die Bezirksgruppe der Landsmannschaft, Telefon (0 53 41) 6 58 31, Rudolf-Klinger-Ring 28, 3320 Salzgitter 1.

Hörfunk im Juni

Dienstag, 14. Juni, 14.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Dienstag, 14. Juni, 20 Uhr, B I: Deutschland — was ist das? Gedanken über das Nationalbewußtsein eines geteilten Volkes, von Hans-Ulrich Engel.

Mittwoch, 15. Juni, 8.15 Uhr, WDR 1: Leierkasten. „Und in dem Schneegebirge", Lieder und Tänze aus Schlesien.

Mittwoch, 15. Juni, 20.05 Uhr, NDR 3. Gedenktag, Feiertag, freier Tag. Der 17. Juni jährt sich zum 30. Mal, von Jens Flemming.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Koloska, Johann, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Erlenbachstraße 9, 7531 Ölbronn-Dürrn, am 16. Juni

Kostinski, Albert, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt Marktstraße 20, 4440 Rheine, am 8. Juni

Marzian, Otto, aus Lyck, jetzt Burgstraße 47, 2162 Grünendeich, am 15. Juni

Olschewski, Inga, aus Königsberg, jetzt Welfenstraße 31c, 7500 Karlsruhe, am 15. Juni

Sagurna, Bertha, aus Krausen, Kreis Rößel, jetzt Westkirchenstraße, 4722 Ennigerloh, am 17. Mai

Schiffmann, Anna, geb. Torkler, aus Tilsit, Friedrichstraße 18, jetzt An der Koppel 4, 1000 Berlin 52, am 16. Juni

Schimanski, Pauline, geb. Klomfas, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Lehmkaul 4, 6551 Roxheim, am 12. Juni

Totzek, Erna, geb. Schikowski, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Werrestraße 44, 4937 Lage, am 16. Juni

zum 80. Geburtstag

Besmehn, Anna, geb. Schmidt, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Breslauer Straße 21, 2060 Bad Oldesloe, am 4. Juni

Brodowski, Hermann, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt Kaiserstraße 96a, 6790 Landstuhl, am 13. Juni

Drewnack, Waldemar, aus Königsberg, jetzt Cannstatter Straße 77, 7300 Esslingen-Mettingen, am 12. Juni

Eder, Käthe, geb. Tingemann, aus Jonasthal/Kl. Trakehnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Theodor-Storm-Straße 22b, 2360 Bad Segeberg, am 14. Juni

Freitag, Meta, geb. Neumann, aus Groß Hasselberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Friedrich-List-Straße 27, 4750 Unna, am 13. Juni

Goerke, Arnold, aus Figaiken-Seegertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 2317 Sophienhof, am 6. Juni

Karrasch, Hans, Lehrer i. R., aus Sensburg, Pröbbernau, Kreis Elbing, Turau, Gehlenburg, Kreis Johannisburg, und Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Ulrich-von-Hassell-Straße 6, 5090 Leverkusen, am 13. Juni

Krischkowski, Emil, aus Treufelde, Kreis Schloßberg, jetzt Kronsforder Allee 48c, 2400 Lübeck, am 6. Juni

Kwiedor, Johanna, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Eisenacher Straße 7a, 4352 Herten, am 19. Juni

Muhlack, Frieda, geb. Rieck, aus Schönritten, Kreis Bartenstein, jetzt Adlerstraße 6, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 13. Juni

Nagel, Paula, geb. Klempert, aus Bischofstein, Kreis Rößel, und Rastenburg, jetzt Theodor-Storm-Straße 3, 2082 Uetersen, am 31. Mai

Possnin, Otto, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg, jetzt An der Waldmeisterhütte 2, 5190 Stolberg, am 15. Juni

Radzio, Luise, geb. Klöckner, aus Lyck, Danziger Straße 31, jetzt 2301 Schierensee, am 16. Juni

Schmidtke, Richard, aus Königsberg, Nicolaistraße, jetzt Drei-Kaiser-Eiche 7, 5202 Hennef/Sieg, am 4. Juni

Siedler, Herta, aus Brasdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sandkuhlenweg 29, 2820 Bremen 71, am 14. Juni

Streich, Fritz, aus Siedlung Posegnik, Kreis Gerdauen, jetzt Leopold-Schwaiger-Straße 19, 8064 Altomünster, am 6. Juni

Tunat, Erich, aus Insterburg und Tapiau, Schloßstraße 1, Kreis Wehlau, jetzt Franz-Knauff-Straße 20, 6900 Heidelberg 1, am 15. Juni

zum 75. Geburtstag

Augustin, Artur, Landwirt, aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg, jetzt Annastraße 2, 6104 Seeheim, am 8. Juni

Berg, Else, geb. Dreher, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sonnenhalde 22, 7743 Furtwangen 1, am 8. Juni

Daniel, Willy, aus Sesslaken, Kreis Insterburg, jetzt Berliner Straße 2, 6220 Rüdesheim, am 17. Juni

Eichberger, Elisabeth, geb. Flötenmeyer, aus Weitenruh, Kreis Ebenrode, jetzt Bauverein 9, 2373 Schacht-Audorf, am 2. Juni

Göttsch, Charlotte, aus Lyck, jetzt Igelweg 13, 2351 Trappenkamp, am 18. Juni

Grünke, Gerda, aus Lyck, Danziger Straße 46a, jetzt Wilmersdorfer Straße 165, 1000 Berlin 10, am 18. Juni

Hempel, Anneliese, aus Kropiens, Kreis Königsberg-Land, jetzt Brücknerstraße 10, 4320 Hattingen, am 19. Juni

Itzek, Wilhelm, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Kormannshausen 41, 5609 Hückeswagen, am 14. Juni

Jähling, Edith, aus Güldenbogen, Kreis Elbing (Land), jetzt Bonner Loosweg 7, 5300 Bonn 2, am 15. Juni

Klempert, Bruno, aus Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt Nordstraße 28, 4782 Erwitte, am 1. Juni

Mangel, Margarete, aus Königsberg, jetzt Bürgermeister-Ullrich-Straße 4, 3502 Vellmar, OT. Niedervellmar, am 13. Juni

Masslack, Margarete, geb. Abromeit, aus Königsberg, jetzt Wiesenweg 16, 2000 Oststeinbek, am 11. Juni

Matschulat, Anna, aus Königsberg, jetzt Umbachsweg 45, 3500 Kassel-Bettenhausen, am 14. Juni

Meyer, Anna, geb. Schwarz, aus Kraußendorf und Thiemsdorf, Kreis Samland, jetzt Dieselstraße 100, 2812 Hoya

Pletat, Artur, aus Berghang, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Harkorthstraße 7a, 5800 Hagen, am 15. Mai

Posdziech, Martha, aus Wilhelmshof, Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Eggersweg 10, 3101 Bergen 1, am 16. Juni

Schilla, Elfriede, geb. Dygutsch, aus Neidenburg, jetzt Lerchenweg 23, 7332 Eislingen, am 19. Juni

Schulzki, Anna, aus Klawsdorf, Kreis Rößel, jetzt Joseph-Haydn-Straße 3, 4156 Willich, am 31. Mai

Vorwald, Anni, geb. Migat, aus Grenzhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Edelmeierstraße 34, 8360 Deggendorf, am 31. Mai

Wengoborski, Charlotte, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Alte Landstraße 17, 2072 Bargteheide, am 15. Juni

Zimmerling, Richard, aus Heidenberg und Sellwethen, Kreis Labiau, jetzt Kapellenweg 2, 2991 Kluse 1, am 6. Juni

zum 70. Geburtstag

Burneleit, Anna, aus Leegen, Kreis Lyck, jetzt Schillerstraße 40, 4370 Marl, am 16. Juni

Ermert, Helene, geb. Lankau, aus Lyck, jetzt Hochstraße 63, 5900 Siegen 21, am 19. Juni

Fischereit, Gertrud, geb. Müller, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Frühlingstraße 9, 6661 Großbundenbach, am 6. Juni

Goerigk, Karl, aus Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt An der Ziegelei 77, 5500 Trier, am 15. Mai

Gogoll, Erna, geb. Fromberg, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Rathausplatz 5, 6729 Wörth 1, am 6. Juni

Korpies, Margarete, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Hambacher Straße 5, 7500 Karlsruhe, am 18. Juni

Lutat, Gustav, aus Gumbinnen, Schloßberger Straße 10, jetzt Am Kämpchen 5, 4020 Mettmann, am 9. Juni

Malk, Albert, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Grotebecker Straße 7, 5600 Wuppertal-Vohwinkel, am 16. Juni

Nowakowski, Benno, aus Rößel, jetzt Heinrich-Goebel-Straße 1, 8000 München, am 13. Juni

Pissarek, Fritz, aus Lyck, jetzt Grenzweg 29, 4190 Kleve-Kellen, am 15. Juni

Podschun, Margarete, aus Königsberg, jetzt Brauberger Straße 44, 2940 Wilhelmshaven, am 15. Juni

Rautenberg, Hedwig, geb. Böhnke, aus Krausen und Frankenau, Kreis Rößel, jetzt Am Mühlberg 36, 6150 Ober-Ramstadt Modau, am 6. Juni

Riechert, Margarete, geb. Messing, aus Haselpusch, Kreis Heiligenbeil, und Heiligenbeil, jetzt Finkenweg 2, 6701 Birkenheide, am 16. Juni

Rützel, Elfriede, verw. Schlien, geb. Nehrkorn, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 29, und Insterburg, jetzt Euskirchener Straße 171, 5040 Brühl 7, am 4. Juni

Steinke, Lotte, geb. Albrecht, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Birkenstraße 49, 6090 Rüsselsheim, am 13. Juni

Stobbe, Walter, aus Lewitten, Kreis Pr. Eylau, Bartenstein, Domnau, Kreis Bartenstein, Insterburg und Heiligenbeil, jetzt Heinrich-Heine-Weg 35, 2050 Hamburg 80, am 18. Juni

Walter, Liesbeth, geb. Viehofer, aus Gumbinnen, Richard-Wagner-Straße 52, jetzt Birkenstraße 23, 3257 Springe 2, am 5. Mai

Wendt, Lotte, aus Lyck, Yorckstraße 20a, jetzt Am Weendespring 24, 3400 Göttingen, am 15. Juni

Zirkel, Ida, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Festweg 49, 4650 Gelsenkirchen, am 14. Juni

zur diamantenen Hochzeit

Haffke, Fritz und Frau Berta, geb. Buttkus, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, Königsberger Straße 1, jetzt Pommernstraße 14, 2359 Henstedt-Ulzburg 2, am 3. Juni

zur goldenen Hochzeit

Adloff, Albert und Frau Anna, geb. Kaiser, aus Schönaich, Kreis Pr. Holland, jetzt Heuhof, 7420 Münsingen 9, am 16. Juni

Broese, Gerhard und Frau Ruth, geb. Skopnik, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Esteburgring 16, 2155 Jork N.E. 1, am 18. Juni

Gergeleit, Fritz und Frau Helene, geb. Skupch, aus Lötzen, Sulimmer Straße, jetzt Heddesdorfer Straße 10, 5450 Neuwied, am 2. Juni

Kaufmann, Karl-Richard und Frau Hertha, geb. Müller, aus Königsberg, Schrötterstraße 103, jetzt Hennebergstraße 2, 6530 Bingen 1, am 1. Juni

Lange, Erwin und Frau Gertrud, geb. Kreutz, aus Königsberg, Dorotheenstraße 36, jetzt Mackestraße 11, 5300 Bonn 1, am 16. Juni

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 14

der Kirche zu Grabnick konfirmiert wurde, hielt uns den Festvortrag. Sie umriß kurz die Chronik beider Dörfer und erzählte über Lebensart und Bräuche unserer masurischen Menschen. Nach dem gemeinsam gesungenen Lied „Ich hab mich ergeben", welches auch an die Abstimmung im Jahr 1922 erinnerte, wurde die Feierstunde beendet. Nachdem man sich an den festlich gedeckten Tisch mit dem von der evangelischen Frauenhilfe gespendeten Kaffee und selbstgebackenem Kuchen gestärkt hatte, zeigte das Ehepaar Haustein-Kondoch einen Film, den es im Jahr 1979 während des Urlaubs in unserer Heimat aufgenommen hatte. Alle waren wieder einmal sehr beeindruckt von der Schönheit unserer masurischen Heimat. Die anläßlich dieser Feier vorgetragenen Gedichte und gesungenen ostpreußischen Lieder, auch vorgetragen von der Frauenhilfe Egenroth unter der Leitung von Frau Dietz, vermittelten heimatliche Atmosphäre.

Zum Treffen in Holzhausen waren 30 Personen erschienen. In geselliger Runde wurden lebhaft heimatliche Erinnerungen ausgetauscht. Dabei kam manches bis dahin streng gehütete Lausbubenstück ans Tageslicht, welches von den Beteiligten amüsant geschildert und von den anderen mit lebhaftem Beifall bedacht wurde.

Das nächste Grabnicker Treffen findet am 28./29. April 1984 statt.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Bildband — Noch immer stehen von einer Reihe von Orten des Kreises Neidenburg keine oder nur wenig geeignete Bilder und Postkarten zur Verfügung. Da in dem Bildband möglichst alle Orte abgebildet werden sollen, werden alle Landsleute aus den nachstehenden Amtsbezirken nochmals aufgefordert, Postkarten, Bilder oder Negative aus der Zeit vor der Vertreibung, soweit vorhanden, der Kreisgemeinschaft zur Verfügung zu stellen und an den Kreisvertreter zu übersenden. Sie erhalten diese nach der Erstellung von Reproduktionen auf Wunsch zurück. Im einzelnen werden noch Bilder aus nachstehenden Amtsbezirken benötigt: Amtsbezirk Balden: Balden und Gimmendorf; Amtsbezirk Gardienen: Froben, Gardienen, Kaunen, Logdau, Oschekau, Skottau; Amtsbezirk Groß Schläfken: Klein Schläfken, Roggenhausen, Santop, Steintal, Thalhöfen, Waltershausen, Wiesenfeld; Amtsbezirk Hartigswalde: Hartigswalde und Schwarzenofen; Amtsbezirk Illowo: Bursch mit Wiersbau, Illowo, Sochen; Amtsbezirk Kandien: Palicken, Saffronken, Winrichsrode, Gut Billau und Gut Sagsau; Amtsbezirk Klein Kosel: Sablau und Sakrau; Amtsbezirk Malga: Eichenau und Malgaofen; Amtsbezirk Orlau: Groß Karlshof; Amtsbezirk Saberau: Freidorf, Pilgramsdorf, Struben mit Klein Olschau, Heidemühle und Karlshöhe (Fortsetzung folgt).

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Heimatstube — Bestimmt nutzen die Ortelsburger Landsleute die Urlaubszeit auch für Verwandtenbesuche und, da die verwandtschaftlichen Bande mit den Einwohnern der Städte im Industrierevier sehr umfangreich sind, wird so manchen auch der Weg in unsere Patenstadt Herne, der Hafenstadt am Rhein-Herne-Kanal führen. Sie können auch hier Ihren Urlaub verleben, denn Herne mit Wanne-Eickel verfügt über herrliche und ausgedehnte Grün- und Freizeitanlagen. In Herne 2 (Wanne-Eickel), Alte-Fritz-Straße, befindet sich unser Ortelsburger Heimatzimmer. Ein Besuch ist immer lohnend. Sie werden auf viele Erinnerungsstücke stoßen und vor allem auf eine umfangreiche Fotoausstellung und Kartenmaterial, das eine sehr genaue Topographie unseres Heimatkreises wiedergibt. Vor allem muß unseren Jüngeren der Besuch empfohlen werden, damit sie Einblick in unsere Heimatgeschichte gewinnen. Ebenso empfehlen wir den Besuch des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums in Lüneburg und von Schloß Ellingen, südlich von Nürnberg am Rande des Altmühltals. Im letzteren befindet sich das ostpreußische Kulturzentrum, in dem unsere Kleinodien aus der Heimatprovinz gesammelt werden.

Hindenburgschule — Heinz Hipler, Willenberg jetzt In der Holle 24, 5205 St. Augustin, gibt bekannt, daß sich die „Ehemaligen" des Jahrgangs 1928/29 der Hindenburgschule Ortelsburg am Sonntag, 18. September, zum großen Ortelsburger Treffen im Restaurant des Saalbaus in Essen um 10 Uhr einfinden und bereits am Vorabend Gäste im Hause des Kameraden Ulrich Krüger in Remscheid, Am Wiesenhang 11, sind.

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Tel. (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Bildband — Um möglichst alle Orte unseres Heimatkreises im neuen Bildband darstellen zu können, fehlen uns von den nachfolgend aufgeführten Orten Aufnahmen vor 1945: Adamsgut, Bergling, Bolleinen, Bujaken mit Seelesen, Dembenofen, Dombrowken (Eichdamm), Falkenstein mit Koiden, Sooben und Trukeinen, Faulen, Frödau mit Annenhof, Ganshorn bei Gilgenburg, Gay bei Wittigwalde (Neuhain), Georgenthal, Kirche in Heeselicht, Heinrichsdorf, Jankowitz (Sassendorf), Januschkau (Osterschau), Jonasdorf, Jugendfelde, Kalwa, Ketzwalde, Gr. Kirsteinsdorf, Königsgut, Kopitten, Langstein, Gr. Lauben, Kl. Lauben, Lautens, Gr. Lehwalde, Kl. Lehwalde, Köllm. Lichteinen, Lindenau, Lubainen, Lindenwalde, Ludwigsdorf, Luttken, Luzeinen, Magergut, Makrauten, Gr. Maransen, Kl. Maransen, Marienfelde, Meitzen, Mertinsdorf, Mispelsee, Mittagshof, Mörken, Moschnitz, Mühlen (Kirche und Domäne), Gr. Nappern, Neudorf, Osterwein, Osterwitt (Ostrowitt), Persing, Platteinen bei Hohenstein mit Warglitten, Plozitten, Podleiken, Rapatten, Rauden, Rauschken, Kl. Reußen, Rhein, Rothwasser, Ruhwalde, Sabangen, Sallmeien, Sawadden (Jungingen), Schwenteinen, Schwingstein, Sellwa (Sellwen), Sensujen, Sensutten und Seythen. Schicken Sie bitte Aufnahmen aus diesen Orten an Klaus Bürger, Telefon (0 48 41) 7 22 05, Heinrich-Heine-Straße 16, 2250 Husum.

Familiennachrichten — Bei der Zusammenstellung unserer Osteroder Zeitung ist in der letzten Kreisausschußsitzung eine Arbeitsteilung vorgenommen worden. Die bisher an Klaus Bürger, Husum, einzusendenden Familiennachrichten sind ab sofort an Jürgen Karwatzki, Telefon (0 72 75) 16 24, Jahnstraße 4b, 6744 Kandel/Pfalz, zu senden. Wir sind nach wie vor an allen Familienereignissen interessiert und wären dankbar, wenn Sie Lm. Karwatzki rechtzeitig über besondere Ereignisse (Silberhochzeiten, Goldene Hochzeiten, Diamantene Hochzeiten, Ernennungen, Jubiläen, den 70., 75., 80. und alle folgenden Geburtstage sowie alle Sterbefälle) unterrichten würden.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg

Unser Hauptkreistreffen findet am 8./9. Oktober wiederum in der Brauerei Gaststätte in Hannover-Herrenhausen, Herrenhäuser Straße 99, statt. Alle Vorbereitungen sind bereits getroffen. 8. Oktober: Abends treffen wir uns im Restaurant der Gaststätte zum geselligen Beisammensein, das sich zunehmend großer Beliebtheit erfreut. 9. Oktober: Ab 8.30 Uhr ist der Saal geöffnet. 10 Uhr katholisches Hochamt in der Kirche St. Adalbert, gehalten von unserem Konsistorialrat Wölki. Um 10 Uhr findet ein evangelischer Gottesdienst in der Gustav-Adolf-Kirche statt. Beide Kirchen sind nur fünf Minuten vom Saal entfernt. Ab 12 Uhr gemeinsames Mittagessen im Saal. Drei gute Menüs stehen zu je 12 DM zur Auswahl. Nehmen Sie bitte an dem Essen teil, damit wir die Saalkosten sparen. Ab 12 Uhr findet auch die Kreistagssitzung statt. Einladungen dazu ergehen rechtzeitig. Die Sitzung ist öffentlich. Ab 14 Uhr Eröffnung, Begrüßung, kurze Ansprache. Konsistorialrat Wölki hält eine heitere Ansprache über die Heimat. Ostpreußenlied. Ende gegen 19 Uhr. Übernachtungsmöglichkeiten bitte beim Verkehrsamt in Hannover erfragen. Das Lokal erreichen Sie vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 16, Haltestelle Leinhausen aussteigen. Autofahrer: Autobahnausfahrt Hannover-Herrenhausen. Kommen Sie bitte zahlreich. Je mehr Landsleute anwesend sind, desto gemütlicher wird es.

Rothfließ und Groß Bößau veranstalten auf dem Hauptkreistreffen ihr Ortstreffen. Eigene Sitzgruppe steht zur Verfügung.

Das Dorf Krausen veranstaltete sein Ortstreffen in Zendscheid/Eifel. Etwa 90 Landsleute versammelten sich dort zu drei herrlichen Tagen. Lm. Grunwald hatte alles trefflich organisiert. Frohes Beisammensein, Musik, Gesang und Tanz füllten die Tage. Kreisvertreter Sommerfeld hielt einen Vortrag zur Chronik in Krausen.

Von Mensch zu Mensch

Mit dem neugeschaffenen Landesehrenzeichen wurden auf dem Delegiertentag der LO-Landesgruppe Bayern in Nördlingen verdiente langjährige Amtsträger in feierlicher Form ausgezeichnet und geehrt.



Hermann Rosenkranz, geboren in Böttchershof, Kreis Mohrungen, war nach der Vertreibung ein Mann „der ersten Stunde". Er engagierte sich zunächst in dem in Erlangen gegründeten „Hilfsverband für Ostvertriebene", einem Zusammenschluß aller Vertriebenen. Nach Gründung der landsmannschaftlichen Gruppe der Ost- und Westpreußen war er von 1958 bis 1970 deren stellvertretender bzw. Vorsitzender, ab 1961 Vorsitzender der Bezirksgruppe Mittelfranken, zusätzlich ab 1960 der stellvertretende Vorsitzende des BdV-Kreisverbandes Erlangen. Seine vielfältigen Aktivitäten greifen aber über den landsmannschaftlichen Rahmen hinaus: So ist er Vorstandsmitglied des „Erlangener kulturellen Amateurvereins" sowie seit 1982 Schatzmeister der Kantgesellschaft in Erlangen. Mit Rosenkranz haben die Ost- und Westpreußen in Erlangen besonderes Gewicht und Ansehen, was von offiziellen Stellen wiederholt anerkannt worden ist.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Erika Klömich, geboren am 11. Mai 1927 in Allenstein, vom 1. April 1941 bis zu ihrer Flucht 1945, als Pflichtjahrmädchen und später als Schwesternhelferin im Lazarett in Allenstein beschäftigt war? Sie wohnte zuletzt in der Kopernikusstraße in Allenstein.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Verschiedenes

Redakteurin des Ostpreußenblatts, die sich von Hamburg ins Rheinland verändert, sucht dringend eine

2-Zimmer-Wohnung in Düsseldorf

bis 500,— DM inkl., möglichst rechts-rheinisch, zum 1. Juli oder später.

Angebote bitte an Christiane Wöllner, c/o Das Ostpreußenblatt, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Niedersachsen: Ält. Herrn od. Ehepaar wird möbl. Zimmer mit Vollpension u. Familienanschluß geboten. Anfr. u. Nr. 31 419 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Wer verkauft mir Bücher von Walter von Sanden-Guja? Manfred Knuth, Dielingen 369, 4995 Stemwede 2, Tel. 0 54 74-62 37.

3—4 Zi.-Wohng., Bad, Küche, Balk., Gar., Garten an ruh. ält. Ehepaar od. Frau in 2907 Großenkneten/Ol. zu vermieten. B. Hirsch, Tel. 0 44 35/55 16 nach 20 Uhr.

HEIMATWAPPEN
Farbenprächtige Ausführung mit dekorativen Holzrahmen, Prosp. kostenlos. H. Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93 (früher Tannenberg, Ostpr.)

Bitte um **Vorbestellungen** für den Nachdruck:
Einwohnerbuch Königsberg (Pr)
— Ausgabe 1941 —
Vorbestellpreis DM 118,00
HEIMAT-Buchdienst
Banszerus
Grubestr. 9 3470 Höxter

Ostpreußischer Forscher greift ein!
E. v. Däniken hat teilweise recht.
S. E. Waxmann
Unsere Lehrmeister aus dem Kosmos
Vorwort v. Prof. Hermann Oberth
184 Seiten, 61 Abbildungen, Paperback, Glanzfolie DM 24,80
Der große Durchbruch!
Ein explosives Buch! Wissenschaftler sind verblüfft — unsere Kultur kam doch aus dem All!
DAS OSTPREUSSENBLATT vom 2. 4. 1983 schrieb darüber: „Jeder, der danach greift, wird es nicht eher aus der Hand legen, bis die letzte Seite erreicht ist. Es ist ein großartiges Buch, dem zur Zeit nichts besseres zur Seite steht." Landsleute erhalten das Buch mit pers. Widmung des Forschers. Postkarte genügt. Preis incl. Porto u. Verpackg. DM 24,80.
Buchversand: I. Schmiedler, Briloner Str. 6, 5788 Winterberg 2, Tel. 0 29 83/3 74.

Suchanzeigen

Wer kennt Emma Blazejewski, geb. Sowa (1886—1925) aus Hohenstein, Kreis Osterode, wer kennt ihre Geschwister? Zuschriften an H.-P. Blasche, Keplerstr. 31, 4006 Erkrath 2.

Haus Braunsberg
ein gepflegtes Gästehaus mit behaglicher Atmosphäre in ruhiger Lage, moderne Zimmer mit Bad, Dusche, WC, Balkon, gemütl. Aufenthaltsraum mit Farb-TV, Terrasse, Garten.
Zimmer mit Frühstück 22,— DM bis 31,— DM.
Elisabeth Braun, Bergstraße 15, Tel. (0 26 33) 9 52 00, 5484 Bad Breisig/Rhein (Thermalquellen).

Reise nach Allenstein für Kurzentschlossene!

Wir haben noch Plätze frei vom 16. bis 26. Juli sowie vom 10. bis 20. September 1983.

Telefon 0 24 09/3 18, Alfred Fittkau

FAMILIEN - ANZEIGEN

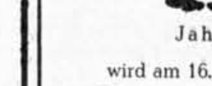


Echter Ostpreußischer Natur-Bernstein
Farbprospekt kostenlos





8011 M-Baldham
Bahnhofplatz 1
Telefon (0 81 06) 87 53





Jahre
wird am 16. Juni 1983
Hans (Hanne) Falk
aus Königsberg/Pr.
Steindamm
jetzt 8000 München 90
Ruppertsberger Straße 11

Es gratuliert Schwägerin Hilla

88

Ihren 88. Geburtstag feiert am 13. Juni 1983 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter
Frieda Muhlack
geb. Rieck
aus Schöntritten, Kreis Bartenstein
Ostpreußen
Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
ihre Kinder
Enkelkinder
und Urenkel
Adlerstraße 6,
4660 Gelsenkirchen-Buer



Jahre
wird am 11. Juni 1983 meine liebe Frau, unsere liebe Mutti
Margarete Masslak
geb. Abromeit
aus Königsberg (Pr)
jetzt 2000 Oststeinbek
über Hamburg 74
Wiesenweg 16
Es gratulieren herzlich
Erich, Frank-Ulrich, Burkhard

Fern der Heimat verstarb am 30. Mai 1983 meine geliebte Tochter, unsere liebe Schwester, Tante und Schwägerin

Ilse Sommerey
* 23. 10. 1934
Duneyken — Treuburg

In tiefer Trauer
Anna Sommerey, geb. Fahruhn
Geschwister Erhard Sommerey und Elisabeth Greifzu und Verwandte

Habichtstraße 6d, 1000 Berlin 27
Die Trauerfeier fand am 7. Juni 1983 statt.



Denn Liebe ist stark wie der Tod ...
Hoheslied 8,6

Unser Vater, Großvater und Urgroßvater folgte seiner geliebten Frau wenige Wochen nach ihrem Tod.

Johannes Georg Hoepfner
Studienrat i. R.
* 2. 1. 1893 † 22. 5. 1983
aus Insterburg, Althöfer Weg 6

Im Namen aller Angehörigen
Gerhard, Erich, Albrecht, Gea, Martin, Oswald und Georg

Fritz-Reuter-Straße 36,
2070 Ahrensburg
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 3. Juni 1983, um 12 Uhr auf dem Ahrensburger Waldfriedhof statt.

Erben gesucht!

Gesucht werden Angehörige der am 27. April 1983 verstorbenen

Gertrud Emma Maul, geb. Woywodt,

geb. 3. April 1901 in Peterswalde, Kreis Elchniederung. Frau Maul und ihr Ehemann sind bereits Anfang der 20er Jahre aus Ostpreußen nach Dortmund gekommen, ihre letzte Wohnung war am Langenwiedenweg 14, 4760 Werl. Angehörige wollen sich bitte bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Suchdienst Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, melden.



Jahre
wird am 13. Juni 1983
Frieda Fischer
geb. Naujokat
Kleingauden, Kreis Gumbinnen
jetzt Reidemeisterstraße 12
5750 Menden 1
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre
Tochter Erika,
Schwiegersohn Erich,
Renate, Harald, Susanne
und Barbara
als Enkelkinder
Den Glückwünschen schließen sich an die Kinder Waltraud, Gerhard, Elfriede, Margot und Brigitte aus Mitteldeutschland sowie die Enkelkinder und Urenkel



Jahre
wird am 10. Juni 1983
Frida Rehse
geb. Müller
früher Reuschenfeld, Kr. Gerdauen
j. Ulmer Straße 74, 7430 Metzingen
Es gratuliert
Tochter Dagmar Voss, geb. Rehse
mit Familie

Wir trauern um den Heimgang meiner lieben Frau, Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Engelke
geb. Hein
* 16. 2. 1910 † 29. 5. 1983
aus Rosenberg, Kreis Gerdauen

In stiller Trauer
Otto Engelke
Horst Engelke
Christel Thurau, geb. Engelke
Bruno Engelke
Wilhelm Augustin und Frau Ursula
geb. Engelke
Enkel und Urenkel

Stader Straße 35, 2152 Horneburg

A. E. Johann:
Am Ende ein Anfang
Der große Roman der West- und Ostpreußen, die sich nach der Vertreibung ein neues Leben aufbauen
348 Seiten, geb. 32,— DM
Rautenbergsche Buchhandlung, Postf. 19 09, 2950 Leer



Am 19. Juni 1983
wird meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, Groß- und Urgroßmutter
Elfriede Schilla
geb. Dygutsch
aus Neidenburg
jetzt Lerchenweg 23,
7332 Eislingen
75 Jahre.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute
Ehemann Kurt
Töchter Ingrid, Ursula und Margrit
mit Schwiegersöhnen,
sieben Enkeln und einem Urenkel

Bekanntschaften

Sozialschwache liebenswerte Dame, bitte aufmerken!
Rentner (73-162-59 kg), Nichtraucher, bescheiden, verträglich, naturliebend, wanderfroh, motorisiert, unabhängig,
sucht
herzensgute, gesunde, Echt-Bedürftige, bis sechzig, zum Bemuttern. Ihre aufrichtige Betreuung (wegen Herzschwäche u. Sklerose, teils kriegsbedingt) würde mit guter Rente etc. belohnt. Heirat möglich. — Ernstgemeinte (Bild-)Zuschrift erbittet Friedrich Bins, Oppelner Straße 25, 5300 Bonn 1

STOP

Wir gratulieren unserer langjährigen Vorsitzenden der Frauengruppe, Frau
Meta Freitag
geb. Neumann
aus Groß-Hasselberg,
Kreis Heiligenbeil
j. wohnhaft Friedrich-List-Str. 27
4750 Unna-Westfalen
zum 80. Geburtstag.
am 13. Juni 1983.
In Dankbarkeit:
Landsmannschaft Ost-, Westpreußen und Pommern, Kreisgruppe Unna.
Dr. Bärbel Beutner

Unsere liebe Schwester, Tante und Großtante

Elise Gilde
aus Neunischken, Kreis Insterburg

ist heute nach einem erfüllten Leben im 88. Lebensjahr heimgegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Otto Gilde
Fritz Gilde
Regina Kleinke, geb. Gilde
und alle Angehörigen

Mecklenburger Weg 4, 2210 Itzehoe, den 16. Mai 1983
Merkurstraße 5, 2400 Lübeck

Die Trauerfeier hat am 24. Mai 1983 stattgefunden.



Jahre
wird am 17. Juni 1983
unser liebes Familienoberhaupt
Willy Daniel
aus Sesslaken, Kreis Insterburg
jetzt Berliner Straße 2,
6220 Rüdesheim

Es gratulieren Dir von ganzem Herzen

Deine Frau Christel, Kinder Eberhard + Petra, Armin + Martha, Norbert + Tamy, Stephan + Iris und Enkelchen Ariane, Natalie „!?"

Urlaub /Reisen

Ostseebad Howacht, preisg. Urlaub b. Landsleuten. Tel. 0 43 81/10 74.

Günstige Ferienwohnung, Nähe Nord-Ostsee-Kanal, 2 Zi., Kü. Bad u. Garage. Bruno Reschke, Sandkoppel 35, 2371 Nübbel bei Rendsburg, Tel. 0 43 31/6 16 45.

Schöne Frühstückspension im Schwarzwald hat im Juni—August u. September noch Zimmer frei. Anne Haist, Tonbachstr. 130, 7292 Tonbach, Tel. 0 74 42/53 35.

Ostpreußin mit kleiner Pension im Schwarzwald hat noch für diese Saison Zimmer mit Balkon und Terrasse frei. Auf Wunsch, Bad mit Dusche. Elise Kischel, Kannenweg 25, 7292 Baiersbronn.

2408 Timmendorfer Strand
Gästezimmer frei
Redderkamp 2, Tel. 0 45 03/33 89.
Heinz Sprenger,
Maler der Kunstakademie Königsberg (Pr), früher Ostseebad Cranz.

Südl. Rothaargeb. Nähe Bad Berleburg, ruh. Fe-Whg., 55,— DM tägl. Tel. 0 74 33/3 57 22.

Kur-Urlaub und Wochenende, Pension Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, An den Badehäusern, Tel. 0 52 22/1 05 79. Zi. m. Tel., teilw. Du/WC.

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.

Ostpreußen-Radtour
23. 7. bis 6. 8., ab 16 J.,
Telefon 02 28/35 14 26.

Urlaub an der Mittelmosel zw. Trier u. Bernkastel in Neumagen-Dhron. Zi. m. fl. wukW., Et. Du u. WC, Übernacht. m. Frühst. ab 16,— DM. Weißenfeld (Ostpr.), Rosenkreuzstr. 27, 5559 Neumagen-Dhron, Tel. 0 65 07-52 51.

Urlaub in 3422 Bad Lauterberg im Harz. Pension Spicher, Scharzfelder Str. 23. Rustikaler Eß- u. Aufenthaltsraum, gute Verpflegung. VP ab 35,— DM. **Telefon 0 55 24/31 55.**



70

Jahre
wird am 16. Juni 1983
unsere liebe Mutti und Omi, Frau
Margarete Riechert
geb. Messing
aus Hasselpusch
zuletzt Kreisstadt Heiligenbeil
(Tante Malchen)
jetzt Finkenweg 2, 6701 Birkenheide
(Rheinland-Pfalz)
Es gratulieren herzlich
Wolfhart, Hans-Ulrich und Karin
mit ihren Familien
und 5 Enkelkinder

Unfaßbar für uns alle verließ uns plötzlich und unerwartet unsere über alles geliebte Mutti, Omi, Schwester, Schwiegermutter, Tante und Cousine

Helene Bensing
geb. Okun
aus Heydekrug — Tilsit
* 4. 1. 1902 † 28. 5. 1983

In Liebe und Dankbarkeit
Gisela Rüber, geb. Bensing
mit Bettina, Michael, Andrea und Marcel
7016 Gerlingen
Rosemarie Böhringer, geb. Bensing
und Fritz Böhringer
mit Anja, Britta, Claudia und Diane
7129 Ilsfeld
Max Okun
7107 Bad Friedrichshall
und alle Verwandten

König-Wilhelm-Straße 55, 7129 Ilsfeld
Die Beerdigung fand am 31. Mai 1983 um 14 Uhr auf dem Friedhof in Ilsfeld statt.

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben entschlief fern ihrer geliebten Heimat im 86. Lebensjahr meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Klabes

aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Walter Klabes

Dorfstraße 5, 2243 Tensbüttel-Röst, den 21. Mai 1983

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Heute Nacht entschlief sanft nach schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Jegutzki

geb. Sych

aus Plöwken, Kreis Treuburg/Ostpreußen

* 27. 7. 1891 † 29. 5. 1983

In tiefer Trauer
Ing. grad. Walter Jegutzki und Frau Ursula
geb. Seidler
Heinrich Stiebel und Frau Elisabeth
geb. Jegutzki
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Karl-Meermann-Straße 20, 5860 Iserlohn-Hennen

Nach einem erfüllten Leben wurde heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Bruno Ewert

Techn. Fernmeldeamtmann a. D. Ing. grad.

geboren in Zinten, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen
zuletzt wohnhaft in Arys, Kreis Johannisburg

im Alter von 71 Jahren durch einen sanften Tod nach langer, schwerer Krankheit erlöst.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hulda Ewert, geb. Schmidt

Heuweg 18, 2050 Börnsen, den 2. Mai 1983

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Günther

geb. Günther

* 18. 9. 1900 † 18. 5. 1983

aus Scheidischken, Kreis Tilsit-Ragnit

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Helmut Dluschnewski und Frau Ursula
geb. Günther
Siegfried Günther und Frau Gisela
geb. Zimmer
Enkel und Urenkel
im Namen aller Angehörigen

Augustastraße 11, 5810 Witten
Trauerhaus: Familie S. Günther, Witten, Wiesenstraße 30

Die Trauerfeier war Samstag, den 21. Mai 1983, um 11.30 Uhr in der Trauerhalle des ev. Friedhofes an der Pferdebachstraße. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Wir trauern um

Otto Binder

* 15. 11. 1893 † 22. 5. 1983

aus Königsberg (Pr), Schönfließer Allee 10—12
zuletzt 2000 Hamburg 74, Kleingartenverein 143, Parz. 230

Im Namen der Angehörigen
Gerhard Dommasch

Cranachstraße 14, 4130 Moers 1

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Else Lehrmann

geb. Fuchs

* 18. 3. 1907 † 15. 5. 1983

aus Königsberg (Pr)

ist im 77. Lebensjahr nach einem reichen und erfüllten Leben sanft entschlafen. Wir danken ihr für ihre Liebe und Fürsorge.

Es trauern um sie
Eveline Schäfer, geb. Lehrmann
Günter Schäfer
Dieter Lehrmann
Annemarie Lehrmann, geb. Schindelarz
Enkelkind Andreas
und Anverwandte

Königsdorfer Straße 2, 5000 Köln 41

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 26. Mai 1983, in Köln statt.

Fern seiner geliebten Heimat starb mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Regge

* 24. 5. 1908 in Seesken
† 30. 5. 1983 in Hamburg

In stiller Trauer
Elisabeth Regge, geb. Neff
und Familie

Lehárstraße 30, 2000 Hamburg 73

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 7. Juni 1983, auf dem Rahlstedter Friedhof statt.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
(Psalm 23,1)

Ein arbeitsreiches Leben voller Höhen und Tiefen und Sorge für uns alle ist zu Ende gegangen.
Wir müssen Abschied nehmen von meiner lieben Mutter, Schwiegermutter, unserer herzensguten Oma und Uroma, Schwester, Tante und Kusine

Anna Gritzmacher

geb. Bacher

* 6. 6. 1903 † 27. 5. 1983

aus Schieden, Kreis Schloßberg (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Siegfried Rundt und Frau Hilda
geb. Gritzmacher
Sigmar Rundt und Frau Cornelia
geb. Roloff
Manuel, Daniel und Niraja
Elise Becher
und alle Verwandten

Eintrachtstraße 113, 4330 Mülheim a. d. Ruhr und Walsrode

Aus der Heimat einst vertrieben,
die du doch so sehr geliebt,
gehst du heim in ew'gen Frieden,
wo der Herr dir Ruhe gibt.

Frieda Lichtenstein

* 6. 7. 1900 in Montwitz, Kreis Ortelsburg
† 29. 3. 1983 in Nümbrecht

Ein Leben voller Liebe und Güte ging in Frieden zu Ende.

Es trauern um sie
Auguste Lichtenstein
Emil Lichtenstein
und alle Angehörigen

5223 Nümbrecht, den 29. März 1983

Am 23. Mai 1983 verstarb plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter

Elisabeth Demangé

geb. Weick

im Alter von 86 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
Christel Denneberg, geb. Demangé
Oskar Demangé

Siedlung 7, 3331 Lauingen

Dr. Clothilde von der Groeben

* 25. 10. 1887 † 28. 5. 1983

Ein tapferes Leben ist zu Ende gegangen.

Im Namen der Familie
Klaus von der Groeben

Niemeyerweg 3, 2305 Kitzeberg

Es hat Gott dem Herrn gefallen, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Sklode v. Perbandt-Langendorf

Ministerialdirigent a. D.
Inhaber des großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland

im Alter von 80 Jahren in die Ewigkeit heimzurufen.

Johanna v. Brackel, geb. v. Perbandt
Werner v. Gellhorn
Nichten und Neffen

5300 Bonn, den 17. Mai 1983
Dodelle 20, 4300 Essen 16

Die Beerdigung hat stattgefunden am Mittwoch, dem 25. Mai 1983, auf dem Poppelsdorfer Friedhof.



Ruhe sanft und schlaf' in Frieden,
hab' tausend Dank für deine Müh'
wenn du auch bist von uns geschieden,
in unseren Herzen stirbst du nie.

Zum Gedenken des zweijährigen Todestages meines lieben Mannes, unseres Bruders, Onkels, Schwagers und Cousins

Max Neumann

* 14. 7. 1895 † 11. 6. 1981

Friedenswalde (Alt Lubönen), Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

„Allmächtiger, himmlischer Vater schenke ihm ein Plätzchen am Himmelsrand, daß er die Heimat sehen kann."

In Dankbarkeit
Marta Neumann, geb. Helm
und alle Anverwandten

Grenzweg 10, 2817 Dörverden

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich doch so sehr geliebt.
Doch ich reis' in weite Ferne,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Gott der Herr nahm heute meinen lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Erich Gerlach

* 19. 4. 1902 † 31. 5. 1983

Landwirt und Bürgermeister

aus Freihufen, Kreis Heiligenbeil

zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Renate Severing, geb. Gerlach
Karl Severing
Carmen als Enkel
und Anverwandte

Hermann-Sudermann-Straße 36, 5800 Hagen 7

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 6. Juni 1983, um 11.30 Uhr in der Andachtshalle Hagen-Haspe statt. Anschließend Beisetzung.

Im Kirchenkampf an vorderster Front

Pfarrer Werner Marienfeld wurde 75 — Er war schon in der Heimat bei allen Landsleuten beliebt

Iserlohn — Sicher auch um trubelreichen Festlichkeiten zu entgehen, fährt der Jubilar kurz entschlossen weg und verläßt unseren Kontinent. Es hat sich schon herumgesprochen, daß das Ehepaar Marienfeld zu diesem denkwürdigen Geburtstag nach Südafrika fliegt. Einmal zum Besuch der dort arbeitenden und verheirateten Söhne. Dann aber auch zur Erholung. Und nicht zuletzt, um auch an Ort und Stelle neue Informationen zu sammeln.

Marienfeld hat schon immer den Grundsatz vertreten, man müsse bei verschiedenen Ansichten und besonders bei politisch so brisanter Technik auch den anderen hören — nach dem alten humanistischen Grundsatz „audiatur et altera pars". Und da ja bekanntermaßen Südafrika hierzulande im Kreuzfeuer gegen das Land gerichteter einäugiger Propaganda und veröffentlichter Einseitigkeiten — gerade auch im Raum der Kirche und ihrer Finanzierungsmöglichkeiten von „Befreiungs"bewegungen — fast zu ersticken droht, wird er sicher auch durch diese Reise in noch immer kämpferisch-jugendlichem Elan festzustellen versuchen, was man als selbständig Denkender und selbst Feststellender in diesem großen Land beobachten kann.

Er wird, wie ich ihn kenne, den Mund in diesem angeblichen „Polizeistaat" nicht halten können und wird harte Fragen stellen, sicher auch an Behörden, zunächst aber an die Menschen, die dort leben, an die Schwarzen und die Weißen. Nach seiner Rückkehr werden wir bald hören, wie weit seine Augen das gesehen haben, was uns hier oft als Schreckensbild der Apartheid vorgemalt wird. Marienfeld ist sicher der letzte, der etwas verschweigen oder vernebeln würde. Er hat ja oft schon zu diesem für Europa so wichtigen kirchlichen und staatspolitischen Thema das Wort genommen, auch im Ostpreußenblatt. Wir können uns zum Geburtstag nach seiner Rückkehr nur wünschen, daß er kein Blatt vor den Mund nimmt im Blätterwald Deutschlands.

Marienfeld war Pfarrer im masurischen Dorf Wielitzken, Kreis Margrabowa, das man dann Treuburg nannte. Vor wenigen Jahren war ich selbst in Wielitzken, das so aussieht wie eh und je. Die Kirche steht, sauber und liebevoll von polnischen Katholiken auf ihre Weise mit Papiergirlanden, Fahnen und anderen Gips-Kultur-Erzeugnissen mit völlig unbekannten Heiligenfiguren ausgeschmückt. Aber diese Trutzburg des Glaubens steht. Damals war der streitbare junge, dazu illegale Pfarrer bei den Bauern des Dorfes und seiner Umgebung so beliebt, daß es weder Gestapo noch andere Instanzen zunächst wagten, Hand an ihn zu legen. Der von den nationalen Sozialisten nach Königsberg auf den Bischofsstuhl gesetzte armselige Mann gab den einzigen Versuch, mit Marienfeld fertig zu werden, schnell auf. Sein Auto, mit dem er anreiste, wurde von den Bauern ziemlich böse behandelt, so daß er das Weite suchen mußte.

Dann ging es aber doch nach Scharmützeln und mißlungenen Angriffen in den blutigen Ernst des Kirchenkampfes. Auch hier stand unser Jubilar sofort in der vordersten Front. Es ist jetzt — nach über fünfzig Jahren — nicht leicht, alle Mosaiksteinchen des Bildes vom Kirchenkampf der dreißiger Jahre richtig zusammenzusetzen. Aber wenn wir als damalige junge Pastoren in den Gottesdiensten der Bekennenden Kirche mit Zittern und Zagen die Fürbittenliste mit den Namen der Verfolgten und Verhafteten vorlasen — weil die Gestapo ja zuhörte! —, dann gaben all diese Namen den Gemeinden und uns auch neuen Mut und neue Glaubensfreude, mit den Brüdern hinter Gittern, in der Ausweisung und öffentlichen Ächtung zusammenzustehen. Der Name Werner Marienfeld ist in ganz Deutschland auf sehr vielen Kanzeln genannt worden. Er stand lange auf dieser Liste des Betens.

Man muß sich keinen Helden vorstellen in diesem kleinen Mann mit seiner hohen Stimme. Eher ist er bedächtig, immer brüderlich freundlich, abwägend und herzlich. So war das eben in Masuren. Und so ist es dann auch geblieben.

Marienfeld blieb Pfarrer in seiner Gemeinde. Auch und gerade dann, als alle wegliefen oder weglaufen mußten. Er blieb. Und als er mitgenommen wurde von den siegenden Eroberern bis weit nach Sibirien hinein — er blieb wie selbstverständlich bei den ebenfalls Mitgenommenen. Und so blieb er in Sibirien im Lager, in harter Arbeit und in tausend Ängsten viele Jahre, aber immer der Pastor, der Geistliche auch ohne Talar. Es gibt ein Buch darüber, das viele lesen. Aber das Lesen allein machts nicht. Der jetzt Fünfundsiebzigjährige sollte wissen, daß dies Mit-Gehen, dies Mit-Leiden vielleicht der schönste Dienst seines priesterlichen Lebens gewesen sein kann.

Der Wielitzker Pfarrer tritt immer da, wo er ist, gegen Tyrannei und Bosheiten auf. Ohne Ansehen der Person, auch seiner eigenen. Als am 17. Juni der Aufstand der Arbeiter in Mitteldeutschland losbricht, ist er sofort mit von der Partie. Er ist ja nach der Entlassung aus langer Gefangenschaft Pfarrer in Brandenburg. Auch hier gilt es, wieder weiter zu ziehen. Denn seines Bleibens ist natürlich nach dem Mißlingen des Arbeiterwillens angesichts der Panzer nicht mehr. So gibt es einen neuen Anfang in einer Gemeinde von Bergwerkkumpeln im Ruhrgebiet. Dort ist er gleich wieder ganz der alte. Bis dann doch Krankheit und Zermürbung durch immerwährenden Kampf den Ruhestand befehlen.


Werner Marienfeld Foto Zander

Übrigens: Man läßt ihn sicher auch nicht nur mit einem weinenden, sondern sicher auch mit einem lachenden Auge ziehen. Hat er sich doch schon wieder laut und deutlich, wie es gute masurische Art ist, als der alte Marienfeld aus dem ersten Kirchenkampf zu Wort gemeldet. Er wittert schon sehr früh, daß es im deutschen Protestantismus erneut Irrlehre und politische Verfremdung der Kirche geben wird und bläst auf der Posaune des guten Wächters der Kirche Alarm. Er bläst noch nicht zum Sturm, aber er bläst Alarm. Es gibt aus den letzten Jahren eine Fülle von Äußerungen Marienfelds zu all den Fragen der Kirche und um die Kirche. Er nennt Unterwanderung durch politisch einseitige Polit-Theologen scharf beim Namen. Auch wenn er dadurch mit alten Freunden, wie etwa Niemöller und anderen, in Konflikt gerät — das spielt bei Marienfeld keine Rolle. Er fürchtet nur eins: die Verletzung seines Ordinationsgelübdes, also Gott, aber sonst nichts in der Welt.

Wohlgemerkt: Jede Darstellung von Taten und Wesen dieses Pfarrers unserer ostpreußischen Heimat soll, darf und kann ihn nicht zum Helden machen. Das Denken an ihm zum 75. Geburtstag ist auch keine Laudatio und öffentliches Lob, schon gar kein Denkmal für diesen tapferen Ostpreußen. Er ist unser Bruder!

Er hat viele Ehrungen erhalten, auch von den Landsmannschaften. Sein Name steht auf Listen, in denen berühmte Männer genannt und geehrt werden. Das macht es nicht! Wichtig ist Bitte und Wunsch, der nun älter Gewordene möchte verstehen, daß seine Weggenossen, ja Kirche und Volk der Heimat und darüber hinaus Gott, den Herrn, loben über allem, was er durch Weg und Leben dieses schlichten und so priesterlichen Menschen hat sagen und tun wollen und weiter sagen und tun will.

Aber jetzt ist Pfarrer Werner Marienfeld erst einmal in Südafrika. Wenn er wiederkommt, sollen ihn diese Zeilen grüßen, aber auch ermuntern: Bleibe weiter der tapfere Pastor aus dem schönen Masuren.

Superintendent Reinhold George

Gerda Gmelin als Oma Baginski

Lieber mit der Landsmannschaft in den Hunsrück als nach Rimini

Hamburg — „Rimini" heißt die Sketchfolge des Autorengespanns Kalle Freyniks und Michael Heininger, die im Theater im Zimmer in Hamburg auf dem Spielplan steht. Daß auf dieser Zehnbilderreise vom heimischen Bottrop nach Rimini nicht alles gut geht, gut gehen kann, ist logisch, warum denn sonst das ganze Theater. Und es beginnt verheißungsvoll: Karl-Heinz (Heinz Rudolph) Baginski belädt einen Kleinwagen Marke „Christian Masuth SE 83" mit zahlreichen Koffern, Köfferchen und Taschen, als ob die dreiköpfige Reisegesellschaft auswandern will und nicht für 14 Tage nach Rimini fährt.

Startklar steht der Kulissenwagen vor dem Siedlungshäuschen in Bottrop. Der Motor läuft, und dann kommt endlich Oma Baginski (Gerda Gmelin), ein fröhliches Wanderlied auf den Lippen, und schleppt einen Eimer Kartoffelsalat herbei und ihre Klorolle, wichtigstes Utensil auf dieser Reise in den warmen Süden. Bei jedem Halt, den der abgeschlaffte Sohnemann einlegen muß, wetzt Oma in die Büsche. Not bricht Eisen. Oma stammt aus Ostpreußen, hängt an der Landsmannschaft und hat ihren Zungenschlag über die Zeit und Anfeindungen im Kohlenpott hinweg gerettet. Das Autorengespann hatte mit Sicherheit eine brauchbare Vorlage in der eigenen Familie.

Eine Reise in den Süden im Kleinwagen ist keine Erholung, auch nicht für Karl-Heinz am Steuer, der mal so richtig ausspannen will. Doch neben ihm sitzt Ehefrau Marlies („Du kannst froh sein, daß du mich bekommen hast, so eine Dumme findest du nicht wieder...") und flirtet bei jeder sich bietenden Gelegenheit, die in die Sketche klug eingebaut sind. Knut Krödel heißt die Versuchung als Anhalter, Grenzsoldat und italienischer Tankwart.

Trotzdem kommen die drei aus Bottrop heil in Rimini an. Es regnet in Strömen, und auf noch ungeklärten Wegen erreicht sie ein Telegramm aus der Heimat mit der Nachricht, daß der Gasherd in die Luft geflogen ist. Davon abgesehen sind sie eine Woche zu früh angekommen und alle Zimmer sind belegt. Sagt Oma Baginski: „Es wäre besser gewesen, wenn ich mit der Landsmannschaft in den Hunsrück gefahren wäre."


Gerda Gmelin Foto Archiv

Gerda Gmelin spielt die nicht unterzukriegende Oma mit echter Begeisterung und Überzeugungskraft. Aus diesem Stoff müssen die Frauen gewesen sein, die Flucht, Vertreibung, Eingliederung und Integration so selbstbewußt geschafft haben.

„Rimini" ist eine Urlaubssatire, etwas angestaubt inzwischen, aber immer noch unterhaltsam, wenn es auch weniger die Dialoge sind, die bestechen, sondern die schauspielerischen Leistungen und die Einfälle des Regisseurs Christoph Roethel. **Kurt Gerdau**

Kurz gemeldet

Petersdorf BdV-Vorsitzender

Kiel — Bei der Jahreshauptversammlung des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen trat der langjährige Vorsitzende Dr. Josef Domabyl von seinem Amt zurück. Sein Nachfolger wurde Günter Petersdorf, seit vielen Jahren Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein der Landsmannschaft Ostpreußen und Bundesschatzmeister. Der Landesverband sprach ihm mit einer klaren Mehrheit sein Vertrauen aus. Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja, ehrte den scheidenden Landesvorsitzenden mit der Verleihung der Wenzel-Jaksch-Medaille.



Von Mensch zu Mensch

Mit dem neugeschaffenen Landesehrenzeichen wurden auf dem Delegiertentag der LO-Landesgruppe Bayern in Nördlingen verdiente langjährige Amtsträger in feierlicher Form ausgezeichnet und geehrt.



Paul Bergner, geboren in Stuhm/Westpreußen, Altphilologe, Studiendirektor a. D., war Gründungsmitglied der Gruppe Hof und langjähriger Vorsitzender der Gruppen Hof und Würzburg, seit 1969 Vorsitzender des Bezirks Unterfranken. Seine hohen Fähigkeiten und umfassenden Kenntnisse ließen ihn zum Träger einer Kulturarbeit hohen Anspruchs in den genannten Wirkungsbereichen werden. Mit zahllosen Vorträgen und Veröffentlichungen verdeutlichte er das kulturelle Erbe unserer ost-westpreußischen Heimat und trug dazu bei, dieses im Bewußtsein der Vertriebenen und der einheimischen Mitbürger lebendig zu erhalten. Besondere Erwähnung bedarf die Gründung der Kindervolkstanzgruppe in Pomehrendorfer Tracht im Jahr 1980.



Gottfried Joachim aus Königsberg/Pr., Architekt, war Gründungsmitglied der Gruppe Schweinfurt, ihr langjähriger stellvertretender und erster Vorsitzender, heute deren Kulturwart. Der musisch hochbegabte Landsmann leitet seit vielen Jahren den Chor der Heimatvertriebenen in Schweinfurt sowie den Sudetendeutschen Chor in Kitzingen. Die von ihm gestalteten Wappen ostdeutscher Städte und Kreise in Hinterglasmalerei haben weite Verbreitung gefunden. Für den von den Werkgruppen der Landesgruppe Bayern gearbeiteten Wappenteppich und den Bildteppich lieferte Gottfried Joachim die Entwürfe.



Paul Mertzhaus, der Getreidehändler aus Königsberg/Pr., hatte es nach der Vertreibung besonders schwer mit der Gründung einer neuen Existenz, bekam aber bei seinen Fahrten durch das Ries auch zahlreiche Kontakte mit Landsleuten, die ihn ermutigten, sehr früh schon in Nördlingen eine Gruppe der Ost- und Westpreußen zu gründen, die er 25 Jahre geführt hat. Mertzhaus ist es mit zu verdanken, daß in Nördlingen mehrere Straßen ostdeutsche Namen tragen. Seine besondere Fürsorge galt, vor allem in den ersten Jahren nach der Vertreibung, seinen notleidenden Landsleuten. Wohl die höchste Anerkennung besteht für ihn darin, daß er an seinem Wirkungsort als „der hilfreiche Vertriebenenvater" bezeichnet wird.



Johannes Schmelter, der geborene Braunsberger, war in Rosenheim der Mitbegründer einer der ältesten Zusammenschlüsse der Landsleute überhaupt, zuerst der stellvertretende, dann von 1961 bis 1975 der Vorsitzende, ab 1978 Ehrenvorsitzender. Schmelter hat mitgeholfen, in Rosenheim Leistungsschauen des Flüchtlingsgewerbes durchzuführen, wodurch vielen Vertriebenen eine Existenzgründung erleichtert wurde. Die bedeutendste Leistung der Rosenheimer Gruppe bestand aber darin, daß ihre führenden Vertreter frühzeitig eine Verbindung zur amerikanischen Besatzungsmacht herstellten, diese über das Ausmaß und die menschlichen Grausamkeiten der Vertreibung unterrichteten, was Presseveröffentlichungen in den Vereinigten Staaten bewirkte.

E.D.

Rettung über See:

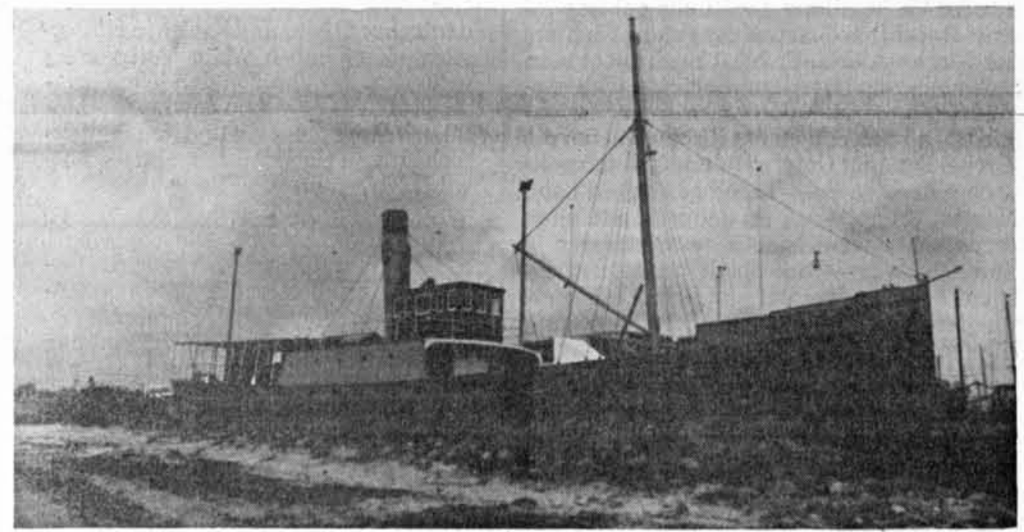
Dem Vergessen entrissen

In Damp 2000 wurde die Erinnerungsstätte Albatros eingeweiht

Am 25. Januar 1945 begann mit den Seetransporten zahlreicher Flüchtlinge aus Pillau die größte Seerettungsaktion der Geschichte. Bis zum 8. Mai wurden unter dem Befehl von Großadmiral Karl Dönitz, dessen Namen mit dieser Aktion untrennbar verbunden ist, über 2,5 Millionen Heimatvertriebene aus Ost- und Westpreußen, aus Pommern und Mecklenburg vor den sowjetischen Truppen und damit vor dem sicheren Tod gerettet. Und trotz etlicher Torpedierungen und der Versenkung der Schiffe Goya, Wilhelm-Gustloff, Steuben und anderen mit Tausenden von Toten überstanden 99 Prozent der Flüchtlinge diesen gefährlichen Seeweg.

Von den 281 Kriegs- und 509 Handelsschiffen, die an diesem Rettungswerk mitwirkten und zumeist die Küste beim heutigen Damp ansteuerten, wurden die meisten nach der deutschen Kapitulation den Siegern übergeben, verschrottet oder versenkt. Eines der wenigen Schiffe, das bis in diese Tage überdauerte, ist die Albatros. Seit wenigen Tagen nun liegt die restaurierte Albatros am Strand des Ostseeheilbades Damp 2000, umgebaut und eingerichtet zu einer nationalen Gedenk- und Erinnerungsstätte.

Es bedurfte eines langen Weges und vieler Mühen bis zu der eindrucksvollen und gut besuchten Einweihungsfeier. Unsere Zeitung kann mit Stolz darauf verweisen, daß Chefredakteur Hugo Wellems gemeinsam mit dem Präsidenten des Marine-Bundes, Fregattenkapitän a. D. Friedrich Rohlfing, im Jahre 1980 bei einem Marine-Ball in Hamburg den Gedanken zu diesem Mahnmal entwickelte und später die Kontakte zu den Landsmannschaften herstellte. Nicht zuletzt auch durch das Buch „Sie kamen übers Meer" der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft, das derzeit bereits in der 10. Auflage verkauft wird, wurde dieses anspruchsvolle Projekt umfassend vorbereitet.



Am Strand von Damp 2000: Die Albatros wurde zu einer nationalen Gedenkstätte ausgebaut

Schätzungsweise rund 600 Menschen, darunter zahlreiche Gerettete, aus dem ganzen Bundesgebiet bis hinunter nach Garmisch-Partenkirchen wohnten dem abwechslungsreichen Eröffnungsprogramm bei, das vom „Kuratorium Erinnerungsstätte Albatros — Rettung über See" zusammengestellt worden war.

Den Auftakt der Veranstaltung bildete ein Marschmusik-Vortrag des Marinemusikkorps Nordsee. Matrosen des ebenfalls mitwirkenden Shanty-Chors der Marinewaffenschule Eckernförde hißten anschließend feierlich die Flaggen der Landsmannschaften Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, des Marinebundes und des Landes Schleswig-Holstein.

Für großen Beifall der Zuschauer sorgten im Anschluß erneut des Marinemusikkorps Nordsee, der Shanty-Chor der Marinefernmeldeschule Eckernförde und der Shanty-Chor der Marinekameradschaft Kiel von 1914 e.V.

Bei stimmungsvollen Seemannsliedern folgte das Publikum gerne der Aufforderung, mitzuschunkeln. Freude auch dem Auge boten danach die Volkstanzvorführungen der Volkstanzgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen aus Schönwalde.

Die Feierstunde eröffnete schließlich Fregattenkapitän a. D. Friedrich Rohlfing, der in eindrucksvoller Weise die Anstrengungen und Aktivitäten des Kuratoriums schilderte. Zuvor aber begrüßte Rohlfing die zahlreichen Ehrengäste, darunter den Hauptredner der Veranstaltung, den schleswig-holsteinischen Justizminister und stellvertretenden Ministerpräsidenten Dr. Henning Schwarz, Prinz Friedrich Ferdinand zu Schleswig-Holstein, den stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley, den Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft, Dr. Philipp von Bismarck MdE, den Präsidenten der Pommerschen Abgeordneten-Versammlung Dr. Hans-Edgar Jahn, LO-Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler, Staatssekretär Dr. Wetzel, den Kreispräsidenten von Rendsburg/Eckernförde, Werner Hahn, den Territorial-Befehlshaber für Schleswig-Holstein, Konteradmiral Deckert, den Vertreter des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Kapitän zur See a. D. Günther Niewert, den Bürgermeister von Damp 2000, Herrn Jestrimsky, sowie viele andere. Mit besonderem Beifall wurde Herr Köster, der frühere Kapitän der Albatros, bedacht. Sicherlich verdankten viele im Publikum ihm ihr Leben.

Des weiteren schilderte der Vorsitzende des Marinebundes die Geschichte der Albatros, die im März 1912 in Papenburg/Ems von Stapel lief. In beiden Weltkriegen wurde dieses Schiff zur Marine rekrutiert.

1945 holte die Albatros — im Glauben der Seeleute ist der Albatros die Verkörperung der Seele eines ertrunkenen Seemannes und schon aus diesem Grund ist der Name wie kein anderer für das Gedenken an den unbekannten deutschen Seemann geeignet — 5000 Marinehelferinnen aus dem brennenden Königsberg und brachte sie über Pillau nach Warnemünde. Die letzten Einsätze erfolgten an der Küste Pommerns. Insgesamt holte der bewährte Tender über 3000 Flüchtlinge in den Westen.

Als die Albatros zu Beginn der siebziger Jahre verschrottet werden sollte, entwickelte man in Damp zunächst den — schließlich gescheiterten — Plan, das Schiff zu kaufen und gastronomisch zu nutzen. Hans Hermann Schlünz, Redakteur des Norddeutschen Rundfunks, und Rudolf Clausmeyer, Kurdirektor von Damp und inzwischen Geschäftsführer des Kuratoriums, leisteten dann weitere Arbeit und stellten Überlegungen an, so Rohlfing, wie in Verbindung mit der Albatros ein Beitrag zur jüngeren deutschen Geschichte geleistet werden könnte.



Vielseitiges Rahmenprogramm zur Feierstunde: Unser Foto zeigt den Shanty-Chor aus Eckernförde

Fotos (3) Graw

Dabei sollte auch der deutsche Osten und die damit verbundene deutsche Kultur in das Bewußtsein der Bevölkerung gerückt werden. Aus diesen Ideen heraus entstand schließlich das Kuratorium, an dem sich die Landsmannschaften Ostpreußen, Westpreußen und Pommern, der Landesverband der vertriebenen Deutschen in Schleswig-Holstein, der Schleswig-Holsteinische Heimatbund, der schleswig-holsteinische Landesverband des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge sowie zahlreiche Privatpersonen beteiligten. Hier verdient besondere Würdigung Herbert Preuß, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise, der als Delegierter der LO dem Kuratorium angehört.

Rohlfing stellte auch die Verdienste des Historikers Professor Emil Schlee heraus, der das geschichtliche Material für die Dokumentation im Inneren des Schiffes gesammelt und zusammengestellt hatte.

Abschließend verlas der Präsident des Marine-Bundes einen Brief von Bundesminister Heinrich Windelen, in dem dieser betonte, die „große Leistung der Marine, der Einsatz und die Tatkraft der Männer, die vielen Menschen das Leben rettete, darf als ein wichtiges Ereignis der jüngeren deutschen Geschichte nicht vergessen werden".

Auch Justizminister Dr. Henning Schwarz

„Auch ein Zeichen der Zusammengehörigkeit aller Teile Deutschlands"

würdigte den Aufbau dieser bedeutungsvollen Erinnerungsstätte, die zugleich „eine Gedenkstätte von nationaler Bedeutung" sei. Schwarz stellte die Albatros in einen Zusammenhang mit anderen symbolischen Erinnerungsstätten für Flucht und Vertreibung, so das Marineehrenmal in Laboe, das U-Boot in Möltenort und der Eisbrecher Stettin. Durch diese Ehrenmäler sei „der Einsatzwillen unzähliger deutscher Seeleute im Dienst der Menschlichkeit selbst in trostloser Zeit ... dem Vergessen entrissen" worden. Es spreche weiter für die Initiatoren, daß sie die finanziellen Mittel in erster Linie durch private Spenden zusammenbrachten.

Schwarz sagte, man könne die großartige Rettungsaktion, an der die Albatros beteiligt war, nicht „ohne den Namen des damaligen Großadmirals Dönitz" nennen. Dönitz habe „in der Rettung deutscher Menschen aus dem Osten ... zugleich für sich und für die Marine den letzten sinnvollen politischen und militärischen Einsatz gesehen". Sein Regierungsprogramm sei damals gewesen, „so viele Menschenleben wie möglich zu retten". Nicht vergessen werden dürften aber auch die schrecklichen Untergänge einiger Transportschiffe mit vielen Tausenden Toten.

Damit mache die Albatros „ein Stück Geschichte lebendig" und solle zugleich auch „Kunde tun von der Unmenschlichkeit des Krieges und uns aufrufen, alles zu unternehmen, um kriegerische Auseinandersetzungen zu verhindern". Diese Verpflichtung, so führte der stellvertretende Ministerpräsident weiter aus, gelte insbesondere „für unser geteiltes Land an der Nahtstelle zwischen Ost und West". Daher sei es wünschenswert, daß insbesondere viele junge Menschen diese Erinnerungsstätte besuchen, „um die Vergangenheit zu erfahren und Lehren für die Zukunft daraus zu ziehen".

An die auf Anregung der Landsmannschaft Ostpreußen 1970 zustande gekommene Veranstaltung, bei der in Kiel und Laboe mehr als 6000 Menschen der Rettungsaktion gedachten und den Rettern dankten, erinnerte der stellvertretende LO-Sprecher Harry Poley. Heute, „38 Jahre nach den schicksalsschweren Geschehnissen jener 115 Tage", gelte es erneut, Dank zu sagen jenen Männern der Kriegs- und Handelsmarine, „die im hereinbrechenden Chaos am Ende des verlorenen Krieges noch einmal alle Kraft selbstlos daran setzten, kämpfend und fahrend ihre ostdeutschen Landsleute vor Not und Tod zu retten". Darüber hinaus aber möge die Albatros auch dazu beitragen, „daß das Bewußtsein der unauflöslichen Zugehörigkeit aller Menschen und Teile Deutschlands zum gemeinsamen Vaterland wächst".





Worte des Gedenkens an die Rettung und des Dankes an die Retter: Fregattenkapitän a. D. Rohlfing, Harry Poley, Minister Schwarz sowie Kuratoriums-Geschäftsführer Clausmeyer

In dieser Zeit, in der mit Recht eine zum Teil bewußt geförderte Geschichtslosigkeit in unserem Volk beklagt werde, dokumentiere diese neue Erinnerungsstätte auch den ansonsten vielfach verschwiegenen Beitrag des deutschen Ostens für das Werden und Bestehen unseres Volkes.

Es sei heute, 38 Jahre nach dem Kriegsende, „an der Zeit, den Anspruch des deutschen Volkes auf seine staatliche, nationale und territoriale Einheit deutlicher als bisher zu artikulieren". Die Albatros leiste als ein Stück vaterländischer Vergangenheit dazu einen wertvollen Beitrag. Mit dem gemeinsamen Singen der dritten Strophe der deutschen Nationalhymne wurde das eindrucksvolle Programm beendet.

Eine anschließende Besichtigung des Schiffsinneren wies eine sehenswert eingerichtete Gedenkstätte aus. Karten der ostdeutschen Provinzen, Darstellungen der Flüchtlingsströme über Land und Wasser gen Westen, Vitrinen mit entsprechender Literatur und Gegenständen, die über die Flucht gerettet wurden, sind vortrefflich geeignet, auch der Jugend, die dieses Kapitel der Geschichte allenfalls noch vom Hörensagen kennt, Flucht, Vertreibung und die Rettung über See zu verdeutlichen. Ein Bild des Großadmirals Dönitz vervollständigt diese Dokumentation.

Die nicht im grau-schwarz des Krieges, sondern im Farbenkleid aus friedlichen Tagen am Strand von Damp 2000 liegende Albatros stellt ein würdiges Mahnmal dieser Geschehnisse am Ende des Zweiten Weltkrieges dar. Gleichzeitig ist sie ein Symbol des Dankes an die vielen bekannten und namenlosen Retter aus dieser Zeit.

Ansgar Graw